

Summer of '99

Von sallysoul_fiction

Inhaltsverzeichnis

Kapitel 1: Der aufdringliche Rennbesen	2
Kapitel 2: Der flammende Phönix	7
Kapitel 3: Zauberstab-Kunde	11
Kapitel 4: Das vergessene Grab	16
Kapitel 5: Zwei Phönixe	22
Kapitel 6: Küß die Hand, Gellert	25
Kapitel 7: Lektionen in schwarzer Magie	31
Kapitel 8: Der Großseher	37
Kapitel 9: Ungebetene Gäste	42
Kapitel 10: Das Zimmer ohne Bett	45
Kapitel 11: Das Größere Wohl	52
Kapitel 12: Die drei Runen des Wollens	54
Kapitel 13: Der achtzehnte Geburtstag	59
Kapitel 14: Der Geheimgang	64
Kapitel 15: Der Raum der Wünsche	68
Kapitel 16: Die Herren des Todes	75
Kapitel 17: Das Geständnis	85
Kapitel 18: Der Blutpakt	89
Kapitel 19: Mehr als Brüder	93
Kapitel 20: Das trimagische Duell	96
Kapitel 21: Epilog	108

Kapitel 1: Der aufdringliche Rennbesen

Im Frühsommer 1899 herrschte in dem kleinen Dorf namens Godric's Hollow eine fast schon unwirkliche Idylle. Jedenfalls für die meisten. Sämtliche Bewohner waren auf den Beinen und spazierten sorglos in den vom Abendlicht gefluteten Straßen, denn so einen herrlichen Sonnenuntergang sah man hier an der Küste nicht oft. Sie schwatzten und lachten, als sei nichts geschehen, doch über einem hohen, spitzgiebligen Haus am Dorfrand, um das sich so viele Gerüchte rankten wie um kein zweites in dieser Gegend, lag ein Mantel des Schweigens, und hier war nichts wie zuvor.

Hier, wo das Türschild nach wie vor eine „Familie Dumbledore“ auswies – eine Zaubererfamilie, wie manche munkelten und andere ganz sicher wussten. Sie alle schienen aber vergessen zu haben, dass es dort keine Familie mehr gab. So zumindest empfand es Albus Dumbledore, der älteste von drei Geschwistern, auf dessen Schultern eine immense Last gefallen war: Vollwaise und Vormund nur wenige Wochen vor seinem 18. Geburtstag.

An jenem Abend im Frühsommer 1899 stand er am Fenster seines Zimmers, das mehr einer wirren Gelehrtenstube als der Kammer eines Jugendlichen glich, die Hände auf das Sims gestützt und neigte den Kopf nach links, um das emsige Treiben auf der Straße jenseits des Gartens zu beobachten. Das halblange rotbraune Haar fiel ihm ins Gesicht und verdeckte seine strahlend blauen, aber dunkel umrandeten Augen. Er wollte den Menschen auf der Straße keine Beachtung schenken und konnte sich doch nicht von dem Anblick losreißen, denn es waren nicht nur Nicht-Magier, Muggel, wie sie gemeinhin genannt wurden, die dort ihren Abendspaziergang genossen: Auch Hexen und Zauberer, junge wie alte, waren auf den Beinen, und die Frühsommersonne spiegelte sich auf ihren lächelnden Gesichtern.

Wollen die mich denn alle verhöhnen?

Es war knapp einen Monat her, seit Albus' Mutter, Kendra Dumbledore, ums Leben gekommen war. Bei einer Beschäftigung, die sie mehr geliebt hatte als alles andere, nämlich der Pflege ihrer Tochter Ariana. Albus presste die Lippen aufeinander – er konnte nicht verhindern, dass er sich Vorwürfe machte und dass sein Verstand gleich einer Feder wieder und wieder an den einen Punkt zurücksprang, der ihn in diese Situation gebracht hatte. Er drückte seine Stirn an die Fensterscheibe, die eine angenehme Wärme abgab, und ließ seinen Blick ziellos schweifen, während die Erinnerung ihn ein weiteres Mal mitriss.

Albus und sein jüngerer Bruder Aberforth saßen strahlend zusammen mit ihrer Mutter an Arianas Bett. Es war Frühling, und die beiden Jungen waren extra aus Hogwarts, der Schule für Hexerei und Zauberei, nach Hause gekommen, um den 14. Geburtstag ihrer Schwester mitzufeiern; als die vierköpfige Familie, die sie nach dem frühen Tod ihres Vaters Percival nun waren. Alles war friedlich – selbst Aberforth verzichtete auf seine üblichen Feindseligkeiten gegenüber Albus – und sie alle genossen fröhlich den köstlichen Geburtstagskuchen.

Es war ein unbedachter Kommentar von Aberforth, der die kleine Feier in einen Albtraum verwandelte. Ein paar wenige Worte zum Thema Muggel, die Ariana an ein schreckliches Erlebnis aus ihrer Kindheit erinnerten, das sie zu einem Pflegefall gemacht hatte. Der Rückfall setzte das ganze Ausmaß ihrer schrecklichen Krankheit frei: Arianas Augen zogen sich zu kleinen schwarzen Punkten zusammen, während ihr ganzer Körper bebte und schwarze Magie freisetzte.

Albus zückte seinen Zauberstab, doch Kendra erhob sich und sagte mit ernster Stimme: „Verlasst sofort das Zimmer!“ – Eine Beschwörung, die ihn und Aberforth aus dem Zimmer drängte.

„Nein, Mum!“, protestierte er und lehnte sich gegen ihren Zauber. Er konnte sie nicht in dieser Gefahr allein lassen! Gegen die Kraft ihres Bannzaubers aber, der sich aus Mutterliebe speiste, war er machtlos.

„Kümmere dich um deinen Bruder“, hörte er ihre Stimme in seinem Kopf, als er hinausgedrängt wurde. Im selben Moment erfasste eine Attacke aus dunkler Materie den Raum, und die Tür fiel krachend ins Schloss.

„MUM!“ Albus und Aberforth warfen sich gegen die Tür, um sie aufzubrechen, und trommelten mit den Fäusten dagegen – vergeblich! Geräusche eines entfesselten Infernos drangen zu ihnen ... vermischt mit einem Wiegenlied, das schön und schrecklich zugleich klang. Ein Lied von Licht in der Dunkelheit. Schreckliche Sekunden, die wie Tage waren, verstrichen, bis mit einem Mal entsetzliche Stille herrschte.

Kendra Dumbledore war bei dem Vorfall schwer verletzt worden. Ganz so, als hätte sie selbst einen Schritt zu weit in die Dunkelheit getan, gegen die sie mit ihrem Lied angesungen hatte. Doch ihr Wissen auf dem Gebiet heilender Zauber-Arznei war nahezu unerschöpflich, und so schien es ihr bereits nach kurzer Zeit wieder besser zu gehen.

Albus und Aberforth mussten schweren Herzens nach Hogwarts zurückkehren. Es ging nicht anders, die Abschlussprüfungen standen an. Zunächst Albus' UTZ-Examen, die er mit der Bestnote „Ohnegleichen“ und einigen schimmernden Auszeichnungen bestanden hatte – während er annahm, dass die Genesung seiner Mutter voranschritt. So schrieb sie es schließlich in ihren Briefen. Und das war ein Glück, denn für ihn und seinen besten Freund Elphias stand nun, nach dem Ende der Schulzeit, eine langgeplante Weltreise an! Sie hatten für die Vorbereitungen ein Zimmer im „Tropfenden Kessel“ in London bezogen, um am nächsten Morgen zum ersten Reiseziel, Griechenland, aufzubrechen, als eine Eule für Albus gekommen war; im Schnabel einen schwarzen Brief, der den Tod Kendra Dumbledores verkündete.

Albus' Hand auf dem Fenstersims verkrampfte sich, und eine Träne lief an seiner markanten Nase herab.

„Nicht schon wieder ...“, seufzte er und wischte sie energisch weg.

Die Trauer war allgegenwärtig, aber er hatte einfach keine Zeit dafür: Als ältester Bruder und außerdem einziges volljähriges Familienmitglied lag die ganze Last der Nachlassverwaltung und die Pflege der kranken Ariana nun in seinen Händen.

An die Organisation der Beerdigung erinnerte sich Albus wie an einen dumpfen Albtraum: Beileidsbekundungen, wohin er ging, ein Sarg, ein Grabstein, Blumen und dann noch der Grabspruch ... das alles hatte in seinem Herzen ein dumpfes Pochen erzeugt, das ihn daran erinnerte: Diese Dinge sollten dir wichtig sein! Doch es war ihm alles gleich. Seine Mutter war tot, und keine Blumen, keine noch so gut gemeinten Worte konnten diese Leere füllen.

Immerhin hatten Elphias und Bathilda Bagshot, die Nachbarin, geholfen, als Albus mit von Tränen geröteten Augen vor den Grabsteinen des Dorf-Bestatters stand – unfähig, einen dieser teilnahmslosen Monolithen auszusuchen.

Schließlich war alles vorüber, und Kendra in einem schlichten, aber würdevollen Grab auf dem Friedhof von Godric's Hollow beigesetzt. Die Trauergäste zerstreuten sich bald in alle Richtungen und ließen Albus und Aberforth allein mit ihrer kranken

Schwester zurück.

Eine Last ... eine Strafe ... während Elphas sich wohl oder übel allein nach Griechenland aufgemacht hatte.

Ich hätte mit ihm gehen können, dachte Albus voller Bedauern.

Aberforth wäre nur zu gern an Arianas Seite geblieben, um sie zu pflegen, statt das Jahr in Hogwarts fortzusetzen, doch Albus war entschieden dagegen gewesen. Aberforth stand unmittelbar vor seinem ZAG-Abschluss, ohne den er in der Zaubererwelt keinen Fuß auf den Boden bekommen würde. Es kam zum Streit zwischen den beiden Brüdern, der, selbst wenn man ihre gemeinsame Geschichte an Auseinandersetzungen berücksichtigte, heftig ausfiel. Aberforth verwünschte Albus mit sämtlichen Flüchen, die ein zorniger 15-Jähriger aufzubringen hatte – einer ziemlich bunten Sammlung an Frauen-Spitznahmen und magischen Tierwesen-Vergleichen –, doch Albus, der nun notgedrungen sein Vormund war, hatte das letzte Wort in dieser Sache.

Dennoch hatte ihn nach dieser Entscheidung ein schlechtes Gewissen geplagt – und das vertrug sich äußerst schlecht mit seiner Trauer um Kendra und seiner Sorge um Ariana. Schließlich unterdrückte er seinen Stolz und entschied sich, eine Wiedergutmachung für Aberforth zu organisieren. Da er nun im Besitz des Familienvermögens war und die geerbte Summe ihn beinahe erdrückte, wollte er seinem Bruder – quasi als Friedensangebot – einen Besen kaufen. Jungen in diesem Alter liebten doch Rennbesen, oder? Wo konnte man seine Männlichkeit besser unter Beweis stellen als beim Quidditch?

Während Ariana ihren Mittagsschlaf hielt, war er per Flohpulver, das Zauberer zur Reise durch Kaminöfen benutzten, nach London in die Winkelgasse gereist. Dort, wo man alles finden konnte, was das Zaubererherz begehrt, und es war Albus' erster Ausflug in die gewundene bunte Einkaufsstraße ohne eine Liste von Hogwarts-Besorgungen unter dem Arm. Der Drang, stundenlang in der Buchhandlung Flourish & Blotts zu schmökern, war übermächtig gewesen, doch er hatte sich beherrscht ...

Im Geschäft Qualität für Quidditch war Albus fündig geworden. Er hatte das Rennbesenmodell Eichschaft 79 in der Sonderedition Fin de siècle ausgesucht und war ganz entzückt gewesen von den hübschen Jugendstil-Verzierungen im Holz!

Diesen Besen hatte er samt einem munteren Brief, in dem er Aberforth viel Spaß beim Quidditch wünschte – und auf die großartigen Ornamente im Eichschaft hinwies –, unverzüglich mit seiner Eule Ingrid nach Hogwarts geschickt. Das war nun ein paar Tage her, und vielleicht jagte Aberforth, oder „Abe“ wie ihn Ariana liebevoll nannte, ja bereits über das Quidditchfeld und schlug den Quaffel ... oder schlug man Klatscher? Das Geräusch von zerspringendem Glas riss ihn abrupt aus seinen Gedanken. Es war aus dem Treppenhaus vor seiner Zimmertür gekommen. Stirnrunzelnd und ein wenig widerstrebend wandte sich Albus von seinem Aussichtsplatz am Fenster ab und lief nach rechts zur Tür. Jemand klopfte. Nun war er ehrlich verwirrt.

„Ingrid?“

Es klopfte erneut. Vorsichtig öffnete Albus die Tür – nur einen Spalt breit, doch da wurde er schon grob zurückgestoßen! Ein Besen drängte sich an ihm vorbei ins Zimmer, dicht gefolgt von Ingrid, die mit ihren langen Eulenklauen nach dem Ausreißer haschte, um ihn wieder einzufangen.

„Was in Merlins Namen ...“, wunderte sich Albus, als die beiden an ihm vorbeirauschten und ihm klar wurde, dass Ingrid UND der Rennbesen zurückgekehrt waren. Letzterer drehte sich nun vor ihm um und streckte ihm seinen ziemlich zerrupften Schweif entgegen. Ein kleiner roten Brief war an den traurigen Borsten

befestigt worden.

„Da hat dich jemand aber ganz schon zugerichtet“, murmelte Albus grimmig und schnappte sich den Brief. Als ihm bewusst wurde, dass er einen Heuler in den Händen hielt, war es bereits zu spät. Der Brief riss sich los, flog in die Luft. Dann platzte der Umschlag auf, und Aberforth Dumbledores Stimme brüllte in ohrenbetäubender Lautstärke:

ICH BRECH DIR SÄMTLICHE KNOCHEN, ALBERTINA!

SCHICKST MICH ZURÜCK IN DIESEN KÜRBISSAFTLADEN, DAMIT ICH MEINE ZAGS MACHE – „DIE SIND WICHTIG, ABE“, „DENK AN DEINE ZUKUNFT, ABE – MIMIMIMI“ – UND DANN SO NE SCHIETE!

ICH HAB' VIELLEICHT GERADE WAS BESSERES ZU TUN ALS QUIDDITCH?? BIN HIER AM SCHUFTEN WIE DIE HAUSELFEN FÜR DIESE DRECKS-PRÜFUNGEN! DIE WOCHEN HAB' ICH ZWEIMAL BEIM DISAPPARIEREN EIN OHR VERLOREN! UND DANN KOMMST DU MIT DIESEM BLÜMCHEN-BESEN AN! DU SOLLST NICHT EINKAUFSBUMMELN! DU SOLLST DICH UM ARIANA KÜMMERN! DU HORNOCHSEN-FROSCH!

WEISSTE WAS?

SCHEINST JA RICHTIG VERLIEBT ZU SEIN IN DIESE BLUMEN AUF DEM EICHSCHAFT. DA HAB' ICH NEN VORSCHLAG FÜR DICH: WARUM SCHIEBST DU IHN DIR NICHT EINFACH IN DEN –

Albus haschte nach dem Heuler, um ihn zum Schweigen zu bringen, verfehlte ihn aber. AAAAAAAAAARRRRSCH!

Albus erwischte den Brief, der den Vorschlag nun näher ausführte, an einer Ecke. Doch weiter kam er nicht: Der Eichschaft war um Albus herumgeflogen und hatte begonnen, an seinem Hintern herumzustupsen! Aberforth hatte hier wohl noch ein wenig gehext, vermutete Albus, während er sich wendete und nun endlich den Heuler richtig zu fassen bekam – gerade als der anhub:

PASSEND ZU DEM STOCK, DER DA EH SCHON DRINNEN -

Albus zerriss das Papier und das Gezeter erstarb.

„Finite!“, befahl er dem Besen, und der balzartige Locomotor-Zauber, den Aberforth wohl ausprobiert hatte, verflüchtigte sich.

Zum Glück ist Aberforth so miserabel in Verwandlung, dachte Albus schnaubend. Merlin, diese Geschichte hätte schmerzhaft enden können!

Wütend und enttäuscht starrte er auf den Eichschaft, der nun bewegungslos zu seinen Füßen lag. Das Schlimmste war: Aberforth hatte mit seinem Vorwurf sogar Recht. Besen waren etwas für die Freizeit und nicht für ein wichtiges Prüfungsjahr! Er schämte sich über seine mangelnde Weitsicht und fühlte den alten traurigen Zorn, dem er mit diesem Geschenk hatte entkommen wollen, wieder in sich aufsteigen.

So ein schönes Exemplar ... Die Muster im Besenholz faszinierten ihn immer noch. Albus hatte nie etwas für Besen übriggehabt, aber dieser hier gefiel ihm. Er hob eine Hand über den Eichschaft und sagte: „Auf!“

Der Besen schnellte nach oben, und Albus griff zu, völlig verwundert von so viel Gehorsam. Ein Sirren ging durch das Holz, fast so, als teilte der Eichschaft seine Wut auf Aberforth.

„Na, dann wollen wir dich mal wieder hübsch machen ...“, sagte Albus und tippte mit seinem Zauberstab gegen den Schweif: „Everriculum reparo.“

Die zerrupften und verbogenen Borsten streckten sich und ergaben bald wieder eine schön gewundene Form. Hübsch ... wirklich hübsch!

Albus sah zum Fenster. Die Sonne war fast untergegangen, und die langen Schatten

der Bäume boten die perfekten Voraussetzungen für den Start, ohne von den Muggeln gesehen zu werden.

„Was meinst du?“, fragte er den Besen grimmig. „Machen wir uns ein wenig Luft?“

Kapitel 2: Der flammende Phönix

Der Flug auf dem neuen Besen war eine echte Wohltat. Raus aus dem Haus und raus aus dem Dorf, das war nun die Rettung! Seine Flugbahn führte Albus über den kleinen Friedhof von Godric's Hollow, und kurz hielt er darüber inne. Sollte er dem Grab seiner Mutter einen Besuch abstatten? Nein, lieber nicht, er war zu aufgewühlt, zu wütend! Kendra verdiente etwas Besseres, als einen Sohn, der sich an ihrem Grab über seinen Bruder im Besonderen und die Welt im Allgemeinen ausließ.

Die kühle Frühsommerluft fuhr durch sein rotbraunes welliges Haar und zupfte fast unternehmungslustig an seinen weiten weißen Hemdsärmeln, als er den Besen wieder Richtung Dorfrand wendete und weiterflog. Ihn fröstelte, denn er hatte in seiner Wut nicht an seinen Umhang gedacht und lediglich den Zauberstab in die Weste gesteckt.

Doch er dachte nicht daran, noch einmal umzudrehen. Im Gegenteil, dass ihm nun kalt war, machte ihn gleich noch etwas wütender! Also spornte er den Besen an und schoss über die Friedhofsmauer hinweg in Richtung der Felder, bis die Lichter von Godric's Hollow nur noch als kleine Punkte in der Ferne zu erkennen waren.

Albus landete auf einer Wiese hinter den Feldern in der Nähe eines alten Baumes. Die Nacht war angebrochen, und bald würde ihn die nächtliche Schwärze vollständig einhüllen. Gut so! Er hatte wenig Interesse an Zuschauern.

Vorsichtig lehnte er den Besen an den Stamm des Baumes und fuhr noch einmal mit der Hand über die schönen Ornamente.

Aberforth, du bist wirklich ein Banause!

Albus krepelte die Ärmel hoch und entfernte sich einige Schritte von dem Baum. Er zückte seinen Zauberstab und ließ seinen unruhigen Blick über die Felder schweifen. Wo anfangen? Zu Hogwarts-Zeiten hatte er seine Wut gerne beim Zauberer-Duell ausgelassen, meist gegen deutliche ältere Schüler, denn von seinen Altersgenossen war ihm keiner gewachsen. Und auch die Älteren hatte er schlussendlich besiegt, nicht zuletzt wegen seines spektakulären Eröffnungszaubers: Zu Beginn eines Duells liebte es Albus, seinen Patronus, einen mächtigen Schutzzauber in Gestalt eines prachtvollen Phönix', heraufzubeschwören, der dann mit seinem melodisch-trillernden Gesang über ihm kreiste, während das Duell ausgetragen wurde. Und bald wusste jeder: Wenn der Phönix flog, war Albus unbesiegbar.

Er hob den Zauberstab und suchte nach einem wunderbaren Gedanken – seine Mutter Kendra und ihre bedingungslose, warmherzige Liebe: „Expecto Patronum!“

Weißer Schwaden stiegen aus der Spitze auf, aber statt Vogelschwingen waren es nur formlose Schlieren. Wirre Kringel. Und sie verpufften.

„Nein!“

Dieser Zauber war ihm doch immer so leichtgefallen!

Er sammelte sich und wählte eine speziellere Erinnerung: Kendra, die ihn vor dem Zubettgehen verabschiedete, indem sie einen Kuss auf ihre Fingerspitzen drückte und mit diesen seine Stirn berührte ...

„Expecto Patronum!“ Diesmal kam nur ein leiser Hauch aus dem Zauberstab, und weiße Partikel schwirrten wie kleine Leuchtkäfer hervor. Albus merkte, dass ihm wieder Tränen in den Augen brannten. Es war keine glückliche Erinnerung – sie war ganz und gar überschattet von Bitterkeit. Er konnte sie nicht retten ...

„Aaaaaaaaargh!“, schrie Albus wütend.

Er holte in einem weiten Bogen aus und rammte seinen Zauberstab in die Erde, sodass ein feuriger Krater im harten Boden aufplatzte.

Albus atmete aus, verstärkte den Zauber, brach einen großen Gesteinsbrocken aus dem Spalt, riss ihn heraus und brachte ihn zum Schweben.

„BOMBARDA!“

Das Gestein explodierte mit enormer Wucht, sodass glühende Funken überall um ihn herabfielen.

DAS fühlte sich gut an! Er zerrte mit dem Leviosa-Zauber weiteres Gestein hervor und verteilte es mit „BOMBARDA MAXIMA!“ weit über die Ebene.

Albus' Atem ging hektisch. Im Krater zu seinen Füßen hatte die Erde Feuer gefangen, und seine dünnen Schuhe begannen zu dampfen. Er spürte die zornige Wärme, lächelte, und nährte sie mit: „Incendio.“

Dann kam ihm eine grimmige Idee: eine Beschwörung, die er bisher nur in Büchern der verbotenen Abteilung der Bibliothek gelesen hatte. Für die es Geschick brauchte – und Zorn! Er sog mit dem Zauberstab die magischen Flammen an und ließ sie wie glühende Schlangen um seinen Körper herumzügeln; dann sprach er die Formel: „Ignis Daemonis!“

Eine Feuerwalze schoss von seinem Körper aus senkrecht in die Höhe. Flammen sprühten daraus in alle Richtungen, und eine grelle, flackernde Form bildete sich: ein gigantischer flammender Phönix, der sich mit einem lauten glockenklaren Schrei aus dem Inferno erhob. Selbst ganz aus Flammen, mit lodernden Augen und prächtigen Schwingen, die bei jedem Schlag Funken versprühten. Albus jauchzte und ließ den Feuervogel weiter in die Höhe steigen; sein ganzer Zorn schien von diesen lodernden Schwingen fortgetragen zu werden! Erst als er die glühende Hitze an seinen schwelenden Schuhen spürte, wurde ihm bewusst, dass es rings um ihn herum lichterloh brannte.

Erschrocken schickte Albus ein paar Gegenzauber, doch Wasser wie Wind blieben wirkungslos. „Finite Incantatem“, probierte er es weiter.

Das betrachtete der Dämonenvogel wohl nun als Angriff. Er ließ einen dissonanten Schrei ertönen, kehrte um und schoss geradewegs auf seinen Urheber zu.

„Protego!“, keuchte Albus und beschwor die stärkste Schutzwand, zu der er imstande war. Er kniff die Augen zusammen und machte sich auf den Aufprall gefasst –

Da hörte er hinter sich eine schwingende Stimme. Schnell und bestimmt sprach sie aus dem Schatten des Baums die Worte einer fremdklingenden Zauberformel, und im selben Momente schossen blau-weiße kalte Flammen hervor, die Albus umhüllten und einen funkensprühenden Kreis um ihn bildeten. Das Dämonenfeuer zu seinen Füßen bäumte sich kreischend auf. Die eben noch zornig-roten Flammen zerfielen in ihrer Bewegung zu Asche. War das die Rettung? Der blaue Flammenkreis erreichte seine volle Kraft genau in dem Moment, als der flammende Phönix auf Albus' Barriere stieß. Die Wucht des Aufpralls zwang ihn in die Knie, doch er hielt den Schutzzauber weiter aufrecht, während das blaue Feuer den Dämonenvogel erfasste und sich zischend durch sein flammendes Gefieder fraß. Albus verstärkte seinen Zauber ein letztes Mal und stemmte sich gegen die heranrauschende Masse, als das blaue Feuer den Rest des Vogelkörpers umhüllte und zu Asche pulverisierte.

Geschafft! Albus ließ die Hände sinken und stützte sie zitternd auf den Boden. Fassungslos betrachtete er das Bild der Zerstörung vor sich: Asche, verbranntes Getreide und die Reste glimmenden Feuers – nicht zu vergessen der tiefe Krater, den er in seiner Wut geschlagen hatte.

„Na, das hätt' schiefe gehen können“, sagte jemand hinter ihm.

Albus fuhr auf den Knien herum. Eine schlanke, ganz in Schwarz gekleidete Gestalt löste sich aus dem Schatten des Baumes und kam auf ihn zu. Die teilweise noch am Boden flackernden blauen Flammen ließen erkennen, dass es ein junger Mann war, definitiv nicht älter als Albus. Ein Jugendlicher mit hellblondem, schulterlangem Haar, einem markanten hübschen Gesicht und sehr ungewöhnlichen Augen: das eine schwarz, das andere weiß.

Der Fremde setzte seine Bemerkung im Lauf fort: „Und ich dacht', ich hätt' Probleme. Ist das hier so Usus in Godric's Hollow? Wenn einen der Kleinstadt-Koller packt, steckt'ma die Felder in Brand?“

In seiner Stimme schwang ein feiner Singsang mit, ein Akzent, den Albus jedoch nicht zuordnen konnte.

„Normalerweise nicht“, antwortete er.

„Sehr vernünftig! Mit schwarzer Magie so'ma nicht spielen, ge?“ Der fremde Junge war vor ihm zum Stehen gekommen. Er streckte eine Hand aus und half ihm wieder auf die Füße.

Albus sah ihn argwöhnisch an und versuchte, auszublenden, wie sehr ihn dieses markante Gesicht und der seltsame Akzent irritierten.

„Du scheinst dich gut damit auszukennen! Wer bist du?“, fragte er. Und, er ergänzte gedanklich, wie hat ein so junger Zauberer wie du dieses Feuer löschen können, wenn nicht einmal ich dazu imstande war?

Der Fremde hob neckisch eine Augenbraue. „Sagen wir, ich weiß mehr über schwarze Magie, als den meisten lieb ist. Gellert Grindelwald.“

Er lächelte und schüttelte Albus' Hand – die er aus irgendeinem Grund immer noch hielt, seit er ihm aufgeholfen hatte! Albus ließ peinlich berührt los. Wieso war ihm dieses Händchenhalten denn nicht aufgefallen?

„Äh, angenehm. Albus ... Dumbledore“, sagte er. Da ein erneutes Händeschütteln nicht infrage kam, tippte er sich zu Begrüßung an einen imaginären Hut.

Klasse, das ist sehr viel weniger albern!

Der Fremde namens Gellert schmunzelte, und Albus beeilte sich, weiterzusprechen: „Entschuldige diese ... Szene hier. Ich wollte nicht, dass mich jemand sieht! Und es ist so schrecklich schiefgelaufen...“

„Na, das kannst' laut sagen“, meinte Gellert. „Aber der Anfang ... der war wirklich meisterhaft.“

„Was?“, fragte Albus überrascht.

„Das Dämonenfeuer. Normalerweise wütet und zerstört's in zahlreichen Tierformen, aber ich hab' noch nie gesehen, wie's die Gestalt eines Phönix' angenommen hat! Wirklich großartig – also, ich mein', bevor er uns beide fast um'bracht hätt'.“

„Tut mir leid“, sagte Albus zerknirscht.

„Ge, ich zieh dich doch nur auf! Alles, was ich mein', ist: Solche Magie sieht man nicht oft ... also quasi nie.“

„Danke“, murmelte Albus, „das kann ich nur zurückgeben. Ich hab' keine Ahnung, wie du das Ungetüm aufgehhalten hast.“

„Ich hab' meine Geheimnisse, du deine“, sagte Gellert und zwinkerte. „Oder soll ich vielleicht fragen, was dich so in Rage 'bracht hat?“

„Besser nicht“, bestätigte Albus. „Sagen wir ... Familie.“

„Ahh“, sagte Gellert, „sehr verständlich. Ha, und ein gut's Stichwort: Mich führt auch die Familie hierher! Accio!“ Er rief einen violetten Hexenhut aus dem Schatten herbei.

„Bin eben per Portschlüssel angekommen. Hätt' mich ja mal etwas näher am Ziel rauslassen können, dieser alte Fetzen. G'hört meiner Großtante.“

Albus betrachtete den Hut amüsiert und urteilte: „Nun, ich hätte auch nicht gedacht, dass der dir gehört!“

„Wieso?“, frage Gellert. Er deutete an, sich den viel zu großen Hut überzustülpen, und Albus prustete los, weil es so grotesk aussah. Nach all dem Ärger tat es wirklich gut zu lachen!

„Accio Eichschaft!“, rief er, und sein Besen flog herbei.

Gellert klemmte den Hut unter den Arm. „Na, das ist definitiv ein ansehnlicheres Reisegefährt als mein alter Wisch hier! Faszinierend ...“, er nahm die Verzierungen am Besenstiel genauer in Augenschein, „Jugendstil!“

Albus klappte der Mund auf vor Überraschung! Gab es tatsächlich außer ihm noch jemanden, der auf solche Details Wert legte? Noch dazu hatte Gellert das Wort deutlich besser ausgesprochen als er ... irgendwie muttersprachlicher.

„Du bist kein Engländer, richtig?“

„Nein ... Albus“, sagte Gellert mit einem Unterton, als wäre das doch wohl offensichtlich. „Ich bin an vielen Orten aufg'wachsen, aber nicht in England. Zuletzt war ich in Durmstrang.“

„Ah“, sagte Albus. Er kannte das bulgarische Zaubereinstitut von Erzählungen her, doch viel Gutes hörte man nicht über den Unterricht dort. „Bei mir war's Hogwarts. Eine tolle Zeit! Mein Bruder ist jetzt wieder dort für sein sechstes Jahr. Und manchmal wünschte ich, meine Schw –“

Er hielt entsetzt inne. Wie spät war es? Hatte er Ariana nicht ein gemeinsames Abendessen versprochen? Sie machte sich bestimmt schon Gedanken – Sorgen!

„Ich muss los!“, rief er und stieg auf seinen Besen.

„Was – jetzt gleich?“, fragte Gellert und sah ein bisschen enttäuscht aus.

„Tut mir wirklich leid“, sagte Albus.

„Moment ...“ Gellert beugte sich vor, und ein nervöses Zucken ging durch Albus' Magen. Der blonde Junge fuhr mit der Hand durch Albus' Haar, und eine Aschewolke stieg auf. Albus musste niesen.

„Damit keine unangenehmen Frag'n bei deiner Familie aufkommen“, sagte Gellert jovial.

„Danke ...“, sagte Albus, dessen Herz nach dieser spontanen Berührung äußerst schnell pochte. War das in Durmstrang normal, jemandem einfach in die Haare zu greifen, den man gerade erst kennengelernt hatte?

„Wir sehen uns“, sagte er knapp und schwang sich empor.

Nach einem kurzen Blick zurück schoss er auf dem Besen in Richtung Zuhause davon. Er nahm nicht einmal mehr wahr, wie Gellert ein großes Gefäß aus seinem Umhang hervorholte und darin die Asche des Dämonenfeuers mit einem Wink seines Zauberstabs langsam und vorsichtig einfüllte.

Kapitel 3: Zauberstab-Kunde

Albus landete hastig vor dem Haus und betrat es durch die Vordertür, um möglichst schnell zu Arianas Zimmer im Erdgeschoss zu gelangen.

„Redite“, sagte er und schickte damit den Eichschatz zurück in sein Zimmer. Dann klopfte er noch einmal gründlich seine Kleidung von verräterischem Staub frei. Zum Glück hatte ihn Gellert darauf hingewiesen! Was hätte Ariana wohl gedacht, wenn er komplett eingetascht vor ihr erschienen wäre?

Vorsichtig lief er den Flur entlang und ließ die Treppe, die rechts nach oben zu seinem Zimmer führte, hinter sich. Arianas Zimmer lag ganz am Ende des Ganges neben der Küche und damit an der Rückseite des Hauses. So zeigte das Fenster auf den Garten, weg von der Straße, und sie konnte hinaussehen, ohne dass sich Neugierige fragten, warum sie wohl nie das Haus verließ. Albus erreichte die Tür und atmete tief durch. Mit etwas Glück war es in diesem Raum ruhig geblieben, während er seine Wut auf dem Feld austobt hatte. Vorsichtig drehte er den Türknauf zu ihrem Zimmer und murmelte: „Lumos!“

Mit leuchtendem Zauberstab voran öffnete er die Tür und lugte in den Raum. Auf der gegenüberliegenden Seite konnte er das Bett und darin eine zierliche Gestalt erahnen. Alles schien ruhig. Er dimmte das Licht ein wenig und trat leise ans Bett heran.

Ariana lehnte mit dem Rücken an einem aufgebauchten Kissen. Ihr Kopf war im Schlaf zur Seite gesunken, und Strähnen ihres dunkelblonden feinen Haars verdeckten ihr blasses Gesicht. Sie trug kein Nachthemd, sondern ein blaues Hauskleid, und ihre immer noch vor der Brust verschränkten Arme ließen unmissverständlich erkennen, dass sie auf Albus gewartet hatte, bis sie der Schlaf übermannte.

Als er den Zauberstab auf dem Nachtkästchen links neben dem Bett ablegte, erkannte er eine Schale mit einem Rest Milchreis und Spuren von Zimtpulver darin. Das muss sie selbst gekocht haben, dachte er beschämt. Er wusste, dass sie nicht gerne den Gasherd in der Küche bediente, weil sie Angst vor dem Entzünden der Flamme hatte. Ariana musste dafür Streichhölzer statt des Incendio-Zaubers verwenden, denn durch ihr schweres Trauma war es ihr nicht möglich, präzise Magie zu wirken.

Die Protest-Körperhaltung und das vorwurfsvolle karge Mahl auf dem Nachttisch verfehlten ihre Wirkung nicht: Albus fühlte sich schrecklich.

Natürlich war er im ersten Moment sehr erleichtert gewesen, seine Schwester gesund und so ruhig schlafend vorzufinden, aber er wusste, dass er sie durch sein Verschwinden sehr verletzt hatte.

Behutsam löste Albus ihre verschränkten Arme und schob seine Schwester dann in eine liegende Schlafhaltung. Sie murmelte etwas, blieb jedoch in ihren Träumen, während er die Decke bis zu ihren Schultern zog. An ihrem unpassenden Schlafgewand konnte er nun nichts mehr ändern, aber er öffnete die obersten Knöpfe ihres Kragens, in der Hoffnung, dass es so für sie angenehmer sein würde. Dann strich er die Strähnen aus ihrer Stirn und ließ seine Hand einen Moment auf ihrem Kopf ruhen, ehe er wieder zurückzuckte. Seine kleine Schwester ... so zerbrechlich, dass er für einen Moment fast vergessen hatte, was mit Mutter geschehen war ... und dass eine unachtsame Berührung und oder ein falsches Wort genügte, damit sich dieser Schrecken wiederholte.

Später in seinem eigenen Bett fasste Albus einen Plan, wie er Arianas gekränkte Gefühle besänftigen konnte, für ihr eigenes Wohl und auch für seines. Unter seine Überlegungen mischten sich jedoch immer wieder Gedanken an die Begegnung dieses Abends ... an den Jungen namens Gellert Grindelwald. Er hatte ihn im flackernden Licht der blauen Flammen wegen seiner schwarzen Kleidung kaum erkennen können; nur sein hübsches blasses Gesicht mit den markanten Wangenknochen und diesem faszinierenden durchleuchtenden Blick seiner so unterschiedlichen Augenfarben. Er hatte sich durchschaut gefühlt, als könne dieser Fremde seine Gedanken und Gefühle lesen – während er, Albus, nun vor einem Haufen Rätsel stand.

Wie zu Merlins Hutschnur hat er das Dämonenfeuer gelöscht? In Flüche und Gegenflüche steht, dass man es nicht bändigen kann!

Albus schnaubte unzufrieden – es kam nicht oft vor, dass er die Natur eines Zaubers nicht begriff. Er würde Gellerts Verwandte in Godric's Hollow ausfindig machen müssen und ihn wegen des Zaubers zur Rede stellen. Das würde ihm sonst keine Ruhe lassen! Außerdem, dachte Albus, während er langsam eindöste, war ein weiteres Dankeschön durchaus angebracht. Der sonderbare Junge hatte ihm heute schließlich die Haut gerettet.

Am nächsten Morgen weckte ihn Ingrid früh durch lautes Geschrei in ihrem Käfig. Sie war nach ihrem Botenflug in der vergangenen Nacht zu müde zum Jagen gewesen und hatte nun großen Appetit auf frische Feldmaus. Albus, dessen Träume von Dämonenfeuer erfüllt gewesen waren, stand schwerfällig auf und lief zu ihr hinüber. Mit Ingrid hatte ihm seine Mutter eine kleine Lektion in Bescheidenheit erteilt. Als sie ihn damals fragte, was er sich zu seinem Schulanfang in Hogwarts wünschte, hatte er geantwortet: „Eine Schnee-Eule! Die schönste, die sie haben!“

Ich habe sie zweifellos bekommen, dachte Albus, während er den Käfig öffnete. Allerdings war Ingrid, wie alle weiblichen Schnee-Eulen, schwarzweiß gescheckt statt schneeweiß. Eine Tatsache, die Aberforth stets gerne betonte, indem er sie „Zebra“ nannte.

Die Eule pickte neckisch an Albus' Finger, als er sie auf dem Arm zum Fenster trug. „Bleib nicht zu lange weg, altes Mädchen!“, sagte er und ließ sie hinaus.

Albus sah Ingrid einen Moment nach, wie sie in den nebligen Morgen davonflog, und sog die frische Luft ein. Dort draußen lockte die Welt mit all ihren magischen Geheimnissen, in die er sich hatte stürzen wollen. Wo Elphias wohl nun war, und ob er seinen letzten Brief bekommen hatte?

Dann fasste er sich ein Herz: Er hatte Wiedergutmachung zu leisten!

Wenige Minuten später stand er in der Küche und schwang seinen Zauberstab wie ein Kapellmeister den Taktstock. Auf dem Herd briet Pfannkuchen, frischer Kürbissaft sammelte sich in einer Karaffe, und auf dem Tisch arrangierten sich Teller, Marmelade und Honig zu einem kleinen aber feierlichen Gedeck. Das emsige Treiben und muntere Klappern der verzauberten Küche hatte Albus' Laune enorm verbessert. Er hatte seinen Gryffindor-Morgenmantel übergezogen und summete munter die Hogwarts-Hymne vor sich hin, während er sich einen schwarzen Tee aufbrühte, als er die Küchentür knarzen hörte.

„Guten Morgen!“, rief er und drehte sich strahlend mit seiner Teetasse in der Hand um. Ariana stand in der Tür, die eine Hand noch zögerlich am Knauf, die andere umklammerte ein dünnes rosafarbenes Heft. Überraschung zeichnete sich auf ihrem Gesicht ab, auch wenn sie offensichtlich ihr Möglichstes tat, eine trotzig Miene

aufzusetzen.

„Komm, setz' dich!“, forderte er sie auf und schnippte mit dem Zauberstab, sodass die Pfannkuchen vom Herd hüpfen und sich auf einem extragroßen Teller in der Mitte des Tisches sammelten. Dann nahm er selbst mit seiner Tasse in der Hand Platz und klopfte auf die Küchenbank neben sich.

Ariana folgte der Aufforderung stumm und betrachtete das Essen. „Du bist gemein“, sagte sie.

„Was?“

„Du weißt, ich hab' Hunger.“

„Natürlich“, bekräftigte Albus und ließ einen Pfannkuchen auf ihren Teller hüpfen.

„Deshalb gibt's ja auch was Schönes. Marmelade oder Honig?“

Sie sah ihn grimmig an.

„Marmelade ...“, sagte sie langsam.

Er reichte ihr das Einmachglas und setzte einen unschuldigen Hundeblick auf, denn er spürte, dass er sie fast hatte. Ein Bissen von dem bestrichenen Pfannkuchen genügte, und Arianas trotzige Fassade schmolz dahin.

„Lecker ...“, seufzte sie und machte sich genüsslich über den Rest her. Albus lächelte, nicht ohne Stolz.

Wenn ich schon vom Jahrgangsbesten zum Pfannkuchen-Bäcker absteige, dann wenigstens mit Stil!

Er schnippte den Zauberstab erneut, und die Karaffe füllte Arianas Glas mit Kürbissaft. Dann nahm er sich selbst eine Portion Pfannkuchen und griff nach der Himbeermarmelade, die er besonders liebte. Eine Weile aßen sie genüsslich schweigend, und Albus trank seinen Tee, bis Ariana das unvermeidliche Thema ansprach: „Ich wollte eigentlich erstmal kein Wort mehr mit dir reden. Wo warst du denn gestern auf einmal?“

„Noch ein bisschen Kürbissaft?“

„Nein, Al!“

Albus stocherte mit der Gabel in seinem Pfannkuchen. „Ich habe einen Brief von Aberforth bekommen, der mich ziemlich verletzt hat ...“ Widerwillig erzählte er von dem Besen, den er als Friedensangebot gekauft hatte – und von Aberforth's Heuler; allerdings sparte er aus, wie sein Bruder den Eichschatz verhext hatte, um sich bei ihm zu revanchieren. Auch, was den Rest des Abends anging, entschied sich Albus für die halbe Wahrheit: einem Flug über die Felder, bei dem er ganz die Zeit vergessen hatte. Die Begegnung mit Gellert behielt er für sich.

„Wieso dachtest du, dass Abe 'nen Besen möchte?“, fragte Ariana ehrlich verwundert. Albus überraschte es, dass ihr gerade dieses Detail wichtig war. „Naja, Quidditch ist sehr beliebt an unserer Schule ...“

„Aber Abe hasst es.“

„Woher weißt du das?“, fragte er.

„Na, weil ... er hat's mir gesagt hat. Redet ihr nicht miteinander?“

„Doch, klar ...“, sagte Albus, musste sich aber eingestehen, dass er und sein Bruder außer Beleidigungen in den letzten Monaten nicht viele Worte miteinander gewechselt hatten. „Weißt du, wir sind so verschieden. Ihr beide versteht euch viel besser. Worüber hätte er sich denn gefreut?“

„Er hat mal gesagt, er hätte gerne Ziegen.“ Albus starrte sie an. „Keine Ahnung, warum“, ergänzte sie, fast abwehrend. „Aber auf jeden Fall keinen Besen. Abe ist eigentlich echt ein Lieber ... er hat mir das hier gegeben, bevor er abgereist ist.“

Sie tippte auf das rosafarbene Heft, das sie neben sich auf den Tisch gelegt hatte.

Albus, der den Gedanken, dass Aberforth gerne Ziegen haben wollte, immer noch nicht ganz verdaut hatte, war dankbar für den Themenwechsel.

„Das ist mir eben schon aufgefallen“, sagte er. „Was ist denn das?“

Dem Einband nach zu urteilen konnte es nicht allzu seriös sein. Er erkannte nun eine zwinkernde Hexe auf der Vorderseite, deren Umhang und Haare von einem unnatürlich starken Wind flatterten.

„Oh, das ist die letzte Ausgabe der Hexenwoche“, sagte Ariana munter. „Abe hat sie von einer Freundin aus seinem Jahrgang. Da stehen faszinierende Dinge über Jungs und ihre Zauberstäbe drin.“

„Bitte, WAS?“, fragte Albus und schnappte sich das Heft.

Es war schwierig zu sagen, was an diesem Titelblatt das Schlimmste war. Die zwinkernde Hexe, die ihm bereits zuvor aufgefallen war, rührte in einem Zaubertrankkessel, auf dem in nahezu unleserlichen, geschwungenen Buchstaben stand:

Brau's dir selbst: Fünf Zaubertränke für einen flachen Bauch.

Rechts neben ihrem wild wehenden Haar kündigte ein weiterer Spruch an:

Einfach bezaubernd: DAS ist der Gewinner des charmantesten Lächelns 1899!

Und ganz am linken unteren Rand in extra großen Buchstaben stand:

Schau genau: Das verrät dir SEIN Zauberstab über seine Fähigkeiten als Liebhaber.

Albus klappte der Mund auf, und er spürte Hitze in seinen Wangen aufsteigen. Eine Reaktion, die Ariana enorm erheiterte.

Heftig kichernd erklärte sie: „Der Artikel sagt einige faszinierende Sachen über Zauberstäbe. Ob einem der Junge gefallen wird und so ...“

Albus schüttelte abwehrend den Kopf. „Ariana, das ist ... Unsinn! So ein dummes Zeug solltest du nicht lesen!“ Er hatte große Lust, umgehend einen Heuler an Aberforth zurückzuschicken.

„Naja, stell dir mal vor, du findest einen Jungen süß und dann hat der aber so einen Mini-Zauberstab ...“, giggelte sie weiter.

„Wieso soll ich mir das vorstellen?“

„Du bist rot wie eine Tomate!“

„B-bin ich nicht!“ Albus zog die Hexenwoche aus ihrer Reichweite und schickte sie mit „Redite!“, ins Regal zu den Küchenbüchern über dem Herd.

„Albus!“, rief Ariana.

„Das war genug nutzlose Zauberstabskunde für dich!“, sagte er streng.

Albus hatte das dumpfe Gefühl, dass er sich bei diesem Thema noch um Kopf und Kragen reden würde. Immerhin hatte er niemandem, nicht einmal seiner Mutter, verraten, warum er die ganze Schulzeit über – trotz zahlreicher Interessentinnen – nie eine Freundin mit nach Hause gebracht hatte. Wie sollte er es seiner giggelnden Schwester nun erklären ..., dass seine Gedanken öfter um die Liebhaber-Fähigkeiten von Jungs kreisten, als ihm selbst lieb war? Dieser dreiste Artikel schien ihn persönlich zu verspotten!

Er hörte leichte Hysterie in seiner Stimme, als er sagte: „Zauberstäbe suchen sich ihren Besitzer wegen seines Charakters aus – nicht wegen seines ... du weißt schon!“

„Nun, das sagt der Artikel ja auch“, entgegnete Ariana. „Zum Beispiel heißt es da, wenn jemand einen geknickten oder gebogenen Zauberstab hat, ist dieser Zauberer falsch. Einer, der lügt und eine verbrecherische Seite hat ...“

„Sehr gut, dann können wir ja dank der Hexenwoche nun alle Zauberer mit geknicktem Zauberstab verhaften lassen!“, schnaubte Albus sarkastisch.

Arianas dunkle Augen funkelten ihn böse an. „Weißt du, was der Artikel über

Zauberstäbe mit einer Spirale sagt?", fragte sie mit einem Blick auf seinen Zauberstab.
„Ariana ...!“

„Dass die Besitzer verdammte Besserwisser sind! Aber nur, weil sie eigentlich unzufrieden mit sich selber sind ... und sexuell frustriert –“

„WAS FÜR – GEH' AUF DEIN ZIMMER! SOFORT!“

Albus war aufgesprungen und deutete zornig mit dem Zauberstab in der Hand auf die Tür.

Ein Ruck ging plötzlich durch Arianas Körper. Fassungslosigkeit zeichnete sich auf ihrem Gesicht ab, als sie, wie von unsichtbaren Händen gepackt, auf die Füße gezogen und rückwärts aus der Küche gedrängt wurde.

„Das ... das darfst du nicht“, sagte Ariana entrüstet. „Du bist nicht Mum!“

Albus ließ erschrocken den Stab sinken. Verdammt, das war nicht seine Absicht gewesen! Ariana gegen ihren Willen zu etwas zu zwingen, noch dazu mit Magie, war keine gute Idee!

„Ariana“, flüsterte er zerknirscht, „es tut mir leid ...“

Seine Schwester starrte ihn zornig an. Dann machte sie auf dem Absatz kehrt, lief in ihr Zimmer zurück und schlug die Tür mit einem lauten Knall hinter sich zu.

„Merlins Bart!“, fluchte Albus.

Wie hatte er so die Beherrschung verlieren können? Ariana hatte ihn doch nur ein wenig ärgern wollen. Jetzt war alles schlimmer als zu vor, und er würde nun Wiedergutmachung für die Wiedergutmachung leisten müssen!

Wütend tippte er mit dem Zauberstab gegen den Tisch und das Frühstück begann, sich abzuräumen. Er war für diese Aufgabe – dieses kleine und feinfühliges Leben – nicht gemacht. Wann immer er versuchte, Ariana einen wichtigen Rat zu geben, funkte Unsinn, den ihr Aberforth erzählt hatte, dazwischen!

Kurz überlegte er, an Arianas Türe zu klopfen und die Sache ins Reine zu bringen, verwarf das aber gleich wieder. An ihrem eingeschnappten Zustand würde sich bestimmt so schnell nichts ändern. Außerdem war sein Stolz nach dieser „Zauberstab-Analyse“ empfindlich getroffen ... sexuell frustriert ... was für ein Unsinn! Alles, was er brauchte, war eine Pause von seinen Pflege-Pflichten!

Womit er die verbringen würde, wusste er bereits: Arianas Erwähnung der Mutter hatte ihn auf eine Idee gebracht.

Kapitel 4: Das vergessene Grab

Kurze Zeit später verließ Albus das Haus, ohne noch einmal nach Ariana zu sehen. Er trug nun ein schwarzes Halstuch um seinen weißen Hemdkragen und einen ebenfalls schwarzen Umhang, damit sein Aussehen mit den leichten Hosen und der dünnen Weste nicht zu sommerlich sorglos wirkte. Die Leute in Godric's Hollow redeten viel, und er wusste, dass sie von ihm die Miene des trauernden Waisenjungen erwarteten. Den wollte er ihnen gerne geben, wenn ihm hier am Rande der britischen Insel schon jede andere Chance auf Anerkennung abhandengekommen war. Nur vertrug sich schwarze Trauerkleidung nicht sehr gut mit den sommerlichen Temperaturen draußen.

Vom Hauseingang aus lief er zur linken Seite des Grundstücks, wo ein Strauch weißer Rosen wuchs. Seine Mutter hatte sie dort im vergangenen Jahr gepflanzt, ganz so, als hätte sie damals schon ihr Schicksal erahnt.

„Diffindo“, sagte Albus und trennte einige Stiele mit vollen Blüten vom Strauch ab. Die würde er später zu einem Grabgesteck formen. Vorerst beschwor er ein wenig braunes Papier und umwickelte damit die Blumen für den Transport. Als er sich gerade auf den Weg machen wollte, schwang die Tür zum Nachbarhaus auf, und Bathilda Bagshot trat auf die Schwelle.

Sie bückte sich ein wenig mühsam nach dem Tagespropheten, der auf den Stufen lag, und dann entdeckte Albus hinter dem Rosenstrauch zwischen ihren beiden Gärten.

„Ach, hallo, Al!“, rief sie erfreut.

„Guten Morgen ... Bathilda.“

Albus und die Nachbarin waren so etwas wie Brieffreunde, seit er während seiner Hogwarts-Zeit einen Artikel in der Fachzeitschrift *Transfiguration* heute veröffentlicht hatte und damit auf Bathildas Interesse gestoßen war. Ein Teenager mit solch einem regen Interesse an tiefgreifenden Fragen der Magieforschung? Das musste gefördert werden! Mit knapp 30 Jahren zählte Bathilda dank ihres Buchs *Geschichte der Zauberei* bereits zu den bekanntesten Magie-Historikern Großbritanniens; und wenn sie einmal Interesse an etwas gefunden hatte – sei es eine blutige Schlacht der Riesen oder ein junger Hogwarts-Schüler mit Wissenschaftler-Potenzial –, ließ sie es nicht mehr so schnell aus den Augen. Albus mochte Bathilda, doch bisweilen konnte ihre Neugierde sehr an den Nerven zerren. Außerdem hätte er es vorgezogen, sie als „Ms. Bagshot“ anzureden. Sie jedoch bestand trotz ihres Altersunterschieds darauf, dass er sie duzte und am besten noch „Batty“ nannte.

„Wir haben uns ja ewig nicht gesehen!“, rief Bathilda mit einem neckisch-vorwurfsvollen Unterton in der Stimme und winkte ihn zu sich herüber. Er folgte der Aufforderung, wenn auch etwas widerwillig,

und kam mit den Blumen auf dem Arm zum Nachbarhaus hinüber. Als er Bathilda nun von Nahem sah, stutzte er überrascht.

„Batty!“, entfuhr es ihm und er starrte sie an. „Du bist ja –“

„Ach, fällt es dir nun auch endlich auf!“, lachte sie und legte eine Hand auf ihren Bauch, über dem sich der Stoff ihres violetten Kleids spannte. „Ich war schon schwanger, als ich dir bei der Beerdigung geholfen habe!“

„Wirklich?“, fragte Albus verwirrt. „Aber wer ist denn der Vater?“

Bathildas Lächeln schien zu gefrieren. „Es gibt keinen Vater“, sagte sie tonlos.

Albus runzelte die Stirn. Hinter ihr an der Garderobe des Hauseingangs konnte er

deutlich einen schwarzen Umhang und ein paar dazu passende Männerstiefel sehen. Bathilda folgte seinem Blick.

„Ach nein!“, sagte sie schnell und fand ihr Lächeln wieder. „Das gehört meinem Großneffen. Er kam gestern Abend an, nach einer ziemlich langen Reise. Oh, warte mal einen Moment! GELLERT!“

Albus zuckte zusammen – hatte er da eben richtig gehört?

Bathilda rief etwas ins Obergeschoss des Hauses – in einer Sprache, die Albus nicht verstand, aber er erkannte den Singsang. Eine Stimme antwortete, melodisch trotz des genervten Untertons, und Albus' Puls beschleunigte sich. Diesen Tonfall kannte er!

Schritte waren auf der Treppe zu hören und näherten sich dem Hauseingang. Mit einer ziemlich gelangweilten Bewegung strich sich Gellert das blonde Haar nach hinten, als er neben Bathilda zum Stehen kam – und erstarrte dann wie vom Donner gerührt, als er Albus erkannte. Beide musterten sich einen Moment sprachlos. Gellert trug nun ein dunkelblaues Hemd, das bis zum obersten Knopf geschlossen war und eine hüfthohe Hose aus feinem, schwarzem Leder. Binnen weniger Sekunden verschwand der perplexer Ausdruck aus seinem blassen Gesicht und machte einem schelmischen Lächeln Platz.

„Gellert! Das ist Albus, der Nachbarjunge“, sagte Bathilda und wechselte dafür die Sprache, sodass Albus es verstehen konnte. Allerdings schien Bathilda extra langsam mit Gellert zu sprechen, als sei er schwer von Begriff. „... und das ist Gellert, er gehört zu meinen deutschen Verwandten.“

Sie legte ihm beide Hände auf die Schultern, was Gellert sichtlich unangenehm war.

„Deine österreichischen Verwandten, Bathilda“, korrigierte er.

Sie stutzte. „Ach, das gehört nicht mehr zusammen?“

„Also bitte ... schon eine halbe Ewigkeit nicht mehr.“

„Entschuldige“, sie massierte ein wenig seine Schultern. „Ich bin in meiner Forschung gerade tief im vergangenen Jahrhundert versunken ... Albus kennt das, nicht wahr?“

Der zuckte die Schultern und konnte Gellert nur weiter anstarren.

„Nun gebt euch doch mal die Hand“, lachte Bathilda nervös und raunte Gellert zu: „Das macht man so hier in England.“

Gellert sog scharf den Atem ein und formte, wobei er mit dem Kopf Richtung Bathilda nickte, ein stummes Hilfe! mit den Lippen. Albus reichte ihm die Hand. „Angenehm“, sagte er und lächelte scheu. Mit den Rosen, die er wie ein unentschlossener Kavalier in der anderen Hand hielt, kam er sich entsetzlich dumm vor.

„Gellert kennt noch keine anderen Jungen hier in seinem Alter“, erklärte Bathilda fürsorglich, „du bist 16, richtig?“

„Ja ...“, stöhnte Gellert genervt.

„Wusste ich's doch! Und Albus ist 17. Das passt doch ganz gut! Al, vielleicht kannst du dich ja ein bisschen um ihn kümmern?“

Gellert wurde rot. „Ja, bin ich vielleicht ein Pudel, oder was?“

„Ein Pudel, wieso ein Pudel?“, fragte sie verwirrt.

Albus hob den Strauß Rosen: „Ich war gerade auf dem Weg zum Friedhof. Also, wenn du mit –“

„Unbedingt!“, rief Gellert. Er flog herum, schlüpfte in seine Stiefel und warf sich den Umhang mit der doppelreihigen Knopfleiste über den Arm, bevor er sich an der höchst verdutzten Bathilda vorbeidrängte. Es war offensichtlich, dass er so schnell wie möglich entkommen wollte.

„Na gut, ihr zwei ... viel Spaß!“, rief Bathilda. Gellert war bereits um die nächste Ecke

verschwunden, und Albus beeilte sich, ihm zu folgen.

„Ge, die Frau raubt mir noch den letzten Nerv!“, stöhnte Gellert, während er sich den Umhang überwarf. „Hast du auch g’merkt, wie’s mir red’t?“

„Ja“, sagte Albus kopfschüttelnd, „als könntest du nicht bis drei zählen.“

„Also, das krieg’ g’rad’ noch eben hin“, echauffierte sich Gellert, und sein Singsang bekam einen zornigen Unterton. „Ich weiß, ich hab’ ein’ Akzent, aber so schlimm ist der doch auch nicht, oder?“

„Äh ... nein, schlimm ist er nicht“, sagte Albus nervös.

Gellert sah ihn an und zog herausfordernd eine Braue hoch. „Sondern?“

Verdammt! Welches der zahlreichen Worte, die ihm nun durch den Kopf schwirrten, war wohl am wenigsten verfänglich?

„Äh ... österreichisch!“

Zu seiner Erleichterung musste Gellert laut lachen. Er klopfte Albus mit der Hand auf die Schulter und schüttelte ihn ein wenig. Auch Albus musste grinsen, und er spürte einen nervösen Stich in der Magengegend, als er den Schalk in Gellerts ungleichen Augen blitzen sah.

Jetzt reiß dich mal zusammen!, dachte er.

Gellert gluckste leise, und einen Moment lang gingen sie schweigend nebeneinander her. Es lagen nicht mehr viele Häuser zwischen ihnen und der steinernen Dorfkirche, hinter der man durch ein Schwingtor auf den Friedhof gelangte.

„Du musst nicht mitkommen“, sagte Albus. „Es gibt interessantere Orte in Godric’s Hollow ...“

„DAS wag’ ich zu bezweifeln“, sagte Gellert. „S war natürlich günstig, um von Bathilda wegzukommen. Aber wenn ich nicht zum Friedhof g’wollt hätt, na hätt’ ich dir das schon g’sagt.“

„Du willst wirklich zum Friedhof?“, fragte Albus.

„Korrekt. Da soll’s ein sehr wichtiges Grab geb’n.“

Albus runzelte die Stirn. „Ein Verwandter von dir?“

„Nein ...“, sagte Gellert – und beließ es einfach dabei!

Albus konnte es nicht fassen; er konnte ihn doch nicht einfach in der Luft hängen lassen! Das ... machte man doch nicht! Er spürte eine unbändige Neugierde in sich aufsteigen, wie immer, wenn er etwas nicht verstand.

Sie liefen um den Eingang der Kirche herum und betraten den Friedhof durch das Schwingtor. Albus blinzelte, denn die Sonne stand mittlerweile hoch am Himmel und machte es äußerst schwer, die passende Stimmung für seinen Grabbesuch zu finden. Auch, weil die Aussicht, mit Gellert das geheimnisvolle Grab zu suchen, nun viel verlockender war, als Albus’ eigentliches Ziel auf diesem Friedhof.

„Ich kann dir helfen“, sagte er. „Auf diesem Friedhof sind einige berühmte Zaubererfamilien begraben. Ich bin nur einen Augenblick ... weg.“

Er wandte sich von seinem Begleiter ab und lief den Weg zwischen den moosbewachsenen Gräbern hindurch zu der Stelle, an der sie vor wenigen Wochen seine Mutter beerdigt hatten.

Vor ihrem Grabstein, der so neu und unwirklich neben den grün-melierten ringsumher wirkte, machte Albus Halt und kniete sich nieder. Die Wut, die ihn seit ihrem Tod begleitete, legte sich für einen Moment, als er Kendras Namen und den Spruch auf dem schlichten Stein las.

Er schwang seinen Zauberstab, und die Rosen formten sich zu einem Kranz, der behutsam auf die Erde vor dem Grab herabsank.

Du fehlst hier ...

Der alte Kummer flammte wieder in ihm auf, und ein Zittern ging durch seinen Körper. Da spürte er eine zögerliche Hand auf seiner Schulter.

„Und ich Idiot dacht' gestern, du musst nach Hause, weilst sonst Ärger mit dein' Eltern bekommst“, hörte er Gellerts schwingende Stimme hinter sich.

Die Berührung ließ ihn zusammenzucken, und etwas in ihm verkrampfte sich, denn er wusste, dass es nun wieder so weit war: Beileidsbekundungen würden auf ihn einprasseln – hohle Worte, die er in den letzten Wochen so oft gehört hatte und die ihm keinerlei Linderung brachten, sondern nur seine Wut auf die Situation verstärkten. Besonders, wenn jemand mutmaßte, „wie schwer das sicherlich für ihn sein musste“. Niemand begriff, warum es so schwer war! Dass er Pläne gehabt hatte, Pläne mit Elphas ... Und außerdem durfte er jetzt nicht weinen – nicht in Gellerts Gegenwart!

„Du ... musst es hass'n.“

„Was?“ Albus fuhr herum.

„Na, ich hab' dich gestern g'sehen. Wozu du im Stande bist mit ei'm Zauberstab in der Hand. Jetztad hüttest du dein Elternhaus und flechtest Blumenkränze?“

Albus spürte, wie in seinem Inneren ein Damm brach und Worte herausdrängten, die er wochenlang zurückgehalten hatte: „Ich hasse es. Du weißt nicht, wie sehr ... Und ich hasse mich dafür: Nach meiner Schulzeit wollte ich nie hierher zurückkehren! Ich wollte die Welt sehen, strahlen, Ruhm erwerben ... und nun ist es meine Pflicht, Mums Platz einzunehmen, aber ich ... kann's einfach nicht!“

Er erhob sich, sodass sie nun Seite an Seite vor dem Grab standen.

„Na, wundert's dich? Du bist halt für was Größeres bestimmt“, sagte Gellert und schien einen Moment nach den richtigen Worten zu suchen. „Ich ... hör' mehr, als die meisten von sich preisgeb'n woll'n. Ich seh' mehr. Zum Beispiel, wenn einer, der so begabt ist wie du, etwas Halbherzig's tut.“ Er zeigte auf den Grabstein: „Ich mein: Denn wo dein Schatz ist, ist auch dein Herz. Ge, was soll denn das sein?“

Albus seufzte. „Nun, das war einer unter vielen Sprüchen, die zur Auswahl standen. Es schien mir so sinnlos, einen auszuwählen, weil keiner passte! Aber in diesem Zitat ging es darum, dass man seine Reichtümer oder seine Lieben nicht auf der Erde suchen soll, weil alles hier vergänglich ist ... naja sondern ... oben.“

„Ein Muggel-Zitat also?“

„Ja“, sagte Albus. „Die Eltern meiner Mutter waren Muggel. Ich glaube nicht, dass sie etwas dagegen gehabt hätte. Es stand auch nicht wirklich zur Debatte, ein Zauberer-Zitat zu nehmen. Godric's Hollow ist nicht rein-magisch.“

Gellert schnaubte empört. „Nur ein's der magischsten Dörfer überhaupt, oder? Ein's, das nach ei'm Zauberer benannt ist! Verdammter Faust, und nicht einmal hier traut ihr euch, offen zu leben? Dieser Geheimhaltungsstatus der Zaubererwelt ist a einzige Schande!“

Albus war überrascht, dass Gellert so eine starke Meinung zu diesem Thema hatte. Die meisten Zauberer und Hexen trauten sich nicht öffentlich, das Thema der Diskriminierung anzusprechen. Man konnte nie wissen, ob lauschende Ohren des Ministeriums in der Nähe waren und Gedanken wie diese – die einen so rebellischen Charakter in sich trugen – wurden nicht gerne gelitten! Ihm kam eine Idee: „Ich glaube, Igotus wäre deiner Meinung gewesen.“

„Wer?“

„Igotus Peverell. Ein komischer Kauz, der vor einer halben Ewigkeit hier in Godric's Hollow gelebt hat. Auf seinem Grab ist ein Symbol aus einem Zauberer-Märchenbuch ... die Muggel rätseln immer, was das wohl für ein Auge ist – au!“

Gellert hatte ihn am Arm gepackt. „Wo?“, fragte er atemlos.

Albus führte ihn zu dem Grab, das einige Reihen vor Kendra Dumbledores lag. Der in den Boden eingelassene Grabstein mochte viele hundert Jahre alt sein und war dicht mit Moos bewachsen. Die Inschrift darauf war von Wind und Regen stark abgetragen worden, doch neben dem fast verblassten Namen konnte man deutlich das Symbol erkennen, von dem Albus gesprochen hatte: Ein senkrechter Strich umrundet von einem Kreis, beides eingefasst in einem gleichschenkligen Dreieck. Einem Auge nicht unähnlich, und doch kannte es jedes Magier-Kind aus dem Märchen von den drei Brüdern und wusste, dass es etwas ganz anderes bedeutete.

Umso mehr wunderte sich Albus über Gellerts Reaktion. Ehrfürchtig sank er vor dem Grabstein nieder wie vor einem Altar und berührte mit zitternden Händen das Symbol und den Stein, wobei er Worte in seiner Muttersprache murmelte, die fasziniert und fast spirituell klangen.

„Das Zeichen der Heiligtümer des Todes“, hauchte er schließlich.

„Ja“, sagte Albus ein wenig irritiert. „Aus dem Märchenbuch von Beedle dem Barden.“

„Ignotus ...“, flüsterte Gellert und strich mit den Fingern über den Namen.

„Man sagt, er und seine Brüder sind Inspiration für die Geschichte gewesen“, erklärte Albus und sah sich um. „Das Grab von Godric Gryffindor ist auch hier, ich glaube da drüben ...“

Gellert sprang auf und sah ihn eindringlich an. „Das hier ist genau das, wonach ich g’sucht hab!“ Er schien einen Moment intensiv nachzudenken, dann sagte er leise: „Albus, kann ich dir vertrau’n?“

„Klar“, antwortete Albus ein wenig verwirrt.

Gellert fasste ihn am Handgelenk, eindringlich und doch sanft. „Komm“, sagte er und zog ihn weg vom Grab. Albus folgte ihm – neugierig, perplex und mit klopfendem Herzen, denn diese Berührung fühlte sich gut an – in den Schatten der Friedhofsmauer, wo Gellert einige Schutzzauber wirkte und sich im Gras niederließ. Hier, außer Hörweite und von neugierigen Blicken geschützt, offenbarte ihm Gellert den wahren Grund seines Erscheinens in Godric’s Hollow.

Der Besuch seiner Großtante war nur ein Vorwand gewesen. Gellert hatte in seiner alten Schule Hinweise auf die Peverell-Familie und ihre Verbindung zu Godric’s Hollow gefunden. Er war überzeugt davon, dass die Heiligtümer des Todes wirklich existierten und der Schlüssel zur Befreiung der Zaubererwelt aus dem Schatten der Muggel seien. Seine Suche nach den drei Artefakten, dem Elderstab, dem Stein der Auferstehung und dem Tarnumhang, hatte ihn zum Nebenstudium schwarzer Magie bewegt.

„Weißt, man muss das große Ziel dahinter seh’n. Wenn’s unkonventionelle, drastische Wege erfordert, dann bitteschön“, hatte sich Gellert gerechtfertigt.

Wenn es Albus richtig verstanden hatte, konnte sein neuer Freund Visionen empfangen und bei anderen erzeugen. Eines seiner Experimente an einer Nachfahrin der Peverell-Brüder war jedoch entsetzlich schiefgelaufen. Gellerts Rauswurf aus Durmstrang war unmittelbar auf ihren Tod gefolgt.

Albus reagierte auf diesen Teil der Geschichte sehr empfindlich. Der Tod eines unschuldigen Mädchens war für ihn alles andere als leicht zu verdauen, und er schlug vor, dass sie den Rückweg antreten sollten.

„Ich wollt’ sie wirklich nicht verletzen“, hob Gellert wieder an, als sie sich ihren Häusern näherten.

„Ihre Kraft war schwächer, als ich dacht’ hab. Naja und schwarzmagische Beschwörungen kamma nicht in der Theorie testen ... nur an ei’m Gegenpart. Ja und

wenn die Person halt nicht stark genug ist ...“

Albus blieb stehen und sah Gellert fest an. „Denkst du, ich wär' stark genug?“

„Was?“

„Für deine Schwarzmagie. Ich will verstehen, wie du mein Dämonenfeuer gelöscht hast – und ich wüsste gerne ... ob ich deine Attacken abwehren kann.“

Gellert trat näher an ihn heran. „Du willst dich einer schwarzmagischen Attacke stell'n, Albus? Ge, bist du bei Trost?“

„Du hast mich noch nicht im Duell erlebt!“, entgegnete er schnippisch.

Gellert zückte seinen Zauberstab und hielt ihn Albus herausfordernd vors Gesicht. Es war ein ungewöhnlich langer Stab, durchzogen von knotigen Linien. Besonders auffällig war allerdings der Knick, den das Holz etwa ab der Mitte beschrieb, wodurch er einem langen, drohenden Zeigefinger glich.

Albus griff in seinen Umhang und zog ebenfalls seinen Zauberstab.

Weißt du, was sie über Zauberstäbe mit einer Spirale sagen?, hallte Arianas Stimme in seinem Kopf wider, und ihm schoss die Röte ins Gesicht.

„Bekommst' etwa kalte Füße?“, fragte Gellert.

Albus drückte ihm angriffslustig den Zauberstab an die Kehle. „Träum' weiter!“

Ihre Gesichter waren jetzt nur noch wenige Zentimeter voneinander entfernt. Gellerts Atem ging heftig.

„Oh, du denkst du wärst mir gewachsen?“, fragte er mit rauer Stimme. „Glaubst' das wirklich? Da braucht's schon mehr als ein' ... hübschen ... Kämpferblick, du –“

Ein gellender Eulenschrei unterbrach ihn. Albus fuhr herum und sah Ingrid in heller Aufregung auf sich zu fliegen, in ihren Klauen hielt sie den Eichschatz.

„Oh nein!“, keuchte er, als seine Eule den Besen zu ihm herabfallen ließ.

Sie flog einen Bogen um ihn und Gellert herum und zog dann wieder in Richtung Haus davon, hektisch und in Panik.

„Ich komme!“, rief ihr Albus zu und schwang sich auf den Besen. „Tut mir leid ... meine Schwester ...“, raunte er über seine Schulter. Dann stieß er sich vom Boden ab und ließ Gellert mit einem höchst verwirrten Gesichtsausdruck stehen.

Kapitel 5: Zwei Phönixe

Als Albus ins Zimmer stürmte, war es schon fast zu spät: Ariana saß auf ihrem Bett, die Knie angezogen und wiegte ihren Oberkörper apathisch hin und her. Ihre Augen hatten sich tief in die Höhlen zurückgezogen, wie kleine leuchtende Punkte in der Schwärze, und unheilvolle Materie drang wie in pulsierenden, dröhnenden Wellen aus ihrem Körper in den Raum.

„ARIANA!“, rief Albus entsetzt.

Er verzauberte den Wecker neben ihrem Bett, sodass er die Melodie des Wiegenlieds ihrer Mutter zu spielen begann. Jenes Lied, das sie gesungen hatte, als Ariana den furchtbaren Anfall während ihrer Geburtstagsfeier erlitten hatte. Albus kannte den Text nicht, doch er hoffte inständig, dass die Melodie ausreichen würde, diesen Schrecken ein weiteres Mal zu bannen – und tatsächlich schienen die dunklen Wellen, die in den Raum gedrungen waren, beim Klang der Melodie einen Moment zu erstarren.

Dann schrie Ariana auf, und eine Attacke schwarzer Energie – wie von einem Unterdruck befreit – schoss Albus entgegen.

„Protegohorribilis!“, rief er gerade noch rechtzeitig und schirmte sich mit einer weißstrahlenden Schutzwand ab.

„Ariana, ich bin hier!“, rief Albus und bahnte sich hinter seiner Barriere, die ihn nun wie ein Ball aus Licht umgab, den Weg zu ihrem Bett. Die dunkle Materie bildete einen Kokon um Ariana herum, als wolle sie sich an ihren Wirt klammern.

Für einen Moment sah er Arianas Gesicht darin, blass wie der Tod vor Entsetzen. „Al, hilf mir“, hauchte sie, bevor sie der Schatten wieder verschlang. Albus schlug das Herz bis zum Hals.

Ich muss sie in den Kreis ziehen – aus der Dunkelheit ins Licht, wie Mum ...

Mit einem Satz sprang er auf das Bett, packte Ariana und zog sie mit aller Kraft zu sich.

„Du kannst es kontrollieren! Du bist stark, Ariana! Komm zu mir zurück!“, rief er und schlang die Arme um sie. Hielt sie fest ... ganz fest ... seine kleine Schwester ... er fühlte ihre Angst und konzentrierte sich darauf, seine Barriere zu verstärken.

„Komm heim ins Licht, Ariana. Hörst du mich? Ariana ...“

Sein Schutzzauber verstärkte die Melodie des Weckers, bis sie den ganzen Raum erfüllte. Die dunkle Materie bäumte sich erneut auf, doch nun, da Albus Ariana umfasst hielt, fehlte ihr die Kraft, um erneut zu attackieren. Sie zerfiel und verschwand aus dieser Welt, wie von einem unheiligen Sog gepackt.

Die Melodie des Wiegenlieds verklang, und eine unwirkliche Stille trat ein.

Albus hielt seine Schwester weiter umschlungen.

„Du zitterst, Al“, sagte Ariana.

Er erwachte wie aus einer Trance und merkte, dass er die Barriere immer noch aufrechterhielt. Als er den Zauber und seine Umarmung löste, wurde ihm einen Moment schummrig vor Augen, und er sackte entkräftet neben Ariana in die Kissen.

„Oh Merlin!“, stöhnte er und hielt sich zitternd die Hände vors Gesicht.

Das war knapp – oh Junge, war das knapp!

Er schämte sich. Seine Mutter hatte Ariana so viele Male aus der Dunkelheit zurückgeholt, und er war sich sicher, dass sie niemals Angst gehabt hatte, es könnte misslingen ... während er nun am ganzen Leib zitterte!

Arianas zierliche Finger umfassten seine Hände und zogen sie ihm behutsam vom Gesicht.

„Geschafft“, flüsterte sie.

„Geschafft ...“, wiederholte er und drückte ihre Hände.

So verharrten sie einen Moment, bis sein Zittern abgeebbt war, und er spürte, wie seine Kräfte zurückkehrten. Dann richtete er sich langsam auf und setzte sich Ariana gegenüber, wagte allerdings immer noch nicht, ihre Hände loszulassen.

„Dankeschön“, hauchte Ariana, und er merkte, wie sehr sie mit sich selbst rang.

„He, du kannst nichts dafür, das weißt du doch!“, versuchte er, sie zu beruhigen. „Es war meine Schuld. Wenn ich dich nicht mit diesem Zauber zur Tür hinausgedrängt hätte ... Ich wollte das nicht ...“

„Das weiß ich“, flüsterte Ariana. „Ich ... hab' mich so geschämt über das, was ich beim Frühstück gesagt hab' ... und Schämen ist nicht gut.“

Sie griff tastend neben ihr Kopfkissen und zog einen zierlichen silbernen Gegenstand hervor. Als sie ihn traurig zwischen den Fingern drehte, erkannte Albus, dass es eine Haarspange war. Eine wunderbar filigrane Haarspange in der Form eines Phönix.

Die hat Dad Mum geschenkt, erinnerte er sich und spürte einen Kloß im Hals.

„Ich dachte, ich könnte die hier halten und mir vorstellen, dass sie beide bei mir sind, um mich zu beschützen. Aber es hat nichts genützt, Al! Ich bin allein, ganz allein im Dunkeln ...“

„Ariana!“, sagte Albus und umfasste ihre Hand, die die Spange hielt. „Wir haben uns, das darfst du nicht vergessen.“

Er zog seinen Zauberstab und tippte den silbernen Phönix an: „Geminio.“

Es war ein Verdopplungszauber, der eine perfekte Kopie des Schmuckstücks erschuf, sodass er nun einen identischen Phönix in der Hand hielt. Mit einem zufriedenen Lächeln beugte sich Albus vor und befestigte die neue Spange seitlich in Arianas dunkelblondem Haar.

Sie kicherte und hielt die Hand an ihre Schläfe.

„Das ist schön! Jetzt du!“

„W-was?“, fragte er und ließ es aber zu, als sie ihn zu sich zog, eine rotbraune Strähne seines Haars eindrehte und mit der Spange hinter seinem Ohr fixierte.

„Hihi, schön sieht das aus!“, sagte sie.

„Ach wirklich?“

„Ganz ausgezeichnet!“, bestätigte Ariana und lächelte zaghaft.

Als er über den Phönix in ihrem Haar strich, kam Albus eine Idee. Er schwang den Zauberstab und sagte: „Proteus!“

Beide Phönixe erwachten für einen Moment zum Leben; synchron schlugen sie mit den Flügeln und ließen einen glasklaren trillernden Ton vernehmen, bevor sie wieder erstarrten.

„Diese Haarspangen sind nun miteinander verbunden“, sagte Albus. „Ich werde meine ab jetzt immer bei mir tragen ... vielleicht nicht immer im Haar ... aber immer bei mir! Wenn es dir schlecht geht, werde ich es wissen, egal, wie weit ich weg bin – und weil sie quasi Zwillinge sind, werde ich ganz leicht zu dir apparieren können, egal, wo ich bin.“

Ariana umarmte ihn. „Du passt auf mich auf.“

Albus strich mit der Hand über ihren Kopf und spürte, dass ihn wieder negative Gefühle überkamen. Ja, er hatte ihre Attacke dieses Mal aufgehalten und ja, er passte auf sie auf – aber das alles war weit von dem Leben entfernt, das er geplant hatte! Gellert hatte das auf Anhieb gespürt ...

Als er zur Tür ging, rief Ariana ihn noch einmal nach ihm, und er drehte sich um.

„Es tut mir leid, was ich heute Morgen gesagt hab', Al.“

„Alles gut“, sagte Albus zwinkernd. „Ich werde mich in Acht nehmen vor ... geknickten Zauberstäben.“

Oder vielmehr sie genau im Auge behalten, korrigierte er sich gedanklich und musste an Gellerts herausfordernden Blick denken.

Er tippte an die Haarspange, und Ariana wiederholte den Gruß, sodass sie beide ein leichtes Sirren fühlten. Dann verließ Albus das Zimmer.

Kapitel 6: Küss die Hand, Gellert

Zurück in seinem Zimmer blieb Albus keine Zeit, die Ereignisse des Vormittags und die gerade überstandene Katastrophe zu verdauen, denn ein Stapel ungeöffneter Briefe hatte sich auf seinem Schreibtisch an der rechten Seite des Zimmers angehäuft. Einem Unbeteiligten wäre diese Ansammlung vermutlich nicht stark aufgefallen, denn Albus' Tisch war wie üblich übersät mit Pergamenten, wirren Notizen in aufgeschlagenen Büchern, kleinen Phiolen und silbernen magischen Instrumenten, nicht zu vergessen seine Federkiel-Sammlung. Das alles war jedoch genauso, wie Albus es haben wollte, und hinter dem scheinbaren Chaos herrschte ein strenges System, das nun durch die überall verstreuten Briefe empfindlich gestört wurde! Die Brief-Eulen, die für diese wahllose Verteilung verantwortlich waren, hatten sich längst wieder auf den Rückflug gemacht, bis auf einen besonders zerzausten und leicht fahrig wirkenden Kauz. Nervös tänzelte er auf dem Fensterbrett vor Ingrids Käfig herum und stierte auf ihr Vogelfutter, während sie so tat, als wäre er nicht vorhanden.

„Nun sei doch nicht so schroff zu unserem Gast!“, tadelte Albus und befreite den fremden Vogel von einem kleinen Päckchen, das der um sein Bein gebunden trug. Ein freudiger Laut entfuhr ihm, als er die krumme Handschrift auf dem beiliegenden Brief und das Siegel „E. D.“ erkannte.

„Elphias!“, rief er und öffnete den Brief.

Sei mir begrüßt, du überqualifiziertes Kindermädchen!

Oder wie die Griechen sagen: καλή μέρα! Ich bin sicher, deine Pflichten sind seit deinem letzten Brief nicht angenehmer geworden, aber vermutlich bekommst du mittlerweile akute Gewaltfantasien, wenn dir jemand sein Beileid ausspricht – und ich möchte diese Eule gern LEBEND wiedersehen!

Du kannst dir nicht vorstellen, wie selten sie in dieser Region sind ... hier gibt es Chimären, Harpyien et cetera – und die sehen alles Gefiederte als kleine Zwischenmahlzeit an! Aber ich muss dir sagen, Al: Ich bin völlig hingerissen von Griechenland! So viel unglaublich alte Magie, so viele geheimnisvolle BÜCHER und So. Viele. Tierwesen! Es ist zum Haare-Raufen – ohne Witz, ich werde KAHL sein, wenn ich wiederkomme, sooft wie ich mich darüber ärgere, dass du diese Reise nicht mit mir zusammen antreten konntest! Ich seh' dich vor mir, wie du bei jeder Gelegenheit aus dem Schulbuch über magische Tierwesen zitieren und dich gleichzeitig beschweren würdest, wie völlig veraltet dieses Buch ist ...! Sei's drum, alter Junge, ich wollte mir die Chance nicht nehmen lassen, dich so richtig eifersüchtig zu machen! Deshalb hab' ich Daedalus ein Souvenir mitgeschickt. Man sagt, es gibt mindestens drei verschiedene Anwendungsmöglichkeiten, aber so wie ich dich kenne, findest du eher zwölf!

- Elphias

„Dieser gemeine Hund!“, rief Albus und lachte. Das war ein klassischer Elphias-Brief mit viel Gerede um den heißen Brei und diversen bissigen Kommentaren zu Albus' Strebsamkeit. Dabei war Elphias selbst ein ausgewachsener Bücherwurm. Doch Sarkasmus war überlebenswichtig, wenn man mit Albus, dem Überflieger, befreundet war.

Neugierig löste er die Schnur, die um das Päckchen gewickelt war, und schlug das

Papier zur Seite. Eine kleine Phiole mit bernsteinfarbener Flüssigkeit fiel ihm in die Hände.

„το αίμα δράκου – sanguis draconis“, stand auf dem Etikett.

„Drachenblut“, flüsterte Albus fasziniert und hielt die Phiole ins Abendlicht. Ein aufgeregtes Kribbeln lief über seine Haut. Eine der ihm bekannten Einsatzmöglichkeiten war die Herstellung eines mächtigen Beruhigungstranks, und vielleicht konnte der ihm nützlich sein, wenn er Ariana mal mehr als ein paar Stunden allein lassen musste?

Für ein Duell mit einem dreist-selbstbewussten Schwarzmagier, zum Beispiel.

Als er sich zum Schreibtisch wandte, um diese Idee weiterzuverfolgen, fielen ihm wieder die übrigen Briefe ins Auge, und seufzend sammelte er sie ein. Bei der meisten Post handelte es sich um neue Beileidskarten mit schwarzem Briefsiegel, die er genervt in Flammen aufgehen ließ. Außerdem fand sich eine Drohung des angehenden Auror-Strafverfolgers Torquil Travers, der seit Kendra Dumbledores Tod eine Hausdurchsuchung forderte; wegen des Verdachts auf minderjährige Zauberei. Travers war ebenfalls auf Hogwarts gewesen – ein schnippischer Slytherin und ausgezeichneter Quidditch-Hüter –, aber wegen eines Vorfalls vor knapp drei Jahren, über den niemals wieder gesprochen werden durfte, würde er Albus für alle Zeit hassen. Albus ignorierte die unsinnige Mahnung und entdeckte dann überrascht einen Brief mit Hogwarts-Wappen zwischen den Beileidskarten.

Es waren Aberforths Ergebnisse der allgemeinen Zauberergrade, kurz ZAG, die der neue Schulleiter Phineas Nigellus Black nun an Albus als Vormund geschickt hatte. Sein Hinweis, Aberforth habe die Prüfungen „weitestgehend“ bestanden, ließ Albus Schlimmes erahnen, denn er wusste, dass sich vor dem „bestanden“ noch diverse schmückende Worte einfügen ließen. „Weitestgehend“ war kein rühmlicher Zusatz!

Aberforth hatte die meisten Prüfungen haarscharf bestanden, einen groben Schnitzer hatte er sich allerdings in Geschichte der Zauberei erlaubt – absolutes Fiasko aber war das „T“ in Zaubertränke. „Das gibt es also wirklich“, murmelte Albus, als er die Note sah, die „Troll“ bedeutete und die er bis jetzt für ein Gerücht gehalten hatte. Was hatte Aberforth angestellt – den Klassenraum in Brand gesteckt? Er schüttelte den Kopf und richtete seinen Blick auf den einzigen Lichtblick dieses Zeugnisses: ein E, für „Erwartungen übertroffen“, in Pflege magischer Geschöpfe.

Das Zeugnis war Albus ein willkommener Anlass, endlich auf Aberforths Heuler zu antworten. Er schob ein paar Bücher beiseite, legte ein Pergament in die Mitte des Tisches und schnipste mit dem Finger, sodass eine große weiße Feder zu notieren begann, was er diktierte. Zunächst beglückwünschte er seinen Bruder zu seinen bestandenen Prüfungen und verkniff sich sogar einen Kommentar auf die Troll-Zensur. Dann aber kam er auf die Ausgabe der Hexenwoche zu sprechen und schilderte, was heute Nachmittag mit Ariana geschehen war – nicht ohne den vorwurfsvollen Hinweis, dass er ihrer Schwester doch bitte in Zukunft Zeitschriften ohne anstößige Zauberstab-Profanerie schenken und sich gefälligst bei ihr entschuldigen solle.

Als er den Brief an Ingrid's Bein befestigte, raunte er ihr zu: „Zahl' ihm das mit dem Besen heim!“

Sie stieß einen zustimmenden Schrei aus und schwang sich vom Festem aus in die Lüfte.

Nun war nur noch eine Sache übrig: Albus wollte den zerrupften Kautz namens Daedalus nicht länger warten lassen, und so verfasste er gleich noch einen Brief an Elphias. Während er nach Worten suchte, merkte er, dass es sein alter Schulfreund

tatsächlich geschafft hatte, ihn tüchtig eifersüchtig zu machen. „Ich hoffe, meine Worte machen ein paar Erinnyen auf dich aufmerksam, damit sie dir den pockenvernarbten Hintern versohlen!“, schrieb er. Es war höchstmelodramatisch, Elphias die griechischen Rachegöttinnen auf den Hals zu wünschen, aber er hatte mit seinem Brief Recht gehabt: Es war eine Gemeinheit, dass sie die Reise nicht zusammen hatten antreten können. Albus erzählte von Aberforths letzter Dummheit, der Hexenwochen-Ausgabe, und erwähnte Bathildas rätselhafte Schwangerschaft. Nach kurzer Überlegung fügte er hinzu, dass der einzig Vernünftige in diesem Dorf ein Neuankömmling aus Österreich sei. „Mit Ausnahme einer seltsamen Neigung zu Märchengeschichten“, ergänzte er lächelnd, wollte aber Gellerts Vertrauen in Bezug auf die Heiligtümer des Todes nicht weiter missbrauchen.

Als die Eule mit seinem Brief davonflog, überfiel Albus ein Gefühl entsetzlicher Sehnsucht. Nicht unbedingt nach Elphias, diesem kleinen, pickeligen, aber doch treuen Gesellen, sondern mehr nach der Welt da draußen im Allgemeinen.

Wenig später, als er für die Untersuchungen des Drachenbluts über seinen Schreibtisch gebeugt in Grübeleien versunken war, ertönte vom Fenster her erneutes Schnabelklopfen. „Ich bin doch nicht die Eulerei-Zentrale“, sagte er im Umdrehen. Doch vor dem Fenster flatterte keine Eule, sondern ein großer schwarzer Rabe.

Verdutzt öffnete Albus das Fenster. Der Rabe flog ins Zimmer, landete wie selbstverständlich auf seinem Schreibtisch und krächzte laut. Einen Brief konnte Albus nirgendwo erkennen.

„Hast du etwas für mich?“, fragte er. Der Vogel krächzte erneut und hüpfte unruhig auf Albus' Tisch auf und ab.

Seine Krallen werden noch etwas umstoßen, dachte Albus besorgt und registrierte dabei eine Pergamentrolle am linken Bein des Vogels. Was ist das denn für eine seltsame Übermittlungsart?

Er befreite den Raben von dem Papier, der ihm zum Dank mit dem Schnabel in den Finger zwickte. „Au! Du dummes Biest!“, ärgerte sich Albus. Während er an seinem schmerzenden Finger saugte, entrollte er den Zettel und las die großen, ungelenk wirkenden Buchstaben:

Geschätzter Albus –

Manieren, der Herr, Manieren! Schon zum zweiten Mal bin ich von dir mitten im Wort stehen gelassen worden! Ja, was ist denn das für eine Art? Habt ihr Engländer nicht mehr Anstand im Leib als bulgarisches Muggelvolk? Ich hoffe, Nadir hat dir meinen Unmut deswegen übermittelt.

„Nadir“, murmelte Albus und brachte seine Hände vorsichtshalber außer Reichweite des Vogels, bevor er weiterlas.

Nun, was auch immer deine Gründe gewesen sind: So einer Herausforderung zum Duell entkommst'ma nicht so leicht! Und wenn du deine häuslichen Pflichten nicht vernachlässigen darfst, dann tragen wir's eben bei dir aus. Ist das dem Herrn genehm? Küß die Hand, Gellert

Albus betrachtete die eigenartige Grußformel am Ende des Briefs. Gellerts hüpfender Tonfall war selbst aus diesen wenigen Zeilen zu vernehmen, und er musste schmunzeln. In Hogwarts hatte man ihm Duellherausforderungen eher mit Sätzen wie „Ich mach dich fertig, du dreckiges Halbblut!“ mitgeteilt. Ganz sicher hätte keiner

seiner Mitschüler ein „Küss die Hand“ daruntergesetzt – das musste etwas Österreichisches sein. Albus drehte den Pergamentstreifen um und schrieb auf die Rückseite:

Gellert –

In England wissen selbst die Muggel, dass es unfein ist, die Manieren eines anderen zu kritisieren oder zu hinterfragen. Sei versichert, dass ich ein vorzüglicher Gentleman sein kann, wenn es Zeit und Ort erlauben oder erfordern. Dein Infragestellen meiner Duellbereitschaft ist ein Affront! Ich werde dir dafür gerne heute Abend die Ohren langziehen.

- Albus

Seine Hand zitterte nun ein wenig, daher schwang er den Zauberstab und setzte eine offizielle Aufforderung unter den Text:

Grindelwald vs. Dumbledore, 29. Juni 1899, 9 Uhr abends

Mit einem grimmigen Lächeln setzte er seine Unterschrift neben seinem Namen und befestigte das Pergamentstück mit einem weiteren Zauberstabwink am Bein des schwarzgefiederten Briefboten. Diesen „Nadir“ würde er nicht mehr anrühren.

Er sah dem Vogel nach und spürte, dass sein Puls raste: Es würde ein Duell zwischen ihnen geben, schon heute Abend! Und das stellte ihn vor ein kniffliges Rätseln: Ariana musste ruhiggestellt werden, denn wenn sie mitbekam, dass sich ein Fremder Zutritt verschafft hatte, noch dazu ein Kampf über ihrem Zimmer entbrannt war, würde sie vermutlich aus Angst einen neuen Anfall bekommen. Das oberste Gebot für Kendra Dumbledore war stets die Geheimhaltung der Krankheit ihrer Tochter gewesen, denn wenn das Wissen um ihre Situation erst einmal den Kreis vertrauenswürdiger Ohren verlassen hatte, gab es nichts, was sie vor einem lebenslangen Aufenthalt im Zauberer-Krankenhaus St. Mungos bewahren konnte. Albus' Vater Percival hatte das besser verstanden als jeder andere und war dafür im Gefängnis von Askaban gestorben. Er, Albus, würde dieses Andenken nicht beschmutzen und das dunkelste Geheimnis der Familie Dumbledore preisgeben, solange er nicht wusste, ob er Gellert vertrauen konnte.

Er beschloss, dass es Zeit war, sein Drachenblut-Projekt in die Tat umzusetzen und Ariana mit dem Abendbrot einen ganz besonders aromatischen Schlaftee zu servieren. Er huschte hinunter in die Küche, verschloss sorgfältig die Tür – „Colloportus!“ – und machte sich an das Gebräu, das er aus Zaubertränke für Fortgeschrittene gewählt hatte. Im Prinzip war es ein einfacher Beruhigungstrank namens Acontium Napellus, aber er hoffte, ihn mit Elphias' Drachenblut so weit verstärken zu können, dass Ariana in einen tiefen Schlaf sank. Albus traute dem herkömmlichen Trank für einen traumlosen Schlaf nicht, weil er nicht wusste, ob dieser auch in Arianas Fall wirken würde – ihr Trauma saß tiefer als die meisten Beruhigungstränke reichten.

Albus krepelte die Ärmel hoch und machte sich an dem Kessel, der an der Stirnseite der Küche im Kamin hing, zu schaffen. Er setzte gerade einen Sud aus Wolfswurz an, als ein Krächzen am Küchenfenster zu vernehmen war. Es war Nadir, der nicht nur die unterschriebene Duellaufforderung zurückbrachte, sondern eine weitere Depeche von Gellert.

Große Töne, der Herr! Ich bin nun wirklich sehr gespannt auf den heutigen Abend. In deinem eigenen Interesse hoffe ich, dass dir deine Mutter mehr beigebracht hat als das Flechten von Blumenkränzen. K. d. H., Gellert.

Albus seufzte. Sein Kontrahent konnte es also nicht lassen, vor dem Aufeinandertreffen noch ein wenig zu sticheln. Das war nicht unüblich, und er wusste, dass ein wenig Taktieren vor dem Kampf nützliche Informationen über den Charakter des Gegners offenbaren konnte, also entschied er sich ebenfalls für eine scharfe Antwort.

Gellert, du wirst dich noch wundern, was sie mir alles beigebracht hat. Meine Mutter war eine sehr sorgfältige Frau. Zum Beispiel hat sie Wert darauf gelegt, dass meine Schrift nicht aussieht wie die eines Fünfjährigen. A. D.

Er schickte Nadir wieder los und war sich sicher, dass dieser Text ins Schwarze treffen würde. Schmunzelnd rieb er ein wenig Affodillwurzel in den brodelnden Kessel, um das Aconitum zu intensivieren. Das Drachenblut würde er erst kurz vor Schluss hinzufügen, ebenso wie eine Reihe an Kräutern, die die Wirkung nicht verfälschen, aber dem Gebräu den Geschmack von Tee verleihen würden – eigentlich ein Sakrileg in der Zauberkrautbrauerei, aber hier ging es ja nicht um Hauspunkte im Unterricht.

Er stellte ein paar Teller auf den Küchentisch und begann mit den restlichen Vorbereitungen des Abendbrots – ein paar belegte Brote und Pasteten. Bevor er die geformten Teigtaschen und das Brot in den Ofen legte, stellte er fest, dass sich das Drachenblut vorzüglich eignete, um das Blech zu reinigen. Fasziniert machte er sich ein paar Notizen.

Gellerts Antwort ließ nicht lange auf sich warten. Sein Brief wirkte eilig und in gewaltiger Rage verfasst, doch Albus verstand kein Wort, denn der Text war in kyrillischen Buchstaben geschrieben. Nutzten sie das in Durmstrang? Er entschied sich zunächst einmal, nicht zu reagieren, und schnitt fröhlich mit einem Küchenzauber die restlichen Zutaten für die Brote.

Bald darauf kam eine neue Nachricht von Gellert, dieses Mal in lateinischen Buchstaben, aber dennoch unverständlich. Der Text enthielt mehr Sonderzeichen, als Albus je zuvor gesehen hatte und er tippte auf Ungarisch. Während er noch überlegte, was für wüste Beschimpfungen ihm Gellert geschickt haben mochte, klopfte der Rabe ein weiteres Mal am Fenster.

„Ziemlich mitteilungsbedürftig, dein Meister“, sagte Albus.

Als er das Pergament entrolle, musste er beim Anblick des Inhalts laut lachen: Gellert hatte tatsächlich einen Brief in Frakturschrift aufgesetzt, und er konnte sich nur zu gut vorstellen, was das für eine langwierige Arbeit gewesen war. Immerhin konnte er diese Nachricht wieder lesen:

MEINE HOCHACHTUNGSVOLLE GRATULATION, ALBUS! DU BIST IN DREI SPRACHEN EIN ECHTER DAMISCHER VOLLDEPP! EUER WUNDERBARES ENGLISCHES GEKRAKEL IST NUN SCHON DAS VIERTE ALPHABETH, DAS ICH ERLERNEN DARF. ICH GLAUB', ES WIRD HÖCHSTE ZEIT, DASS ICH DEN HERRN VON SEINEM HOHEN ROSS HERUNTERHOLE. K. D. H., G. G.

„Komm nur her!“, murmelte Albus angriffslustig. Gellert mochte wütend sein, aber seine Anspielung, Albus sei ein hochnäsiger Brite, der nur eine Sprache beherrsche, konnte er nur schwer auf sich sitzen lassen. Er hatte sich schon mit einem Federkiel an den Tisch gesetzt, um einen Antwortbrief in alten Runen zu verfassen, als ihm ein

anderer Gedanke kam: Wenn ihn seine Auseinandersetzungen mit Aberforth eines gelehrt hatten, dann, dass ein Schweigen bisweilen die stärkste aller Antworten war. Mit den letzten drei Pergamentfetzen hielt er den Beweis in Händen, dass Gellert ein spitzfindiger, aber auch leicht zu erzürnender junger Zauberer war. Mehr Informationen brauchte er nicht, außerdem war es jetzt Zeit für den „Tee“.

Kapitel 7: Lektionen in schwarzer Magie

Albus überraschte Ariana, als er ihr Zimmer mit Tellern voll dampfender Köstlichkeiten und einem munter in der Luft schwebenden Teeservice betrat. Er breitete eine Picknickdecke auf Arianas Bett aus, und sie setzten sich darauf, als wären sie im Freien auf einer grünen Wiese.

„Vielleicht fliegen wir auch, wie auf einem orientalischen Teppich“, sagte Albus, während sie die Pasteten aßen. Ariana kicherte und breitete ihre Arme aus, als würde sie fliegen. Es war ein so gemütlicher Abend, dass Albus fast vergaß, ihr den Tee zu reichen. Erst, als sie mit dem Essen fertig waren und Ariana spontan ein Strickprojekt hervorgezogen hatte, fiel es ihm wieder ein.

„Was wird das?“, fragte er und schenkte bemüht beiläufig eine Tasse ein. Er selbst hatte vor dem Abendessen ein Gegengift eingenommen, aber dennoch machte ihn der Gedanke an seine List nervös.

„Socken!“, sagte Ariana. „Du solltest auch mal wieder stricken.“

„Mach ich doch“, lachte Albus und rief mit „Accio!“ sein letztes Projekt herbei. Rotgoldene Ringelsocken, die in einer Schublade seines Kleiderschranks gewartet hatten – ein Ort, an den er nur ungern dachte, denn all die Wolle und Nadeln, die sich dort mit der Zeit angesammelt hatten und bisweilen munter hervorpurzelten, nahmen seinem sonst so wissenschaftlich eingerichteten Zimmer jede Seriosität.

In Arianas Gegenwart brauchte er sich deswegen glücklicherweise nicht zu schämen. Es war eine der wenigen Interessen, die sie mit ihm und nicht mit Aberforth gemeinsam hatte und so ließen sie beide fröhlich die Nadeln klappern, während sie den Tee tranken. Ariana hatte sich und Albus wieder mit den Phönix-Haarspangen frisiert und schwatzte glücklich, während Albus sie hinter einem Mantel aus Sorglosigkeit genau beobachtete. Wie er befürchtet hatte, war Ariana aufgrund ihrer Krankheit schwerer zu betäuben als gewöhnliche Menschen und erst bei der zweiten Tasse des Aconitum Napellus begannen ihre Augenlider schwer zu werden.

Er half ihr in die Kissen, deckte sie zu und strich über ihr dunkelblondes Haar, bis sie der Schlaf übermannt hatte. „Hör' meine Stimme, sie weist dir den Weg“, flüsterte er. Es war die erste Zeile des Wiegenlieds seiner Mutter, an die er sich noch erinnerte. Dann resignierte er und ließ die Melodie vom Nachttisch-Wecker weiterspielen. Er trat vor das Bett, hob die Arme und spannte er ein paar abschirmende und schallisolierende Schutzzauber über Arianas Bett.

Sicher ist sicher.

Dann ging er hinaus und schlich mit seinem Strickzeug unter dem Arm in sein Zimmer hinauf.

Oben angekommen wurde ihm plötzlich siedend heiß bewusst, wie spät es war: Gellert würde in nicht mal einer Stunde auftauchen!

Schnell begann er, das Zimmer vorzubereiten, indem er die verstreuten Bücher und Drachenblut-Notizen einsammelte. Außerdem wirkte er einen Zauber, der den Raum zwischen dem Schreibtisch und dem gegenüberliegenden Fenster zu einer angenehmen Arena von vier auf acht Meter dehnte.

Als er die Tür zu seinem Kleiderschrank öffnete und sich selbst im Spiegel an der Innenseite sah, fiel ihm auf, wie nervös er wirkte.

Was ist los mit mir?

Nun, es half nichts, sich selbst zu belügen. Es war nicht das erste Mal, dass er so fühlte

– dass er einen Jungen zum Duell herausgefordert hatte, den er attraktiv fand. Aber die Erfahrung hatte Albus gelehrt, dass ein kurzer Kampf genügte, um seinen Kopf wieder zurechtzurücken. Egal, wie groß die Worte seiner Herausforderer waren, am Ende eines jeden Zaubererduells lagen sie alle wie ein Häufchen Elend am Boden – und die Enttäuschung darüber, wieder einmal keinen ebenbürtigen Partner gefunden zu haben, machte sämtlichen Reiz an ihnen zunichte.

„Du kennst das Spiel: Lass ihn seine Sprüche bringen und mach dann kurzen Prozess!“, sagte er zu seinem Spiegelbild. Es gab niemanden, der ihm gewachsen war.

Plötzlich war er in einer geradezu feierlichen Stimmung und suchte in seinem Schrank nach einer passenden Garderobe für das anstehende Duell. Da es nicht viel Auswahl gab, außer Hogwarts-Hemden und einem Festumhang, griff er nach den einzigen schicken Kleidungsstücken, die er besaß: eine schwarze Bundfaltenhose in Kombination mit einem weißen Hemd und einer Weste mit rotgoldenen Ornamenten auf schwarzem Grund – Jugendstil und die Gryffindor-Farben! Mutter hatte sie ihm geschenkt, als er zum Jugendbotschafter des Zauberergamots ernannt worden war, und sie hätte keine bessere Wahl treffen können! Besonders stolz war Albus auf die dazu passenden schwarzen Lederschuhe, in die er nun schlüpfte.

Man kann ein Duell ja schlecht in Socken austragen, beruhigte er sein Gewissen, das ihn hämisch fragte, warum er sich denn so herausputzte. Während er ein wenig auf den Zehen auf und wippte, um ein Gefühl für die Schuhe zu bekommen, und überlegte, ob er seine Haare mit etwas Pomade nach hinten kämmen sollte, stupste etwas gegen sein Bein. Es war das Strickzeug, das er wohl aus reiner Routine zum eigenständigen Weiterstricken des rotgold-geringelten Sockens verzaubert hatte. Nervös hüpfte es zu seinen Füßen auf und ab – fast so nervös wie er sich fühlte.

Verdammt, es ist NUR EIN DUELL!, dachte Albus ärgerlich und legte das Strickzeug in die Kiste (über die er nicht gerne nachdachte) zu den restlichen Wollknäulen. „Wehe, du gibst einen Laut von dir“, zischte er der halbfertigen Socke zu. „Haben wir uns verstanden? Keinen Mucks! Sonst kriegt dich die Nachbarskatze!“

„Stör' ich?“, fragte eine Stimme vom Fenster her.

Albus schreckte auf und spürte, wie ihm die Hitze in die Wangen schoss. Gellert Grindelwald saß im geöffneten Fensterrahmen, das rechte Bein lässig ins Zimmer baumelnd, und drehte den Zauberstab in den Fingern. „Dachtest' etwa, ich würd' an der Haustür klingeln?“

„Nein ...“, sagte Albus. Verdammt, war er nervös!

Gellert sprang mit einer fließenden Bewegung in den Raum. „Ich glaub, du bist mir noch a' Antwort schuldig“, sagte er und kam mit langen Schritten in die Mitte des Raums. Albus beobachtete mit Unbehagen, wie er die Urkunden an den Wänden genau unter die Lupe nahm, und fühlte sich bloßgestellt, obwohl es keine Dinge in diesem Zimmer gab, wofür er sich schämen musste. Er musste sich verdammt nochmal beruhigen!

„Ich wüsste nicht, was weitere Briefe in dieser Sache gebracht hätten. Colloportus“, sagte Albus, und verschloss damit das Fenster hinter Gellert. Mit klopfendem Herzen trat er ihm entgegen und fügte schnippisch hinzu: „Ich dachte, ich lasse heute Abend lieber meine Zauber für mich sprechen.“

Sie musterten sich gegenseitig. Gellert hatte sein blondes Haar im Nacken zusammengebunden und trug einen festlichen schwarzen Samtumhang im Gehrock-Schnitt mit feinen Silberknöpfen. Seine übrige Garderobe unterschied sich kaum vom Vormittag, bis auf eine glänzende Kette an der Weste mit eigenartigen Symbolen und Tierknochen daran. „Jeder braucht ein' Talisman“, meinte Gellert, als er Albus Blick

folgte. „Dein' Kopfputz find' ich aber schon etwas ungewöhnlich.“

„Was?“, fragte Albus erschrocken und fuhr sich durchs Haar. Er hatte tatsächlich die Phönixhaarspange vergessen! „Verdammt“, fluchte er und verbannte in seine Westentasche. „Das gehörte nicht dazu ...“

„Schad' eigentlich“, sagte Gellert grinsend und trat noch etwas näher an Albus heran, „aber auch sonst bist' heut' Abend sehr schick.“

Er steckte den Arm aus und schien die Stelle im Haar berühren zu wollen, wo die Spange gesessen hatte, doch Albus hob drohend den Zauberstab. „Abstand, Gellert. So sind die Regeln.“

Gellert zog überrascht die Augenbraue hoch. „Ach, ich wusst' nicht, dassma schon angefangen hab'n?“

„Nun denn, wollen wir beginnen?“

„Unbedingt!“

Sie stellten sich voreinander auf und verschränkten jeweils die linke Hand hinter dem Rücken. Dann hoben sie beide synchron ihre Zauberstäbe vors Gesicht, ließen wie wieder sinken und machten eine Verbeugung. Albus stellte fest, dass sie bei Gellert etwas dramatischer ausfiel, weil er seinen linken Fuß zusätzlich mit einem kratzenden Geräusch nach hinten zog. Kaum aus der Verbeugung gekommen, warf er Albus einen intensiven Blick zu, der ihm durch Mark und Bein ging. Er starrte angriffslustig zurück und meinte zu sehen, wie Gellert erschauerte. Albus wusste, dass ihm nur wenige Menschen in die Augen sehen konnten, wenn er wütend oder energisch war – und schöpfte etwas Mut daraus, dass sein Blick auch an Gellert nicht spurlos vorüberging. Wie auf ein unhörbares Kommando wandten sie einander den Rücken zu, machten drei Schritte auseinander und fuhren dann wieder in Kampfpose herum.

Normalerweise kam für Albus an dieser Stelle der Punkt, den Patronus heraufzubeschwören. Doch er erinnerte sich an das Fiasko auf dem Feld, und zögerte. Was, wenn der Zauber wieder misslang?

„Na, wird das heut' noch was?“, fragte Gellert.

Es war zu riskant. Albus rief: „Nox!“, und der Raum verdunkelte sich. Er hörte Gellert fluchen und Sekunden später erhellte blaues Licht den Raum, doch Albus war währenddessen von seinem Ausgangsplatz fortgehechtet und überraschte Gellert mit einem Angriff von der Seite. Ein Blitz zuckte und Gellert parierte den Angriff nur knapp. War das tatsächliche Überraschung in seinen Augen? Albus blieb keine Zeit, sich zu freuen, denn Gellert erwischte ihn mit einem Schleuderzauber, der ihn in die Luft katapultierte und nach einigen Drehungen in der Luft zu Boden warf.

„Arrrgh, Stupor!“, stöhnte er und schickte noch im Liegen den Körperklammer-Fluch los, doch er verfehlte Gellert, der weiter nach vorne auf ihn zu gehechtet war. Die Antwort kam prompt in Form von Schlingpflanzen, die aus dem Boden schossen und Albus an den Armen und Beinen packten.

„Bequem?“, fragte Gellert, während zusah, wie Albus mit den Schlingen rang.

„Mistker!“, schimpfte der und bekam endlich seine Hand frei, woraufhin er einen Sonnenlicht-Zauber schickte, der die Pflanzen verschlang und gleißend Richtung Gellert schoss.

„Protego!“, rief Gellert und wehrte den Zauber ab – so unfassbar schnell, dass Albus es kaum glauben konnte. Welcher Teufel hatte solche Reflexe?

Er kam wieder auf die Füße, und sie umkreisten einander, lauernd und beide schwer atmend. „So, das war's mit Aufwärmen“, meinte Gellert und drehte den Zauberstab zwischen den Fingern wie einen Taktstock. Eine überhebliche Geste, die Albus sofort mit einer neuen Attacke bestrafte!

Schnelle weiße, blaue und rote Blitze flogen nun zwischen ihnen hin und her. Das Tempo war jenseits von allem, was Albus bisher erlebt hatte, und er musste seine ganze Kraft aufbieten, um Gellerts Zauber zu parieren. Das war einfach unglaublich! Normalerweise konnte er Attacken wegwischen wie lästige Fliegen. Albus packte eine Art grimmige Euphorie als er merkte, dass es Gellert ganz genauso ging. Sie waren einander ebenbürtig! Wie sehr hatte er sich einen solchen Gegner während seiner Schulzeit gewünscht, nicht bedenkend, wie kraftzehrend ein solches Duell sein würde. Er überlegte gerade, ob vielleicht ein Nebelzauber genug Verwirrung bringen würde, da rief Gellert: „Senti!“

Der Lichtblitz schoss auf Albus zu, und er beschwor eine Schutzwand vor sich, doch der Zauber schoss geradewegs hindurch. Er traf ihn unterhalb des Bauchnabels und für einen Moment überzog ihn eine magische Welle aus Licht wie eine zweite Haut. Albus keuchte überrascht auf, denn es war ein Gefühl, als würde er von oben bis unten abgetastet. Er spürte, wie sein Blut in Wallung geriet – der Zauber machte etwas mit ihm! Es war, als brenne ein seltsames Feuer unter seiner Haut, das jede Bewegung, jede Berührung intensivierte.

Gellert grinste: „Expelliarmus!“

Fassungslos sah Albus, wie ihm der Zauberstab aus der Hand glitt und in Gellerts Richtung flog.

„Was hast du gemacht?“, fragte er. Er betastete die Stelle wo der Zauber ihn getroffen hatte. Hitze wogte durch seinen Körper, und er spürte, wie ihm die Knie weich wurden.

„Nennen wir’s, Lektion Schwarzmagie Nr. 1“, sagte Gellert. „Der Fluch, den man nicht abwehr’n kann. Mit dei’m Protego hast’ ihn nur intensiviert. Man nennt ihn den Sensus-Zauber, ein Aphrodisierungs-Fluch.“

Nun war ihm klar, woher diese plötzliche Hitze stammte – verdammt, das hatte ihm gerade noch gefehlt! „Sehr witzig, Gellert!“, presste er hervor. „Wirklich ... ganz toll. Du hattest deinen Spaß, jetzt gibst mir den Zauberstab wieder! Der Kampf ist ... vorbei ...“ Eine neue aphrodisierende Welle kräuselte über seine Haut und ließ ihn keuchen. Zitternd umklammerte er die Tischplatte hinter sich, um nicht einzuknicken, und versuchte, seinen Atem unter Kontrolle zu bringen.

Gellert betrachtete ihn mit dem breitesten Grinsen. „Du hast dein’ Zauberstab verloren, das ist korrekt. Aber wieso sollt’ das heißen, dass wir zwei hier fertig sind?“

„Gellert –“

„Imperio!“

Albus erstarrte. Der Befehlsfluch erfasste seinen Körper, und im nächsten Moment konnte er sich keinen Zentimeter mehr rühren. Kein Muskelzucken war mehr möglich, doch er fühlte sich weder gefesselt noch versteinert – er durfte sich ganz einfach nicht mehr bewegen!

Gellert näherte sich langsam mit erhobenem Zauberstab, und seine Stimme hatte wieder diesen rauen Unterton, als er sprach: „Lektion Schwarzmagie Nr. 2: Ein Kampf ist nie vorbei, wenn einer sein’ Zauberstab verliert. Das wär’ ja auch ein Jammer, ge, denn dann fängt der Spaß ja erst richtig an!“

Er berührte Albus’ Haar an der Stelle, wo noch kurz zuvor die Phönixspange gesessen hatte, und strich ihm eine rotbraune Strähne hinters Ohr – zärtlich, als entstaube er eine besonders kostbare Trophäe.

„Die meisten nutz’n den Imperius-Fluch, um jemandem zu befehl’n, etwas zu tun.“ Er löste langsam die Knöpfe an Albus’ Weste und sog scharf den Atem ein. „Ich denk’, der Reiz liegt darin, jemandem zu befehl’n, etwas nicht zu tun.“

Er betrachtete Albus einen Moment forschend, dann beugte er sich vor und flüsterte in sein Ohr: „Als a kleine Demonstration – ich weiß, du bist jetzt g'rade sehr ... sensibel – was machst', wenn ich das hier tue?“ Seine Nase spielte in Albus Haaransatz, und er setzte drei zarte Küsse auf den entblößten Hals, von direkt hinter dem Ohr bis hinunter zum Schlüsselbein. Hitze schien von Albus' Haut zu strahlen, doch immer noch rührte er sich kein Stück. „Oder das?“, fragte Gellert und seine linke Hand fuhr unter das Hemd und strich in kreisenden Bewegungen über die Stelle, wo der Zauber eingedrungen war. „Oder ... das?“ Seine Hand glitt abwärts, öffnete den Bund von Albus' Hose, fuhr hinein, tastete und wurde fündig. „Oh, na ganz unwillkommen war dir der Sensus-Fluch wohl nicht“, entfuhr ihm ein überraschter Kommentar, und er begann seine Hand auf und ab zu bewegen. „Willst' dich nicht wehren? Ich mein', du hätt'st diesen Zauberer schon längst – “

Etwas in Albus' Gesicht bewegte sich. Es war nur eine winzige Regung, aber sie verfehlte ihre Wirkung nicht: Albus zwinkerte ihm zu. Da wurde Gellert klar, dass sein besiegtter Duellpartner den Fluch längst gebrochen hätte – wenn er gewollt hätte.

„Ich ... bin offiziell beeindruckt“, sagte Gellert und löste den Bann.

Albus fühlte sich, als würde er aus zehn Meter tiefem Wasser an die Oberfläche gezogen. Er schnappte nach Luft, als die durch seine Bewegungsunfähigkeit aufgestaute Lust durch seinen Körper schoss. Seine Hand schnellte nach vorn und packte Gellerts Kehle – halb im Affekt, halb um nicht das Gleichgewicht zu verlieren.

„Du“, sagte er mit rauer Stimme, „dafür ... hättest du keinen Imperius gebraucht.“

„Na wer konnt' denn ahnen, dass du so darauf anspringst?“

„Halt die Klappe!“, hauchte Albus lachend und zog Gellert zu sich. Einen Moment lang sah er ihm tief in die Augen und fühlte wie ein Zittern durch Gellerts Körper lief, dann beugte er sich vor und küsste ihn. Der Sensus-Zauber hatte seine Wirkung komplett entfaltet, und Albus sah keine Notwendigkeit, weiter dagegen anzukämpfen. Es fühlte sich zu gut an!

Als Gellert seine Hand zurückzog und Albus fest an sich drückte, spürte er ein schwindelerregendes Verlangen. Ihre Küsse wurden nun wild und fordernd. Albus legte eine Hand auf Gellerts Arm, der ihn umfasst hielt, und übte ein wenig Druck aus, sodass dessen Hand zu seinem Hintern hinabfuhr.

Sie tauschten einen kurzen intensiven Blick, und dann warf Gellert mit zitternden Händen seinen schwarzen Umhang von sich.

„Jetzt weiß ich freilich, dass kein Imperius notgetan hätt'“, raunte er während sie sich unter stürmischem Küssen gegenseitig die Hemden aufknöpften.

„Du musst mir schon verzeih'n“, sagte er und schubste Albus aufs Bett, „aber ich wollt's eben spannend machen.“

Es entsprach einer gewissen Ironie, die Albus auch im Rückblick an ihr erstes Mal noch zum Schmunzeln brachte, dass es ein ziemlicher Patzer gewesen war. Was war es für ein intensiver Moment gewesen, als er die Bewegungen des schlanken Körpers über sich spürte und seine Hand mit Gellerts verschränkte! Doch sie beide hatte das Kräftemessen im Vorfeld bereits so angeregt, dass der eigentliche Akt nach wenigen Augenblicken vorüber war.

Gellert ließ sich neben Albus in die Kissen fallen und verdeckte mit seinem Unterarm die Augen. „Ah, na, das war a Glanzleistung!“, lachte er.

„Also ich wurde mit einem Sensus-Fluch belegt – was ist deine Ausrede?“, fragte Albus.

„Gar keine“, würgte Gellert, während er versuchte, sein hektisches Lachen unter

Kontrolle zu bekommen. „Aber du hättest dein Gesicht sehen müssen, als dich der Fluch erwischt hat!“

„Lass mal deins sehen, du Duell-Schummler“, sagte Albus und zog den Arm weg, mit dem sich Gellert das Gesicht verdeckte. Er sah ihm fest in diese beiden so unterschiedlichen Augen. Ein zynisches und gleichzeitig herausforderndes Feuer schien darin zu brennen, und Albus fühlte ein erneutes Kribbeln. War dieser Fluch denn immer noch nicht abgeebbt?

„Geh, du wolltest doch was über schwarze Magie erfahr'n!“ Gellert richtete sich ein wenig auf. „Ich dacht' mir, wenn ich dich in den Wahnsinn treib' oder folter', ruiniert das ein wenig die Stimmung.“

Albus schob sich auf dem Bauch liegend zum Rand des Bettes, wo ihre Kleidung verstreut lag.

„Zu meiner Verteidigung“, fuhr Gellert fort, „der Sensus verstärkt Affekte und Gefühle, die man eh schon hat, aber unterdrückt ... zusätzlich gibt's dieses tolle Kribbeln unter der Haut, und er macht ein' ein wenig ... passiv.“ Seine Hand fuhr langsam an Albus' Rücken abwärts, und der konnte ein wohliges Seufzen nicht unterdrücken. Er hatte nun allerdings gefunden, wonach er suchte, und drehte sich zu Gellert um – den Zauberstab auf ihn gerichtet. „Wollen wir doch mal sehen, wie er bei dir wirkt: Senti!“

Der Fluch überzog Gellerts Körper, ließ ihn wie elektrisiert erschauern und in die Kissen zurückfallen. Albus konnte deutlich sehen, wie die nonchalante Fassade seines Friends bröckelte und an ihre Stelle ein verunsicherter, bloßgestellter Ausdruck trat, der Albus an seine eigene Reaktion auf den Zauber erinnerte – nur war sie hier vielleicht doch eine Spur stärker.

„Du ... elendiger Wappler“, japste Gellert, was Albus zwar nicht verstand, aber als Beschimpfung identifizierte. „Scho'ma' was von Feingefühl gehört? Der Sensus ist keine ... Attacke ... das war ... gründlich übers Ziel hinaus.“

„Damit kann ich leben“, sagte Albus und beugte sich über ihn. Als er die Hand an Gellerts Hals legte und ihn küsste, spürte er eine bisher ungekannte Nachgiebigkeit in dessen Erwidern. Einem plötzlichen Impuls folgend, drehte Albus ihn auf den Bauch und küsste seinen Nacken, während er die Hände langsam abwärts gleiten ließ. Auch bei ihm flammte der Sensus-Zauber wieder auf, doch jetzt fühlte er sich in der Kontrolle.

„Also, für jemand', der g'rad' kläglich im Duell versagt hat, bist' ganz schön dreist“, murmelte Gellert in einem Anflug von schwachem Protest. Albus bewegte seine Hand an Gellerts Hintern hinab und überließ es seinen Fingern, eine darauf passende Antwort zu finden. Der nun folgende Teil war für ihn recht neu, doch den abgehakten Flüchen, die aus Gellerts Mund drangen, nach zu urteilen, schien er sich nicht allzu schlecht anzustellen. Schließlich beugte sich Albus vor und raunte in sein Ohr: „Denkst du, ich bin ein schlechter Verlierer?“

„Iwo, Al“, keuchte Gellert, „du bist a ganz vorzüglicher ... Gentleman – haa ...“

„Sehr gut“, lobte Albus und brachte sich über ihm in Position. „Und damit wir uns nicht falsch verstehen: Ich fordere definitiv eine Revanche!“

Kapitel 8: Der Großseher

Ariana war der Betäubungstrank äußerst schlecht bekommen, doch zunächst hatte Albus keine Ahnung von dem Unheil, das er angerichtet hatte. Als er am nächsten Morgen aufwachte, fühlte er sich, als sei er in der vergangenen Nacht um ein halbes Jahrhundert gealtert. Jeder Muskel im Leib schmerzte ihm, aber er fühlte auch eine schelmische Zufriedenheit dabei, als er sich zu seinem Kleiderschrank schleppte und den Morgenmantel hervorholte. Von Gellert war keine Spur zu sehen. Er wird wohl in den frühen Morgenstunden verschwunden sein, dachte Albus und schmunzelte, denn er hatte ihn auch nicht für die Sorte nächtlichen Besuchs gehalten, die zum Frühstück blieb.

Die Sonne stand schon hoch am Himmel, als er sich in seinen Morgenrock gewickelt ins Erdgeschoss begab. Ariana saß am Küchentisch und starrte stumm auf den leeren Teller vor sich. Etwas an ihrer Haltung machte ihn argwöhnisch und besorgt. „Ariana? ... Riri?“, versuchte er es mit dem Spitznamen, den Aberforth manchmal verwendete. Auf das Kosewort hin wandte sie ihm den Kopf zu und betrachtete ihn mit einem seltsam leeren Blick. Albus eilte zu ihr und setzte sich schnell – ein wenig zu schnell allerdings, und er verzog das Gesicht.

Keine gute Idee nach der gestrigen Nacht, dachte er, zwang sich dann aber zur Konzentration auf das unmittelbare Problem vor ihm. Ariana schien geistig völlig abwesend zu sein, und er brachte sie für einige Zeit nicht dazu, ihm auf seine Fragen zu antworten. Erst nachdem er ihr eine Tasse Tee mit ein paar Tropfen des Glückstranks Felix Felicis eingeflößt hatte, den seine Mutter für besonders schwere Momente im obersten Wandschrank versteckt hatte, kehrte Leben in ihre Gesichtszüge zurück. Erleichtert wollte er sie umarmen, doch Ariana streckte die Hände aus und hielt ihn auf Abstand.

Albus vermutete, dass sie ihm für ihren unnatürlichen Schlaf die Schuld gab, und er konnte sie mit noch so vielen Aufmunterungsversuchen nicht von ihrem Argwohn abbringen. Diese Sturheit war eine schlimme Strafe. Er fühlte sich schuldig, besonders wenn er an die niederen Motive dachte, die ihn zu seinem Drachenblut-Experiment bewegt hatten. Das Klügste schien ihm, erst einmal in Arianas Nähe zu bleiben und die gewohnten Abläufe in ihrem Alltag wieder einzuhalten. Er hoffte, sie würde ihm wieder ihre fröhliche Seite zeigen, sobald die Nachwirkungen des Acontiums abgeebbt waren.

Es dauerte einige Tage, bis die Besserung eintrat – einige Tage, die Albus an Arianas Krankenbett verbrachte, strickend und ihr gut zuredend, während er wegen seiner Gewissensbisse recht einsilbige Antworten auf Gellerts Briefe zurückschickte.

Ingrid kehrte von ihrem Botenflug aus Hogwarts zurück, und es kam ihm sehr gelegen, dass er sich nicht mehr mit dem unheimlichen Nadir abgeben musste, wenn er eine Nachricht übermitteln wollte. In ihrer fast menschlichen Art gurrte sie verständnisvoll und knabberte zur Begrüßung an seinem Finger, aber auch diese Zärtlichkeit konnte ihn nicht von seinen Selbstvorwürfen abbringen.

Als er sich ein paar Tage später gegen Morgen zurechtmachte, um zum Grab seiner Mutter zu gehen, hörte er die vertraute, aber doch unwillkommene Stimme seines Bruders – unverkennbar durch den breiten Küstenakzent, den er von den Bewohnern in Godric's Hollow übernommen hatte, obgleich die Familie Dumbledore aus Mittelengland stammte. Albus trat hinaus auf die Treppe und hörte nun Arianas

Lachen aus der Küche. Das grüne Flackern im Türrahmen ließ vermuten, dass Aberforth oder viel mehr sein Kopf durch Flohpulver in den Küchen-Kamin gereist war. Strengstens verboten für Hogwarts-Schüler, aber das war ihm offenbar egal gewesen. Soeben musste er etwas sehr Lustiges erzählt haben, denn Ariana giggelte heftig.

Albus wollte sich gerade weiter zur Haustür bewegen, als Ariana prustete: „Aber so ein Besen im Hintern tut bestimmt weh!“

„Mir doch schnuppe“, entgegnete Aberforth. „Weißte, was dieses Zebra-Vieh mit mei'm Ohr angerichtet hat?“

Albus vermutete eine ziemlich tiefe Scharte, aber seine Schadenfreude darüber blieb gedämpft: Aberforth hatte Ingrid wegen ihres gestreiften Gefieders wieder einmal „Zebra“ genannt, und das ärgerte ihn maßlos!

„Ach, dann seid ihr ja beide gut angeschlagen“, sagte Ariana und flüsterte weiter: „Al kam neulich morgens in die Küche und sah aus, als wär' er von einer Herde Zentauren übertrampelt worden. Und er bewegt sich seitdem wie ein alter Mann!“

„Wie, hat ihn jemand verdroschen – ohne mich? Der soll auf dich aufpassen!“, entrüstete sich Aberforth.

Arianas Stimme klang zögerlich: „Abe, wann kommst du wieder?“

„Ich nehm' heute noch den Zug, is' eh bloß noch die Abschlussfeier ... aber ich wollt' sichergeh'n, dass es dir gut geht. Diese dumme Zeitschrift ... Riri ... mir tut das so, so leid!“

„Oooch!“, machte Ariana gerührt und gluckste. Albus konnte es nicht fassen – was musste man bloß tun, um bei Ariana so über jeden Zweifel erhaben zu sein?

„Un' es gibt noch etwas anderes“, fuhr Aberforth fort. „Ich bring' zwei Gäste mit ... also eigentlich sinn's eher Haustiere.“

„Oh ... du hast es geschafft?“, fragte Ariana und Albus rätselte, was sie wohl meinte.

„Jo“, bestätigte Aberforth.

„Hast du Al gefragt, ob das für ihn in Ordnung ist?“

„Der!“, schnaubte Aberforth, „Ally-McMally kann mir gestohl'n blei'm. Er und sein ... Besenfreund.“

Albus hörte sie beide lachen und stürmte zur Haustür hinaus.

Kurze Zeit später saßen er und Gellert Grindelwald zusammen im Schatten der Friedhofsmauer. Die Sonne stand hoch am Himmel und ließ die Luft über den Gräbern flimmern. Gellert, dem in seiner dunklen Kleidung sehr warm war, hatte entgegen seiner sonst so korrekten Art, die obersten Knöpfe seines Hemdes geöffnet und schien ein wenig unruhig. Albus war schweigsam, denn er hatte ungeheuer schlechte Laune.

„Wie wär's jetzt mit a zweiten Duellrunde?“, fragte Gellert. „Du schaust aus, als würd'st gleich wieder Dämonen-Phönixe beschwör'n.“

„Ich bin viel zu wütend, um mich zu duellieren“, raunte Albus. „Du hättest mich im Handumdrehen entwaffnet.“

„Es soll nicht zu dei'm Schaden sein“, meinte Gellert. Seine Hand streifte Albus' Oberschenkel, doch der stieß ihn wütend weg: „Gellert! Es ist mitten am Tag unter freiem Himmel! Außerdem muss ich nachdenken ... mein Bruder kommt heute zurück und er denkt eh schon, ich wurde verprügelt!“

Gellert lachte. „Na, dir fehlt eindeutig die Übung.“

„Ich bin fast 18 und verbringe meine Freizeit mit Blumenkränze-Flechten und Drachenblutexperimenten – was, glaubst du, fehlt in meinem Leben?“

Gellert grinste und beugte sich in gespielter Sorge zu ihm. „Na, wemma dem Herrn da

nur behilflich sein könnt' ...“

Albus schnaubte und schubste ihn erneut weg – nicht unsanft allerdings, denn eigentlich war dieses aufreizende Gerede genau der Grund, warum er Gellert hierher bestellt hatte. Die Unterhaltung zwischen Aberforth und Ariana hatte ihn sehr getroffen.

„Zwei Monate mit Aberforth unter einem Dach!“, stöhnte er. „Und auch ohne ihn hasst mich Ariana ...“

„In Fausts Namen, warum ist's dir denn so wichtig, was deine Schwester von dir denkt?“

„Es ist wichtig, dass sie mich liebt – und ich sie. Sonst funktioniert der Schutz-Zauber nicht ... sonst bekomme ich ihre Magie nicht unter Kontrolle ...“ Er bracht erschrocken ab.

„Ihre Magie? Ich hab' dacht, deine Schwester ist ein Squib? Sprich: Magisches Blut, aber keine Zauberkraft darin. Das meint zumindest Bathilda.“

„Nein, ist sie nicht ...“, sagte Albus. Er sah Gellert an und rang mit sich selbst, denn die Worte brannten ihm auf der Zunge. Noch nie hatte er sich so sehr danach geseht, jemandem Arianas schreckliches Geheimnis anzuvertrauen, aber er wusste nicht wie ... sein Blick huschte hinüber zum Grab seiner Mutter.

„Albus“, sagte Gellert ernst, „du musst's nicht aussprechen, wennas nicht geht. Du kannst's mich auch einfach sehen lassen.“

Er schien nach den richtigen Worten zu suchen, und als er Albus wieder ansah, hatte sein helles, rechtes Auge einen unangenehm stechenden Ausdruck bekommen. Ein grelles Licht strahlte daraus hervor, das tiefer in geheime Erinnerungen vordringen wollte ... Albus verschloss erschrocken seinen Geist, wie er es im letzten Schuljahr für die Abschlussprüfungen gelernt hatte, aber es schien nicht recht zu funktionieren.

„Dieses Auge“, sagte Gellert, „sieht alles, was es will. Was glaubst', warum ich so viel über die Heiligtümer des Todes weiß, über schwarze Magie – ich bin ein Großseher.“

„Du kannst in deinem Alter unmöglich ein Großseher sein.“

„Nun, es ist mir nicht g'rad' inan Schoß g'fall'n. Ich werd' dir die G'schichte erzähl'n, wenn du mich zuerst sehen lässt“, sagte Gellert, und seine schwingende Stimme bekam einen hypnotisierenden Unterton. „Ich werd' ganz präzise an den Punkt springen, über den'st nicht sprechen kannst. Führ' mich hin. Befrei' dich davon ... Legilimens.“

Albus sank zurück gegen die Mauer. Gellert legte die Hand an seine Schläfe und übernahm seinen Geist – und er sprang an den Punkt vor über sieben Jahren, als sich die schreckliche Tragödie ereignet hatte.

Albus war zehn Jahre alt und spielte am Boden des Kinderzimmers ihres ersten Hauses im Städtchen Mould-on-the-Wood, als er Schreie aus dem Garten hörte – die entsetzlichen Schreie eines Mädchens. Er rannte zum Fenster, konnte aber von hier aus nichts erkennen. Während er aus der Zimmertür dem Geräusch entgegenhastete, hörte er weitere Stimmen.

Seinen Vater, der wüste Beschimpfungen rief. – Seine Mutter, die mit sich überschlagender Stimme schrie: „Percie! Percie, du bringt sie um! Percival, DAS SIND DOCH MUGGEL!“

Er rannte hinaus auf den Rasen und sah Aberforth links an der Hauswand kauern, wie gelähmt vor Entsetzen, die Augen starr nach vorn gerichtet. Dort im Gras lag Ariana – verkrümmt, zuckend und immer noch schreiend, während Kendra sich über sie beugte. Albus sah seinen Vater, den sonst so liebevollen, schönen und klugen Percival Dumbledore, der drei junge Muggel in einem Würge-Zauber gebannt hielt, bereit, sie

mit einem einzigen Wink seines Zauberstabs zu töten.

Die Szenerie verschwamm.

Albus schreckte wie aus einer Ohnmacht auf und tastete um sich. Er war schweißgebadet und zitterte am ganzen Körper.

„Du hast's nicht gesehen!“, rief Gellert und sprang in heller Wut auf. „Hab' ich recht?“

Albus, dessen Atem keuchend und hysterisch ging, schüttelte den Kopf.

„Ich hab's mir gleich 'dacht und bin zum Fester rausgesprungen in eine and're Erinnerung. Weißt', wer da war, noch bevor dein Vater ein'griffen hat? Dein damischer Bruder!“

„Aberforth“, flüsterte Albus. „Er war völlig verstört ... und du hast es mit seinen Augen gesehen?“

„Korrekt.“ Gellerts Grindelwalds Hände ballten sich zu Fäusten. „Ich hätt' sie auf der Stelle gemeuchelt, diese dreckigen Muggel.“

„Gellert, was hast du gesehen?“

„Na, drei ält're Burschen, die auf eine ungelernete Hexe losgehen, weil s' unbewusst an Zauber g'wirkt hatte – reicht das nicht für deine Vorstellungskraft?“

Albus kauerte sich zusammen. „Mein Vater ist verurteilt worden, weil er die drei attackiert hat, und ist vor einigen Jahren in Askaban gestorben. Er hat sich für sie geopfert und ICH war nicht da, als sie Ariana angriffen – ich war einfach nicht schnell genug ...“

Er spürte Gellerts Hand auf seiner Schulter. Entfernt vernahm er, wie ein Zauber gemurmelt wurde, und plötzlich durchströmte ihn Erleichterung. Die Unmittelbarkeit des gerade wieder erlebten Moments verblasste, rückte weiter in die Vergangenheit, und er spürte neue Kraft in sich, spürte, wie Gellerts Zorn nun auch ihn erfasste.

„Magie ist was Kostbares, eine wunderschöne und wundersame Erscheinung in der Natur“, sagte Gellert. „Wenn einer das nicht sieht, wenna sich so grob über offensichtliche Schönheit hinwegsetzt ... wie kann man den noch in Schutz nehm'n? Wo ich herkomm', leiden sie seit Hunderten von Jahren unter der Vorherrschaft der Muggel. Albus: Du und ich, wir san dazu bestimmt, die G'schichte neu zu schreib'n – die Zaubererschafft aus ihrem elendigen Schattendasein zu befrei'n“ – er zeigte auf das Grab von Ignotus Peverell – „und er hier, er und seine Brüder san der Schlüssel dazu.“

Albus erinnerte sich an Gellerts Revolutionspläne, doch ihm war ein weiteres Detail nicht entgangen: „Wo du herkommst ... ist in deiner Familie etwas Ähnliches passiert wie bei Ariana?“

Gellert zögerte, dann aber schüttelte den Kopf und sagte: „Da ist's mit bloßem Reden nicht getan. Das muss ich dir ebenfalls zeigen ... ich hab' eine Gerätschaft entwickelt, mit der ich ander'n meine Visionen zeigen kann ... heut' Abend, was machst' da?“

Albus zuckte die Schultern. „Vermutlich mich mit meinem Bruder herumplagen.“

„Wieso kommst' nicht stattdessen zu mir?“

Keine schlechte Idee, überlegte Albus. Aberforth würde sich erst einmal um Ariana kümmern und sie ohnehin von ihm abschirmen. Außerdem, dachte er mit einem schelmischen Lächeln, scheint mein Muskelkater endlich verfliegen zu sein.

Er stand nun ebenfalls auf. „Zu dir“, sagte er, „damit du mir deine ... Visionen zeigst?“

„Na, ich kann mir schon noch and're Unternehmungen für den Abend denken ...“

Gellert strich langsam mit den Fingern an Albus' Nacken entlang. Die Berührung weckte die Erinnerungen an jenen Abend vor ein paar Tagen, und Albus musste tief durchatmen, um sich zu beherrschen. Er deutete an, dass es Zeit war, den Friedhof zu verlassen.

Als sie seitlich an der gotischen Steinkirche entlanggingen, sagte Albus: „Naja, für jede Art von Abendgestaltung sollten wir uns etwas wegen Bathilda überlegen.“

„Definitiv“, seufzte Gellert, „zurzeit schläft s' wegen der Schwangerschaft sehr schlecht. Manchmal geistert s' sogar noch mitten in der Nacht durchs ganze Haus ...“

Albus griff in die Innentasche seiner Weste. Kurz spürte er die metallenen Schwingen der Phönixspange, die er dort verwahrt hatte, und zog dann eine Phiole des verstärkten Aconitums hervor – eine Notfallration, falls einmal wirklich jeder Schutzzauber bei seiner kranken Schwester versagen sollte.

„Hier“, sagte er und reichte Gellert die Phiole, „drei Tropfen davon in Bathildas Tee, und sie wird uns nicht stören.“

Gellert nahm das kleine Gefäß in die Hand und sah Albus mit einem merkwürdigen Blick an. Im nächsten Moment hatte er ihn gepackt und hinter einen steinernen Strebeböcher der Kirchenfassade gezogen. Albus wollte protestieren, doch Gellert drückte ihn mit dem gesamten Körper gegen die Wand, schmiegte sich an ihn und küsste ihn – stürmisch, fordernd. Albus spürte, dass sein Körper geradezu nach einer Antwort schrie, und er erwiderte den Kuss fast zornig.

Merlin, das ist eine schlimmere Versuchung als jedes Zitronensorbet!

Im nächsten Moment durchschoss ihn die Panik, sie könnten entdeckt werden. Mit aller Willenskraft, die er aufbringen konnte, drückte er Gellert von sich und sah sich besorgt um.

„Die Meinung der Muggel ist mir völlig gleich!“, hörte er die schwingende Stimme nahe an seinem Ohr. „Wenn erst einmal wir Zauberer die Welt regier'n ...“

Albus brachte Gellert mit einem weiteren Kuss zum Schweigen; einem langen, zärtlichen, der allerdings in seiner Bestimmtheit signalisierte, dass es Zeit für den Abschied war. „Wir sehen uns heute Abend.“

Gellert trat zurück, ordnete den Kragen seines Umhangs und fuhr sich durchs Haar. „Küss die Hand“, sagte er lächelnd und disapparierte.

Kapitel 9: Ungebetene Gäste

Als er nach Hause zurückkam, war Aberforth bereits per Portschlüssel aus London eingetroffen. Albus hatte sich vorgenommen, seinen Bruder möglichst neutral zu begrüßen, aber als er die „Gäste“ sah, war dieser gute Vorsatz wieder vergessen: Aberforth hatte zwei Ziegen mitgebracht, eine kleine weiße und eine größere braune. Ariana begrüßte die Ankömmlinge in heller Begeisterung und kraulte die Tiere am Hals.

„Was in Merlins Namen ...?“, entfuhr es Albus noch mit dem Haustürknauf in der Hand, als ihm der strenge Ziegengeruch in Nase drang.

„Allison!“, rief Aberforth, dessen Erfindungsreichtum an Frauenspitznamen für Albus wohl nie versiegte. „Die habbich in Hogsmead bekomm’n. Sin’ sie nicht putzig? He ihr zwei, das is’ Albus – ein richtig dummer Bock!“

Albus schäumte vor Wut. Es war offensichtlich, dass Aberforth die beiden Tiere nur ins Haus gebracht hatte, um ihm einen Streich zu spielen.

„Sie können nicht hierbleiben!“

„Klar könn’ sie das nich. Ich bring’ se bei Enid am Ortsrand unter, die hat ‘ne Scheune frei. Hat auch ‘ne große Weide – reicht bis an unser’n Garten. Nicht wahr – nicht waaaaahr?“, sagte er und er kraulte die Ziegen. Wie zur Bestätigung ließ eine davon – die kleine weiße – eine Ladung Ziegenköttel auf den Flurboden fallen.

Albus schickte Ariana auf ihr Zimmer – erneut mit diesem Bann-Zauber, den er hasste, aber der Streit, der daraufhin zwischen ihm und Aberforth entbrannte, war nichts für sensible Ohren. Sie beide hatten jahrelange Übung auf diesem Gebiet, und die jüngsten Ereignisse – Besen, Eulenattacken, Ziegen – ließen sie jede Beherrschung verlieren. Nach einer besonders wüsten Beleidigung zückte Albus den Zauberstab und ließ seinen Bruder kopfüber von der Decke baumeln. Wütend zappelnd versuchte er, Albus zu packen. Der hielt sich auf Abstand und musterte Aberforth abschätzig: Er hatte in den vergangenen Monaten offenbar einen Wachstumsschub erlebt und Albus an Körpergröße überholt. Gleichzeitig hatte er an Masse dazugewonnen und wurde nun mehr und mehr zu dem Raufbold, der er innerlich bereits seit Kindertagen gewesen war. Das zottelige schwarzbraune Haar und der strenge Ziegengeruch vervollständigten dieses Bild. Kurzum, er war kein Gegner, gegen den Albus ein Handgemenge gewonnen hätte oder führen wollte. Es war wirklich Glück, dass dieser Stinker noch minderjährig war und außerhalb von Hogwarts nicht zaubern durfte.

„Noch ein Wort, Aberforth! Noch ein Wort, und ich stopfe dir dein dreckiges Maul mit diesen Ziegenhinterlassenschaften!“

Das zeigte tatsächlich Wirkung: Aberforth verstummte augenblicklich. Sein Gesicht war durch das Überkopf-Hängen knallrot angelaufen, und in seinen Augen loderte der Hass.

„Wir brauchen Regeln, wenn wir unter einem Dach leben wollen“, sagte Albus mit Nachdruck und begann, vor ihm auf und ab zu laufen. „Regel Nummer 1: Keine Ziegen im Haus unserer Eltern – ich kann’s nicht fassen, dass ich das überhaupt sagen muss! Regel Nummer 2: Das obere Stockwerk ist ab sofort für dich tabu!“ Er wirkte einen entsprechenden Bannzauber, denn er hatte keine Lust, dass Aberforth herumschnüffelte und womöglich Hinweise auf das Drachenblut oder Gellerts Besuch entdeckte.

Als er sah, dass Aberforth’s Gesicht mittlerweile einen wirklich ungesunden Farbton

angenommen hatte, löste er widerwillig den Fluch. Sein Bruder fiel zu Boden – nicht gerade sanft. Albus hielt den Zauberstab weiterhin auf ihn gerichtet: „Bring’ die Ziegen zu Enid Sneek – jetzt. Beziehungsweise zuerst beseitigst du dieses widerliche Zeug!“

Aberforth hielt sich den dröhnenden Kopf und sah wütend zu ihm auf. „Ne ganz schön lange Liste is’ das, Abigail. Hast du auch irgendwelche Regeln oder müssen nur alle nach deiner Pfeife tanzen?“

„Du kriegst, was du willst: Ich werde mich von Ariana fernhalten, bis die Sommerferien vorbei sind“, sagte Albus.

Es war wie eine Kapitulation. Er kam bei Ariana nicht weiter, und Aberforth schien die Tragweite dieses Eingeständnisses sofort zu begreifen. „Kriegst sie nicht zu fassen, hab’ ich Recht? Weil du sie als Problem siehst, nicht als deine verdammte Schwester!“ „Das ist doch Unsinn. Ich ... hab sie sehr lieb“, sagte Albus, doch er glaubte sich die Worte selbst nicht.

„Nein, du has’ Angst vor Riri“, sagte Aberforth. „Du liebst überhaupt nichts. Vielleicht deine Bücher und deine dummen Überflieger-Medaillen!“

„Ich muss ... mir das nicht bieten lassen“, murmelte Albus und nahm die Treppe nach oben.

„Oh ... da geht Albina, um ihr lockiges Haar vor’m Spiegel zu flechten!“, höhnte Aberforth, während er die Ziegen zum Ausgang schob. „Kein Wunder, dass dich Ariana satthatt. Bei dir bekommt jeder Zustände!“

Albus stürmte hoch in sein Zimmer und knallte die Tür hinter sich zu. Ingrid, die wieder in ihrem Käfig saß, ließ einen vorwurfsvollen Schrei hören.

„Gib nicht mir die Schuld!“, herrschte er sie an. Er war wütend wie schon lange nicht mehr, vielleicht sogar wütender als nach Aberforths letztem Heuler. „Wie schafft er das nur immer mit seinen dummen, derben, einfältigen Worten ...?“, fragte er teils seine Eule, teils sich selbst.

Er blickte sich in seinem Zimmer um, sah die Schulauszeichnungen und Ordensnadeln, die er angesammelt hatte ... seine eingerahmte UTZ-Prüfungsurkunde über dem Schreibtisch ... sogar die publizierten Artikel in Transfiguration heute hatte er aufbewahrt!

Fotografien seiner Eltern und Geschwister ruhten in Schubladen oder lagen eingestaubt unter dem Bett. Er hatte sie abgenommen, denn nach Mutters Tod hatten ihn die lachenden Gesichter der sich bewegenden Bilder halb verrückt gemacht.

Aber das heißt doch nicht, dass ich nichts lieben kann!

Ihm fiel die Phönixhaarspange wieder ein, die er für sich und Ariana geformt hatte und ihm kam trotziger Gedanke: Selbst wenn ihn seine beiden Geschwister momentan gerne als den humorlosen Spielverderber sehen wollten, würde er seine Pflichten nicht vernachlässigen! Die Spange würde ihm signalisieren, wenn etwas mit Ariana nicht stimmte, sagte er sich und ertastete sie in der Innentasche seiner Weste; dort, wo er zuvor auch die Aconitum-Phiole aufbewahrt hatte.

Albus’ Blick fiel auf den Schreibtisch, wo sich Notizen seiner Drachenblut-Studien angesammelt hatten. Der letzte Hinweis lautete: „Ofenreiniger – Merlins Bart!“

Neben seinen Aufzeichnungen lag allerdings auch ein kleiner Stapel schmaler welliger Pergamentzettel, die von Gellert stammten. Er strich über die ungelenten Buchstaben des letzten Briefs und spürte ein wenig Aufregung in sich hochsteigen. Er hatte die Texte, selbst die wüsten Beschimpfungen in drei Sprachen, aufgehoben und hätte nicht einen davon wegwerfen können.

Er musste an vorhin auf dem Friedhof denken, als Gellert ihn so stürmisch gepackt und im Schatten der Kirchmauer geküsst hatte. Die Erinnerung jagte ihm einen wohligen Schauer durch den Körper. Hier war einer, der nicht pausenlos Rechenschaft von ihm forderte, sondern ihn einfach verstand.

Es war nicht Albus' Art, sich solchen Leidenschaften hinzugeben. Er dachte an die bittere Lektion, die er im fünften Hogwarts-Jahr gelernt hatte ... die Drohbriefe, die Torquil Travers noch heute aus dem Ministerium schickte ... und verwarf den Gedanken schnell wieder. Gellert faszinierte ihn, auch nach ihrem Duell schienen die ihn umgebenden Geheimnisse nicht weniger zu werden. Woher stammte sein Wissen? Was war seiner Familie von Muggeln widerfahren? Er wollte mehr über diesen rätselhaften Jungen herausfinden ... aber, so musste er sich eingestehend, während er begann, sich für den Abend frisch zu machen, ein wenig färben Gellerts unverhohlene Absichten auch auf ihn ab.

Kapitel 10: Das Zimmer ohne Bett

Als Albus am Abend vor der Tür des Nachbarhauses stand, mit einer Ausgabe der Märchen von Beedle dem Barden unter dem Arm, überlegte er, ob der Vordereingang wirklich eine gute Idee war. Gellert hatte dieses Problem durch seinen direkten Fenstereinstieg gelöst, aber Albus war einfach kein Kletterer und hatte auch keine große Lust, sich mit irgendeinem Rankenzauber hinaufzuhelfen. Viel mehr reizte ihn der Gedanke, das Haus durch die Eingangstür zu betreten, wie ein ganz normaler Besuch und doch auf dem Weg zu einem geheimen Treffen.

Sein Herz klopfte schneller, als er die Tür berührte – und feststellte, dass sie nur angelehnt war.

Dieser Hund kann mich schon viel zu gut einschätzen für die kurze Zeit, die wir uns kennen!

Albus trat ein und schlich den Flur entlang zur Wohnstube. Er kannte sich hier aus, denn in den vergangenen Sommerferien war er oft bei Bathilda zum Tee gewesen und hatte mit ihr über die Theorien seiner veröffentlichten Artikel geredet. Er erschrak ein wenig, als er sie sah: Tief schlafend lag sie zurückgesunken auf ihrem niedrigen Diwan, als warte sie auch jetzt auf eine Plauderei mit ihm. Er trat etwas näher und sah auf dem Beistelltisch vor Bathilda ein Teeservice mit einer unberührten und einer leeren Tasse. In Letzterer erkannte er einen zusammengerollten Zettel. Erschrocken von dieser Dreistigkeit sprang er vor und schnappte sich das Pergament. Darauf stand in den bekannten, ungelungenen Buchstaben:

Wenn Bathilda Bagshot diese Nachricht liest, soll sie bitt'schön Albus Dumbledore ausrichten, dass er ein elendiger Zaubertrank-Pfuscher ist. Al, wenn du das bist: Was stehst' da noch, du Damischer? Du sollst hinauf in meine Kammer, nicht etwa in den Tod!

Albus verdrehte die Augen und steckte den Zettel ein. Diese Nachricht zu hinterlassen, war eine gewagte Dummheit von Gellert gewesen und – er wusste es sehr wohl zu deuten – eine Herausforderung seiner Zaubertrankkunst!

Na warte ...!

Albus fühlte sich wie magnetisch von der engen hölzernen Treppe angezogen, die in einer Linkskurve hinauf zum oberen Stockwerk führte. Die Stufen nahm er fast überhastig und fühlte eine Vorfreude in sich aufsteigen, die kaum zu bändigen war. Oben am Absatz wandte er sich nach links und sah neben einem niedrigen Feldbett eine verschlossene Tür, durch deren Schlüsselloch fahles, blaues Licht strömte.

Er zückte seinen Zauberstab, folgte dem Schein und wollte gerade zum Türknauf greifen, als er das Zischen eines Zaubers hörte. Die Tür schwang auf und gab den Blick auf einen niedrigen Sessel frei. Darin saß Gellert Grindelwald, gekleidet in ein dunkelblaues Hemd und lederne schwarze Hosen, das rechte Bein lässig übergeschlagen, und lächelte ihm herausfordernd entgegen. In der einen Hand, die auf seinem Schoß ruhte, hielt er eine Kristallkugel, die andere zeigte mit erhobenem Zauberstab auf Albus.

„So durchschaubar“, sagte Gellert mit Blick auf die Angriffshaltung seines Gegenübers. „Ist das vielleicht eine Art, sein' Gastgeber zu begrüßen?“

„Tja, wenn er seinem Gast hinterherspioniert ...“, entgegnete Albus, der die Umrise des Wohnzimmers in der Kugel erkannt hatte.

„Ich musst' einfach dein deppertes Gesicht sehen, wenn du meine Nachricht

entdeckst“, sagte Gellert grinsend. Er stieß die Kugel an und sie schwebte in den Raum, wobei sie den Moment, als Albus fast panisch nach dem Zettel in Bathildas Tasse gegriffen hatte, wieder und wieder zeigte.

„Ein ziemlich ungenaues Spielzeug für einen so detailversessenen Menschen wie dich“, sagte Albus und merkte, dass seine Wangen glühten.

„Mitnichten“, sagte Gellert. Er stand elegant auf und näherte sich Albus. „Ungenau wird's nur, wemma auf das schaut, was vor ein'm liegt. Die unmittelbare Vergangenheit und Gegenwart san völlig klar. Und wenn mal ein Gedanke stört ...“ Er setzte seinen Zauberstab an die Schläfe und zog einen silbrig-blauen Faden heraus, der sich nervös kräuselte. Einen Moment hielt er ihn in der Luft, wie ein Dompteur und ließ ihn dann in der Kugel versinken. Aberforth und seine neuen Ziegen erschienen für einen Moment im Inneren und wurden sogleich von dichtem Nebel verschluckt.

„Ziegen also?“, kommentierte Gellert trocken.

„Frag nicht“, seufzte Albus. Mit Blick auf die Kugel fügte er hinzu: „Dafür könnte ich sie tatsächlich auch gebrauchen.“

„Nun, sei mein Gast“, meinte Gellert und ließ die Kugel näher zu Albus schweben. „Musst nur wissen, dass so eine Kugel die Erinnerungen nicht wirklich speichert. Sie wer'n vom Nebel verschluckt, und wemma Glück hat, tauchen's irgendwann wieder auf.“

„Wenn man Pech hat“, korrigierte Albus und setzte den Zauberstab an. Er wollte die Erinnerung an die Ziegen entfernen wie eine unangenehme Zecke, aber ein Teil seiner Auseinandersetzung mit Aberforth wanderte mit in den Gedankenstrahl. Als ihre beiden von Wut verzerrten Gesichter im Nebel der Kugel verschwanden atmete er erleichtert auf.

„Besser?“, fragte Gellert.

Er nickte und sah zu, wie die Kugel zu einem Sockel hinüberschwebte, der auf einem Beistelltisch neben dem Sessel stand. Dann erlaubte sich Albus einen genaueren Blick auf das Zimmer:

Gellerts Möbel waren, das ließ sich unschwer erkennen, von Bathilda Bagshot übernommen. Zum Beispiel die kleine Kommode mit Schminkspiegel, die rechts neben dem Beistelltisch an der Wand stand. Doch Gellert nutzte dieses offensichtlich feminine Möbelstück als Aufbewahrungsort für allerlei Tinkturen und rätselhaftes Schatullen. Rechts davon befand sich ein Fenster, das den Blick auf Albus' Elternhaus freigab. Das schwindende Abendlicht wurde im Zimmer durch zahlreiche schwarze Kerzen, die mit bläulicher Flamme brannten, verfremdet. Einige davon schwebten um einen geschwungenen Sekretär rechts vom Fenster, auf dem sich Landkarten und Briefe türmten. Weiter rechts an der Seite, von der aus er das Zimmer betreten hatte, meinte Albus aus dem Augenwinkel einen hohen schwarzen Schrank zu erkennen. An den übrigen Wänden befanden sich Regale voll schwerer Magie- und Geschichtsbücher. Darüber hingen zahlreiche Fotos von Familienmitgliedern, die sich bewegten, doch jemand hatte ihnen allen Augenbinden verpasst oder Sternkarten mit rätselhaften Notizen darüber aufgehängt. Albus fühlte sich wie im Zimmer eines vielgereisten Alchemisten. Etwas ganz Entscheidendes fehlte aber.

Er hat kein Bett, dachte Albus und überlegte, wie er das möglichst unverfänglich ansprechen sollte.

„Ich hab' etwas über die Heiligtümer mitgebracht“, sagte er, um etwas Zeit zu gewinnen und legte die Märchen von Beedle dem Barden auf der Schminkkommode neben dem Fenster ab.

„Alte Runen?“, fragte die schwingende Stimme nahe an seinem Ohr. Gellert war ihm

zur Ablage gefolgt.

„Ja“, sagte Albus und strich über den Einband des alten Buchs.

„Darin bin ich alles andere als fließend ...“

Seine Lippen hauchten einen sanften Kuss hinter Albus' Ohr und erzeugten kräuselnde Kaskaden auf der Haut. Albus seufzte leicht und bemühte sich, seine Stimme sarkastisch klingen zu lassen: „Heute keine Duell-Runde?“

Gellert vergrub seine Nase in Albus' Haaransatz und brummte: „Naa, heute nicht. Weißt, vielleicht solltest eh erst einmal dein' Eröffnungszauber in den Griff kriegen ...“

„Ist – ist dir das etwa aufgefallen?“, fragte Albus und drehte sich um.

Gellert war sichtlich enttäuscht, in seinem Nacken-Verführungsspiel gestört worden zu sein, doch nach einem leisen Schnauben erwiderte er. „Du hatt'st dich so gebrüstet mit dein' Duellfähigkeiten. Da war's schon seltsam ... dass du kein' Schimmer hattest, wie du beginnen solltest.“

Albus nickte. „Ich habe ... hatte einen großartigen Eröffnungszauber. Aber es ist wichtig, dass man dafür etwas Wunderbares empfinden kann, und ich war in letzter Zeit innerlich einfach taub ...“

Gellert schien zu begreifen. „Und nun?“

„Aberforth hat heute gesagt, ich kann für niemanden etwas empfinden. Aber ... ich denke er hat Unrecht“, sagte Albus bestimmt.

Gellert trat zurück und sah ihn erwartungsvoll an. „Soll ich mich verteidigen?“

„Das ... wird nicht möglich sein“, sagte Albus und sammelte Energie für den Zauber, wobei er nach einem positiven, wunderbaren Gedanken suchte, der alles in den Schatten stellte. Dann sah er gerade aus zu Gellert und merkte, dass es überraschend einfach war.

„Expecto Patronum!“, sagte er mit fester Stimme und schwang den Zauberstab in einem großen Bogen über dem Kopf. Helles Licht schoss aus der Spitze zur Zimmerdecke empor, kräuselte sich und nahm die Gestalt eines prachtvollen Phönix' an.

Ein überraschtes Lachen drang aus Albus' Kehle, als ihm der Wind von den mächtigen Schwingen des Patronus' durchs Haar fuhr. Der prächtige Vögel umkreiste das Zimmer, streifte ihn und Gellert – und dann erklang der magische, wunderschöne Gesang des Phönix'. Albus spürte, wie sein Herz bei diesen vertrauten Klängen einen Hüpfen machte. Er konnte es wieder!

Voller Begeisterung sah er zu Gellert, eigentlich in der Erwartung, dass dieser nun wie seine ehemaligen Duellgegner in Ehrfurcht erstarren würde. Doch das war nicht der Fall, vielmehr schien Gellerts Blick elektrisiert, als durchströmte ihn das gleiche Hochgefühl – oder war es unverhohlene Lust?

„Das ist ja der Wahnsinn“, hauchte Gellert und zog Albus zu sich heran.

„Sag bloß, dieser Phönixgesang macht dich scharf!“

„Macht mich ...? Ich könnt' dich auf der Stelle ...“

Gellert beendete seinen Satz nicht, sondern packte Albus an der Weste und drückte ihn rückwärts an die Kommode mit dem Spiegel. Dann stützte er beide Hände auf die Holzplatte, sodass Albus zwischen seinen Armen und der Kommode fixiert war. Ihre Gesichter waren nur noch einen Finger breit voneinander entfernt, und sie beide atmeten heftig, berauscht vom Gesang des Phönix'.

„Eigentlich“, sagte Albus mit belegter Stimme, „sollen Phönixe den Gegner einschüchtern.“

„Vielleicht bin ich ja kein Gegner“, raunte Gellert. „Oder aber der schlimmste Gegner, den dir vorstell'n kannst.“

Albus umschlang Gellerts Nacken und zog ihn zu sich. Sie küssten sich heftig, rissen an ihrer Kleidung, und wilde Lust ergriff sie beide. Jetzt war der Moment gekommen, ihr Versprechen aus dem Schatten der Friedhofskirche einzulösen! Albus streifte Gellerts Hemd beiseite und machte sich gerade am Bund der ledernen Hose zu schaffen, als dessen Arme ihn packten und wieder bäuchlings gegen die Kommode drehten. Er spürte Gellerts Finger an seiner Wirbelsäule hinabwandern und stöhnte auf. Dann glitt ihm der Zauberstab aus der Hand, und der Patronus erlosch.

Wenig später lagen sie beide am Boden auf ein paar großen Kissen, die Gellert beschworen hatte, und rangen nach Atem. Albus betrachte sein Hemd, das aufgeknöpft an seinem rechten Arm hing wie ein seltsames Relikt. Er zupfte daran und lachte kopfschüttelnd.

„Was hast denn?“, fragte Gellert und fuhr sich durch das zerzauste Haar.

„Ich hatte was anderes erwartet“, sagte Albus immer noch leicht keuchend.

„Naa, das glaub' ich dir nicht!“

„Nun, ich dachte, dass ich meine Kleidung loswerden würde ... und ein Bett kam in meiner Vorstellung auch vor.“

„Wie ma' sich doch täuschen kann“, sagte Gellert. Er hatte seinen Zauberstab unter den Kissen hervorgeholt und rief: „Accio Zeitspion!“

Aus einer Schublade der Kommode flog ein schimmernder Gegenstand herbei, und als Gellert die seltsame Apparatur an sein rechtes Auge hielt, erkannte Albus, dass es ein uralter Sextant war. Einer, wie ihn die Seefahrer an der Küste benutzten.

„Zeitspion?“, fragte er verwundert.

„Korrekt“, sagte Gellert und bewegte den Messbogen unterhalb des Fernglases langsam rückwärts. „Leider kein Zeitumkehrer, mit diesem hier man kann lediglich zurückschauen. Schon traurig, denn was nützte ei'm, wem die Vergangenheit sehen, aber nicht ändern kann? In Ausnahmefällen allerdings ... hatt's sein' Reiz.“

„Moment mal!“, rief Albus empört, als im klar wurde, dass Gellert die Kommode anvisiert hatte. „Siehst du dir das etwa noch mal an?“

Gellert grinste. „Sieht nach Spaß aus ...“

„Hör sofort auf damit!“, rief Albus und entriss ihm den Zeitspion. „Allein, dass wir diesen Spiegel direkt vor uns hatten ...“

„Ah ge, das fandst' doch genauso gut wie ich!“

Albus musste schmunzeln. Gellert haschte nach dem Sextanten, aber Albus hielt ihn außer Reichweite, sodass Gellert ihn zu sich heranziehen musste, um sein magisches Spielzeug zurückzubekommen.

Sie lachten beide und küssten sich erneut, doch dieses Mal sanfter, ja zärtlich. Albus fühlte ein seltsames Flattern in der Brust, als sie in ihrer Umarmung in die Kissen zurücksanken. Es war ein wenig wie Aufregung, Euphorie – und doch ganz anders. Verwirrt betrachtete er Gellerts Gesicht, diesen Blick, der ihn ins Ungewisse zu ziehen schien, und hatte dabei das Gefühl, zu taumeln und in der Dunkelheit zu tasten mit dem Wunsch nach Geborgenheit –

Er erschrak vor sich selbst und schubste Gellert weg. „Ha, ganz schön gefühlsduselig heute! Nächstes Mal nehmen wir lieber wieder den Sensus-Zauber, was?“

Gellert sah ihn verwirrt an.

Albus setzte nach: „Glaubst du, ich erkenn' deine Taktik nicht? Du wolltest mir eigentlich was von deiner Familie erzählen, Gellert!“

Ein verletzter Ausdruck huschte über Gellerts Gesicht, doch dann besann er sich und meinte kühl: „Also gut, keine Ablenkung mehr für den Herrn Dumbledore. Mach' er

sich bereit für eine Reihe düsterer Geheimnisse!“

Gellert stand auf und lief zum Schrank neben dem Bett. Als er ihn öffnete, erhaschte Albus einen Blick auf den Inhalt, und ganz wie er vermutet hatte, schien Gellert fast ausschließlich schwarze und dunkelblaue Kleidungsstücke zu besitzen. Der Morgenrock, den er sich nun überstreifte, war allerdings in einem rostroten Farbton gehalten, und ein „D“ prangte links auf der Brust. Als er Albus' Blick bemerkte, gab er schulterzuckend zu: „Nicht alles an Durmstrang war schlecht, weißt.“

Albus nickte und dachte an seinen Hogwarts-Morgenrock. Aus praktischen Gründen zog er sich nun das Hemd wieder über die Schultern und fischte seine Hose aus dem Kleidungs-Wirrwarr auf dem Boden.

Gellert zielte mit dem Zauberstab auf den hinteren Bereich des Schranks und murmelte „Revelio!“

Als er sich wieder auf die Kissen zu Albus setzte, hielt er einen äußerst seltsamen Gegenstand in den Händen: einen Totenschädel, mit abgetrenntem Kiefer, aus dessen Hinterkopf ein langer Schlauch mit einer Art Mundstück wuchs wie bei einer Wasserpfeife. Das Innere des Schädels schien schwach zu leuchten, und auf der Stirn prangte die Zahl 1898.

Gellert schloss konzentriert die Augen und setzte das Mundstück an. Als er daran saugte, leuchteten die Augen des Schädels orange-rot auf, und ein brodelndes Geräusch war zu hören. Gellert legte den Kopf in den Nacken und ließ den Rauch langsam mit einem rasselnden Seufzer aus seinem Mund quellen. Albus beobachtete fasziniert, wie sich der Rauch gleich einem Fenster öffnete und den Blick auf eine Reihe von Personen freigab: Männer und Frauen in prächtigen Gewändern, beweglich und doch eingerahmt in geschwungene Bilderrahmen. Ein paar davon bewegten sich und winkten mit strenger, aristokratischer Miene, andere Bilder waren völlig starr, doch sie alle verband ein goldenes, weitverzweigtes Wurzelsystem. Albus erkannte, dass es ein Stammbaum war, allerdings komplexer und weitläufiger als alle, die er jemals zuvor gesehen hatte.

Gellert begann zu erzählen: „Magie ist da, wo ich herkomm', kein wohlgehütetes Geheimnis, sondern eine von den Muggeln gehasste und gefürchtete Kunst. Seit Jahrhundert'n halten s' die Zaubererschafft im Zwinger, mit einer einfachen Methode: Sie nehmen sich diejenigen, die uns am teuersten san.“ Einige der Frauenbilder traten größer hervor. „Sie verheirateten junge Hexen an Prinzen der Habsburger oder auch an Könige im Ausland.“ – Gellert deutete auf eine Frau mit französischem Barett auf ihrer gepuderten Perücke. – „Ihre Väter und Brüder wer'n erzwungenermaßen zu Beratern und Alchemisten der Krone. Mit dem einzigen Zweck, Waffen für den Krieg zu entwickeln. Die Preußen tun übrigens dasselbe, und die Franzosen ... die hatten die gleiche Praktik, bis die Guillotine ihre Muggel-Monarchen dahing'rafft hat – zusammen mit ihren magisch-begabten Ehefrau'n.“ Das Bild der französischen Dame ergraute und zog sich in den Hintergrund zurück.

Gellert bewegte sich mit seinen Erzählungen nun Stück für Stück den Stammbaum hinunter und Albus schwirrte schon bald der Kopf, vor allem, weil sich die Vornamen ständig wiederholten. Eine erst jüngst verstorbene Kaiserin namens Elisabeth schien jedoch besonders wichtig zu sein. Albus betrachtete das ergraute Portrait der hübschen, langhaarigen Hexe, deren melancholische Augen ihn an Ariana erinnerten. „Sie hatte nur ein' Sohn, ebenfalls ein Magier – nicht selbstverständlich bei der ganzen Vermischung von magischem und nicht-magischem Blut. Ja und da standen sie nun, die Habsburger, mit ei'm Zauberer als Thronfolger! Jahrzehntelang hab'n s' versucht, es ihm auszutreiben – als klein' Bub' hätten s' ihn fast ertränkt! Na, und als er dagegen

rebellier'n wollt' ...“ – Gellert fuhr sich mit der Hand über die Kehle und das Bild des jungen Prinzen ergraute – „hat's ein' tragischen Todesfall 'geben. Und so geriet sein Cousin in den Fokus, mein Vater.“

Gellert nahm noch einen Zug aus der Schädel-Wasserpfeife und blies neuen Rauch in die Luft. Ein weiterer Ast des Stammbaums wuchs herunter und das Portrait eines Mannes mit mächtigem Schnauzbart und prächtig dekoriertes Uniformjackette erschien. „Mein Vater war – zu sei'm großen Glück – ein Squib ohne jegliche Magie im Leib und daher für die Kriegs-Alchemie uninteressant. Deshalb hat er sehr viele Freiheiten g'habt und die auch gern ausgelebt. Was man so macht mit 16, 17 Jahr'n ... In dem Alter hat er meine Mutter kenneng'lernt.“

Das Bild einer blonden Frau mit blasser Haut erschien plötzlich aus dem Nichts. Im Gegensatz zu den anderen Porträts war ihres weder eingerahmt noch durch eine Kette mit den anderen verbunden, doch der Name Gerda Grindelwald war deutlich unter ihrem Bild zu lesen. Gellerts Bildnis erschien nun unter ihrem und eine kupferne Verbindung schlang sich zum schnauzbärtigen Vater. „Vielleicht hätt's eine Zukunft für uns drei 'geben, wenn der eigentliche Kronprinz nicht gestorben wär'. Denn dadurch ist der älteste Sohn meines Vaters auf den ersten Platz in der Thronfolge gerückt.“

„Momentmal!“, rief Albus, „Du?“

Gellert lächelte gequält. „Ein unehelicher Sohn und noch dazu ein Zauberer? Die Muggel hätten denselben Fehler nicht ein zweites Mal begangen. Mein Vater musste eine Nicht-Magierin heiraten ... und brachte den Habsburgern den ersehnten Muggel-Thronfolger.“

Er sprang wütend auf und deutete auf das Portrait des dunkelhaarigen Thronerben namens Franz Ferdinand, einen Jungen von etwa zwölf Jahren. „Mit ihm wird die Tyrannei fortgesetzt wer'n! Alles, was meine Vorfahren erduldet haben, soll einfach so weitergeh'n. Oh, aber ich bin nicht umsonst in diese Familie hineingeboren wor'n! Ich bin bereit, jeden von ihnen zu töt'n. Und ... das wissen s' genau. Accio Charivari!“

Ein Klirren war zu hören, und ein metallischer Gegenstand flog in Gellerts Richtung. Er fing ihn auf hielt ihn Albus vor die Nase. Es war die silberne Kette mit allerlei kleinen Symbolen, Münzen und Tierknochen, die Albus bei ihrem ersten Duell an Gellerts Weste aufgefallen war.

„So was kennst' vermutlich nicht. Diese Dinger san normalerweise Teil der alpenländischen Tracht. Ein erniedrigender Verweis auf mein' ... nicht adeligen Stand. Die Alchemisten des Kaisers ham mich als Kleinkind zu ei'm Blutpakt gezwungen – ei'm Fluch, der mich bis heut' daran hindert, den Habsburgern auch nur ein Haar zu krümmen – ich kann mich ihnen nicht nähern – nicht einmal mei'm eig'nen Vater, Albus! Dafür bin ich frei ... zu lernen und zu unternehmen, was ich will. Ein Hund ohne Kette am Hals, aber ei'm Korb ums Maul!“

Auf ein seitliches Nicken seines Kopfes hin fing der Stammbaum Feuer. Namen, Gesichter und Verbindungen schmolzen dahin, bis schließlich Rauchschwaden alles verschluckten und die Vision erlosch. Gellert stand vor Albus, die Arme eng an den Körper gepresst mit zu Fäusten geballten Händen und blickte zitternd vor Wut zu Boden. Nach einigen heftigen Atemzügen sah er auf, und Tränen standen ihm in Augen.

„Die Heiligtümer des Todes san der Schlüssel, Al. Damit könn' wir die Zaubererschaft vereinen. Und wenn sich erst einmal alle Magier zusammenschließ'n, bleibt kein Muggel-Tyrann auf dem Thron sitzen. Dann herrschen wir! Und wir wer'n besser sein als sie! Sie kennen nur ihren Hass und ihre Gier. Wir müssen sie unter Kontrolle

bekomm'n – zu ihrem eigenen Wohl.“

Albus stand auf und ergriff Gellerts Hände. „Dann werden wir sie finden – die Heiligtümer!“

Kapitel 11: Das Größere Wohl

Es war bereits Nachmittag, als Albus hinunter in die Küche ging. Er hatte entsetzlichen Hunger, denn als er gegen Morgen nach Hause gekommen war, hatte er nur noch mühsam die Stufen hinauf in sein Zimmer erklimmen können und war wie ein Stein ins Bett gefallen. Sein Schlaf war unruhig und wirr gewesen, und hatte ihm kaum Erholung gebracht.

Er hatte sich frische Kleidung angezogen und das verworrene Haar gekämmt, aber auch diese Veränderung konnte nicht darüber hinwegtäuschen, wie übernachtigt er war. Nun stand er schwankend am Herd in der Küche, schwang den Zauberstab und begann, Teig und Masse für herzhaften Kürbis-Kuchen zuzubereiten. Das war, wie er dank seines Friends Elphas wusste, eines der besten Mittel gegen eine zu weit ausgedehnte Nacht.

Selbst das einfache Rezept bereitete Albus Probleme, denn seine Gedanken sprangen unentwegt aus dem Hier und Jetzt zu den Ereignissen der vergangenen Nacht zurück. Er und Gellert Grindelwald hatten sich in wilden Diskussionen über die Heiligtümer des Todes verloren, und letztendlich war das Buch von Beedle dem Barden mit seiner Geschichte von den drei Brüdern doch noch nützlich gewesen. Es war Albus nie zuvor in den Sinn gekommen, dass die Welt, in der sie lebten, geändert werden konnte. Dass sie ungerecht war und Zauberer von den Muggeln unterdrückt und misshandelt wurden, lag auf der Hand, aber nun war da Gellert mit einer Vision, die alles umstürzen würde! Im Zusammenhang mit seiner bisherigen Suche nach den Heiligtümern hatte Gellert noch einmal genauer von seinem gescheiterten Experiment in Durmstrang berichtet: Die junge Hexe war ums Leben gekommen, als er ihren Geist nach den Namen ihrer Vorfahren durchsuchte. „Sie hat sich leider an ei'm kritischen Punkt gesträubt. Ich dachte, sie würd' mir genug vertrauen, immerhin waren wir ja intim ... Ge, was schaust du so? Ich hab' nie ein' Grund gesehen, mich bei der Partnerwahl nur auf ein Geschlecht zu beschränken.“

Albus schnaubte bei der Erinnerung. Er füllte den Kuchenboden mit der Kürbismasse, setzte dünne Streifen aus Teig darauf und verzierte sie gedankenverloren. Plötzlich erkannte er das Zeichen der Heiligtümer des Todes auf einigen der Streifen und verfremdete es entsetzt wieder. Dann ließ er den Kuchen in den Ofen schweben und atmete durch.

Gellert schien seine Gedanken verhext zu haben: Es war unmöglich an etwas anderes zu denken als an den gemeinsamen Plan, der die Welt verändern würde. Vielleicht lag das auch an der Leidenschaft, die sie beide später in der Nacht wieder überkommen hatte, als sie sich schon wie die Herren der neuen Welt fühlten. Der Gedanke an ihren Triumph und die Erschaffung einer besseren Zukunft war ein intimer und köstlicher Antrieb. Was nicht bedeutete, dass Gellert auf einen seiner zahlreichen Aphrodisierungszauber verzichtet hätte.

Die Erinnerung an Gellerts Erfindungsreichtum auf diesem Gebiet versetzte Albus erneut in Erregung, und ein lüsterner Impuls zuckte schmerzhaft durch seinen entkräfteten Körper. Er stützte sich auf der Herdplatte auf und atmete durch.

Wenn wir so weitermachen, werde ich keine 18 ...

Es dauerte nicht lange, bis Ariana in die Küche kam, angelockt vom Geruch nach frischem Gebäck. Sie war nach Aberforth's Rückkehr wie ausgewechselt und strahlte, als hätte es die letzten Tage nicht gegeben, und wie so oft war sie begeistert von

Albus' Kochkünsten. Er verteilte zwei Stücke des noch ofenwarmen Kuchens auf ihre Teller, und begann noch an der Anrichte stehend, seines zu verspeisen. Er war viel zu hungrig, um sich zu setzen. Ariana tat es ihm gleich, und während sie aßen, erzählte Albus von der neuen Aufgabenverteilung, die er mit Aberforth vereinbart hatte.

„Das ist gut, er beruhigt mich. Ich weiß selbst nicht, wie“, sagte Ariana zwischen zwei Bissen. Als sie sah, wie betroffen Albus wirkte, legte ihre Gabel beiseite und sagte ernst: „Ihr dürft euch nicht immer so streiten ...“

Albus sah zu Boden und nickte. Plötzlich schlang sie die Arme um seine Taille und umarmte ihn. „Du musst doch auf uns beide aufpassen, Al!“

Albus fühlte sich völlig überrumpelt. Sie lehnte ihren Kopf an seine Brust und drückte ihn ein wenig fester – ihm entfuhr ein schmerzliches Stöhnen.

„Was hast du?“

„N-nichts.“

„Bist du wieder verprügelt worden?“

„Ich? Nein!“

„Al, was ist los mit dir in letzter Zeit?“

Albus rang mit sich. Es gab so viele Dinge, die er ihr erzählen wollte ...

Er erwiderte vorsichtig ihre Umarmung. „Ich tue viele komplizierte Dinge. Aber im Endeffekt für euch, dich und Abe. Und für ... nun, wie soll ich das das sagen ... für ein größeres Wohl.“

Das war es! Er konnte es nicht fassen, dass die Lösung zu sämtlichen Gewissensbissen so einfach sein sollte. Schnell löste er die Umarmung, schnappte sich ein paar weitere Stücke des Kuchens und hastete in Richtung seines Zimmers davon.

„Al, wohin gehst du?“

„Ich ... muss etwas aufschreiben! Küss die Hand.“

„Was?“

Albus hetzte zu seinem Schreibtisch. Während er noch an seinem späten Frühstück kaute, begann er zu schreiben. „Gellert –“

Vor lauter Eifer vergaß er jegliche Einleitung. Die ganze Nacht hatten sie ein wichtiges Detail außer Acht gelassen! Gellert hatte immer wieder betont, dass die Herrschaft der Zauberer zum eigenen Wohl der Muggel sei, aber der Gedanke war falsch: Es ging nicht um das eigene, sondern um ein größeres Wohl! Nur mit einem ehernen, guten Vorsatz wie diesem würden sie beide standhalten, wenn man sich ihnen in den Weg stellte. Und Albus schrieb, er sei sicher, dass das passieren werde.

Selbst wenn die Ungerechtigkeit auf der Hand lag, würde es Leute im Ministerium geben, die an der alten Ordnung festhalten wollten. Bei Merlin, was sie doch alle für Augen machen würden, wenn die Revolution erst einmal Fahrt aufnahm! Fast war Albus froh, dass Gellerts Bemühungen in Durmstrang zu seiner Suspendierung geführt hatten. Ihre Wege hätten sich sonst wohl niemals gekreuzt.

Als Ingrid mit dem Brief zum Nachbarhaus hinüberflog, fühlte er sich wie elektrisiert. Das war der Grundstein, auf den sie bauen würden.

Kapitel 12: Die drei Runen des Wollens

In den darauffolgenden Tagen und Wochen nahmen die Pläne konkrete Gestalt an. Albus hatte sich Arianas Worte zu Herzen genommen: Es war seine Aufgabe, aufzupassen. Nicht nur auf sie und Aberforth, auch auf die Revolution. Gellert mochte ein brillanter Stratege sein, doch es ging bei vielen ihrer Schritte um Feingefühl und Überredungskunst. Mittlerweile fand er sich wie selbstverständlich nach Einbruch der Dunkelheit bei Albus ein, denn Aberforth und Ariana waren leichter mit Schutz- und Schallzaubern abzuschirmen als Bathilda Bagshot. Die fand nämlich die Freundschaft der beiden Jungen so bezaubernd, dass sie gerne mehr Anteil daran gehabt hätte. Eines Morgens, als sich die beiden gerade nach einer langen Nacht vor Gellerts Haus verabschiedeten, stand sie plötzlich in der Tür, einen großen Fotoapparat in der Hand. „Ihr beiden seid einfach hinreißend. Meine Freundin Muriel meint, ich soll das unbedingt festhalten!“

Beide setzten ein gequältes Lächeln auf. Als er das Ergebnis später eingerahmt in Bathildas Wohnstube sah, schrieb Gellert an Albus: „Es ist ganz und gar entsetzlich. Wir zwei sehen darauf aus wie schwerstanschaffende Straßenhuren!“

Und eine Kopie, die er mitgeschickt hatte, bestätigte diesen Eindruck, aber dennoch legte Albus das Bild auf den Stapel zu Gellerts Briefen.

Der Vorfall hatte sie beide zu höchster Vorsicht angespornt, und sie beschlossen, ihre Nachforschungen aufzuteilen, um nicht ständig zusammen in Godric's Hollow gesehen zu werden. Gellert nutzte den Zeitspion, um das Dorf nach Hinweisen über die Heiligtümer des Todes abzusuchen, und Albus stürzte sich in Aufzeichnungen der Magiegeschichte, uralte Stammbäume und wirre Briefwechsel längst vergessener Schatzjäger.

Während ihrer nächtlichen Treffen zeigte Gellert in der Regel, was er mithilfe des Zeitspions herausgefunden hatte, und nutzte den Totenschädel, um Visionen in Albus' Zimmer zu erzeugen. An einem Abend aber zögerte er.

„Was ist? Was hast du herausgefunden?“

„Bathilda ...“, murmelte Gellert. Er schien mit sich selbst zu ringen, dann sagte er voll Abscheu: „Sie wurde vergewaltigt. Von einem Muggel.“

„Bitte, was?“

„Ich wollt' endlich wissen, wer der Vater ist. Na, damit dieser Schuft Verantwortung übernimmt, weil's ihr so schlecht geht in letzter Zeit! Also hab' ich den Zeitspion bei ihr angewandt, als ich von mei'm letzten Rundgang heimkam. Und wie ich sie mit dem Ergebnis konfrontiert hab, hat sie alles erzählt.“

„Aber das ist doch Unsinn! Warum hat sie sich nicht gewehrt?“

Gellert zuckte die Schultern. „Sie hat ihn wohl gekannt, war überrumpelt. Und ist erst an ihr'n Zauberstab gekommen, nachdem's passiert war.“

„Und der Kerl?“

„Tot.“

Es war ein weiteres unmissverständliches Zeichen dafür, dass ihre Sache keinen weiteren Aufschub duldete, und zeigte außerdem, dass die Kräfte der Muggel nicht zu unterschätzen waren. Einmal in der Woche trafen sich Albus und Gellert deshalb von nun an zum Duell-Training. Sie warteten bis nach Sonnenuntergang und traten einander dann auf dem freien Feld gegenüber, wo sie sich zum ersten Mal begegnet waren. Sehr zum Missfallen seines Duellpartners hatte Albus darauf bestanden, einige

Zauber wie den Sensus-Fluch und Gellerts Seherfähigkeiten auf den Index zu setzen. Auch der Patronus war wegen seiner aufreizenden Wirkung auf Gellert tabu. Was das restliche Repertoire an Flüchen und Gegenflüchen anging, schenkten sie sich bei diesen Duellen nichts. Sie trainierten Geschwindigkeit, Täuschungszauber, Attacken in Kombination mit Protego-Varianten – Letzteres endete zu Beginn häufig mit Schrammen und blutigen Nasen –, aber im Verlauf der Wochen schärften sich ihre Fähigkeiten immer weiter. Schließlich kam der Punkt, an dem normale Attacken ihren Reiz verloren und sie bekämpften einander mit wütendem Dämonenfeuer. Es versengte ihre Kleidung und Haare, setzte ein weiteres Feld in Brand, aber keiner von beiden konnte den anderen schlagen. Ein Kampf auf mentaler Ebene schien unausweichlich, und Albus arbeitete verbissen an einer Lösung, um seine deutliche Unterlegenheit auf diesem Gebiet zu überwinden.

Während Gellert die Vergangenheit der Peverell-Brüder mit dem Zeitspion aufs Korn nahm, hatte er sich ganz ins Studium alter Runen vertieft; offiziell auf der Suche nach neuen Zaubersprüchen für ihre gemeinsame Sache, aber auch um Gellerts Seherfähigkeiten gegenübertreten zu können. Und er war auf drei absolut faszinierende Runen gestoßen, so alt wie die Menschheit selbst, welche das Wollen eines Gegners steuern konnten. Wenige Tage vor seinem 18. Geburtstag war das Projekt so gut wie abgeschlossen, und es war Zeit, die Ergebnisse zu präsentieren. Als er den Duellplatz erreichte, stand Gellert bereits dort, angelehnt an den Stamm des Baumes wie bei ihrem ersten Treffen.

„Faust zum Gruße. Die Schutzzauber san schon intakt“, grüßte ihn Gellert.

„Sehr gut. Wollen wir beginnen?“

„Unbedingt. Du hast ‘was Neues dabei?“

Albus nickte.

„Wie san dann die Regeln dies’ Mal?“

„Keine Regeln, alles erlaubt“, sagte Albus.

Gellert grinste. „Dir ist schon klar, was das heißt, oder? Soll’nma dieses Duell wirklich auf freim Feld austragen? Nicht lieber ... auf deim Bett?“

Statt einer Antwort nahm Albus seine Kampfhaltung ein. Gellerts Augen flackerten aufgeregt, und er machte eine elegante, tiefe Verbeugung.

Albus begann: „Expecto Patronum.“

Der Phönix schoss empor, und sein Gesang hob an. Gellert war vorbereitet; er griff in seinen Mantel und holte zwei Klumpen Kerzenwachs hervor, die er sich in Ohren stopfte. Dann feixte er und rief: „Senti!“

Darauf hatte Albus nur gewartet: „Nolito!“

Es war einer seiner neuen Zaubersprüche, der nun pfeilschnell auf Gellert zuflog und ihn traf, kurz bevor der Sensus-Fluch Albus erfasste. Er fühlte ein kurzes Kribbeln, das ihm einen Schauer über den Rücken jagte, dann erstarb der Zauber. Gellert starrte ihn fassungslos an.

„Was zum ...?“, keuchte er und schleuderte Albus den Imperius-Fluch entgegen. Der lachte, als ihm lediglich ein Windhauch durch die Haare streifte.

Er schickte einen Schockzauber und Gellert parierte, sichtlich erleichtert, dass nicht-schwarzmagische Zauber noch funktionierten. Im schnellen Wechsel flogen nun Attacken und Gegenattacken zwischen ihnen hin und her.

„Beweg’ deine Füße!“, tadelte Albus, als Gellert fast von einem weiteren Schockzauber erfasst wurde.

„Nicht hochmütig wer’n!“, kam es zurück, und Gellert wirkte ein weiteres Mal den Sensus-Zauber. Albus fühlte sich von einer leichten kribbelnden Woge erfasst, stärker

als beim ersten Versuch, und merkte, wie seine Konzentration bedenklich ins Wanken geriet. Offenbar ebte sein neuer Zauber ab! Er entschied sich zu einem drastischen Gegenangriff: „Legilimens!“

Die Wucht des Zaubers riss Gellert zu Boden. Albus drang in seinen Geist vor und sah – Bathilda Bagshot hatte das Gesicht in den Händchen vergraben und wimmerte. Gellert stand vor ihr, den Zeitspion in der vor Zorn zitternden Hand. „Wie konntest du dich nur entscheiden, es zu behalten? Dieses Muggel-Baby?“

Gellert drängte ihn aus der Erinnerung, doch Albus stieß weiter vor, tiefer in die Vergangenheit.

Eine Schar Raben hockte in einem dunklen Klassenzimmer auf einer Stange, während ein hagerer Zaubermeister mit einer Klappe über dem linken Auge aus einem schwarzen Buch vorlas –

Eine Klasse junger Schüler duellierten einander. Einige riefen „Crucio!“ und schreckliche Kinderschreie erfüllten den düsteren Raum. Gellert, etwa 13 Jahre, richtete seinen Zauberstab auf einen älteren Jungen mit schwarzem Haar und dunkelbraunen Augen. Seine Hand zitterte, und er schüttelte energisch den Kopf. Der Meister zielte auf ihn: „Crucio.“ –

Gellert und derselbe schwarzhaarige Junge saßen versteckt auf einem Dachboden und redeten verschwörerisch aufeinander ein. Der andere legte seine Hand auf Gellerts Knie und, er, der nur darauf gewartet zu haben schien, schlang die Arme um seinen Hals und zog ihn gierig zu sich heran. –

Der hagere Hexenmeister stand über Gellert, den Zauberstab drohend erhoben. Ein schwarzer Rabe schoss aus dem Nichts herab und attackierte das entblößte weiße Auge des Meisters. „Legillimens“, schrie Gellert mit schriller Stimme. Grüne Blitze zuckten –

Gellert schrie schmerzerfüllt auf und rief: „Protego!“ Der gespiegelte Zauber flog zu Albus zurück. „Nolito!“, rief er, doch diesmal wirkte der Spruch nicht, und die Wucht riss ihn nun ebenfalls zu Boden. Benommen realisierte er, dass Gellert zu ihm hastete, dass sein helles Auge glühte – und im nächsten Moment bohrte sich seine Attacke wie eine heiße Nadel in Albus' Verstand. Tief hinein in eine Erinnerung, die auf keinen Fall

–

Albus war 15 und stand im Badezimmer der Vertrauensschüler. Der ältere Junge im Slytherin-Umhang hielt ihn am Kragen gepackt und drückte ihn gegen die Wand. Eine Phiole mit Veritaserum, Wahrheitselixier, die er Albus gerade eingeflößt hatte, verschwand wieder in seiner Tasche. „... Und jetzt reden wir über deinen Vater, Dumbledore! Na komm, egal, wie sehr du mich hasst – jetzt kannst du nicht mehr aus!“ Albus zitterte, doch nicht vor Angst. „Ich ... hasse ... dich ... kein bisschen“, drangen die Worte aus seinem Mund, ohne dass er sie hindern konnte. „Ich will dich ... schon seit meinem ersten Tag in Hogwarts.“ Sein Angreifer grinste. „Ach ... so in etwa?“ – Seine flinken Arme packten Albus und drehten ihn mit dem Gesicht zur Wand, eine Hand griff in sein Haar und zog seinen Kopf in den Nacken – „Na, wir können uns ja nebenbei über deinen Vater unterhalten ...“ Albus keuchte hysterisch, als die halb willkommenen, halb unwillkommenen Hände unter sein Hemd fuhren ... und er begann zu reden ...

Nein! Er versuchte mit aller Macht, seinen Geist abzuschirmen, doch die Szene lief in all ihrer Intensität weiter. Albus spürte Tränen in seinen Augen aufsteigen – Nein, nein, BITTE!

Gellert löste den Zauber.

Er hatte sich über Albus gebeugt und dessen Hände zu Boden gedrückt, während er in

seinen Erinnerungen bohrte.

„RUNTER VON MIR!“, brüllte Albus und stieß ihn von sich. Dann wirbelte er herum, packte Gellert am Kragen und drückte nun ihn zu Boden, als könne er dadurch das Geschehene ungeschehen machen.

Gellerts ungleiche Augen sahen ihn voller Reue an. „Verdammt, Al. Ich hab’ dir doch gesagt, ich bin ein Großseher. Und du setzt ein’ Legillimens ein – auf mich? Wieso?“

Albus konnte nicht antworten. Seine Lippen zitterten unkontrolliert.

„Wer war dieser Kerl, Al?“

„Halt’ die Klappe, Gellert. Das Gleiche könnt’ ich dich fragen!“

Gellert legte seine Hand auf die Faust, in der Albus immer noch seinen Kragen gepackt hielt. „Nadir ... Nadir Krumm ... so hat er geheißsen. Mein bester Freund in Durmstrang ... und mein erster ... nun, mein Erster. Ich hätt’ alles für ihn getan. Na, und er wollt’ den Verwandlungsmeister attackier’n, weil der uns zum Cruciatus-Praktizieren gezwungen hat. Ich hab’ den Lockvogel g’spielt ... und in dem Moment, als Nadir ihn angriff, hab’ ich seine Seherfähigkeiten an mich g’rissen. Er hat wie wild Todesflüche um sich geschossen – und Nadir hat nicht ausweichen können ... Viele in Durmstrang sag’n, ‘s is meine Schuld, dass er tot ist.“

„Und du benennst deinen Vogel nach ihm?“

„Na weißt, wir mussten uns halt im Unterricht in Raben verwandeln ... es hat was Sentimentales.“

Albus ließ ihn los und Gellert setzte sich auf. „Jetzt du“, sagte er. „Wer war das, dieser Grobian?“

Albus wandte den Blick ab. „Torquil Travers.“

„Ist das nicht euer Leiter der magischen Strafverfolgung?“, fragte Gellert und runzelte die Stirn.

„Sein Sohn“, sagte Albus. „Travers Senior war der Mann, der meinen Vater nach Askaban gebracht hat. Ich hätte Torquil hassen müssen, aber ... prinzipiell konnte er nichts dafür. Und er war ein sehr begabter Quidditch-Spieler, das hat mir gefallen ... Aber er war auch ein verdammter Slytherin durch und durch! Gerissenheit, Ehrgeiz, Entschlossenheit. Travers stand kurz vor dem Schulabschluss und wollte sich wohl mit einem Trumpf in seine Ministerium-Karriere stürzen. Mein Vater hatte nie gestanden, warum er die drei Muggel-Jungen angegriffen hatte. Er war ein paar Wochen zuvor gestorben ... ich fühlte mich so schrecklich allein ... und dann das Veritaserum ... ich hab’ alles erzählt, über Vater, über Ariana ...“

Gellert nickte düster. „Na warte, wenn ich den in die Finger krieg! Ein ganz schön perfider Trick, dieses Serum – lässt sich leicht leugnen. Die Botschaft für die Außenwelt wär’ wohl gewesen: Der Vater stirbt, und Albus Dumbledore treibt’s mit dem Sohn seines Henkers.“

„Niemand durfte es erfahren – und Travers wollte nicht nur die Informationen für das Ministerium – er prahlte damit, dass er die Erinnerung an dieses ‚Verhör‘ auch dem Tagespropheten zuspiesen würde! Ich – ich hatte keine Wahl! Ich verpasste ihm einen Schockzauber, als er das Bad verlassen wollte, und löschte seine Erinnerungen an diese – Sache.“

„Du weißt, dass der Obliviate-Zauber ein’ Nebeneffekt hat, wemma eine emotionale Verbindung zu der Person hat, gell? Egal, wie viel oder wenig du wegnimmst – derjenige hasst dich dafür. Ohne dass er weiß, warum.“

Albus nickte und dachte an die Fahndungsbriefe, die er in regelmäßigen Abständen aus dem Bereich für magische Strafverfolgung erhielt.

Sie saßen einen Moment stumm da. Dann murmelte Albus: „Zu dumm, dass der Nolle-

Zauber nicht gegen geistige Attacken hilft.“

„Der was?“, fragte Gellert.

Um die Gedanken an Travers möglichst schnell aus seinem Kopf zu verbannen, erklärte Albus, er habe eine Möglichkeit gefunden, die den Weg ihrer Revolution ebnen würde. Sie apparierten in sein Zimmer, wo er Gellert die drei Zaubersprüche vorstellte, die er entwickelt hatte. Drei Runen, die Menschen beeinflussen konnten, indem sie einfach das Wollen veränderten. Den ersten seiner neuen Zauber, Nolito, hatte Albus bereits auf dem Feld ausprobiert. Er brachte den Getroffenen dazu, etwas nicht mehr tun zu können, weil er es nicht mehr wollte. Albus' Vermutung, dass sich damit schwarzmagische Attacken abblocken ließen, hatte sich bestätigt.

Den zweiten Zauber demonstrierte er an Ingrid, indem er ihr zwei Futteroptionen vorsetzte und sie wählen ließ. Als sie sich zu einer der Schalen beugte und zu picken begann, rief Albus „Malito!“, und Ingrid änderte ihre Entscheidung augenblicklich. Nun wollte sie lieber die Alternative.

„So viele Verbrechen entstehen aus dem Affekt heraus ... stell dir vor, man könnte den Angreifern einfach im richtigen Moment klarmachen, dass sie lieber etwas ganz anderes wollen.“

„Du unverbesserlicher Weltverbess'rer!“, sagte Gellert, nickte jedoch anerkennend.

„Und was ist der dritte Zauber?“

Albus lächelte. „Oh, der verstärkt, was man will. Ist also was für dich. Volito.“

Gellert strauchelte ein paar Schritte rückwärts, als ihn der Zauber erfasste. Einen Moment schien nichts zu passieren, dann flackerte ein hungriger Ausdruck in seinen Augen auf. „Oh-ho-ho“, sagte er mit einem kehligen Lachen. „Das hättest besser nicht tun sollen.“

Er packte Albus und schubste ihn aufs Bett. „So durchschaubar“, sagte der und hob resigniert die Hände, als Gellert sich über ihn warf und ihn in die Kissen drückte.

„Durchschaubar – meinst', du kennst mittlerweile alles, was ich an Zaubern zu bieten hab?“, fragte Gellert. „Ich hab' da noch was. Ein ganz ein' tollen Zauber, Albus ... jetzt bist du fällig ...“ Er setzte den Zauberstab an und flüsterte in Albus' Ohr: „Voluptas.“

Die Welt schien zu vergehen. Es war ein köstliches Verlangen, eine heiße pure Lust, die nun die Kontrolle seines Körpers übernahm. Albus rang keuchend nach Atem und wand sich in Entzückung, während Gellert sich an seinem Hals zu schaffen machte, gleich einem Raben mit seiner noch zuckenden Beute.

Kapitel 13: Der achtzehnte Geburtstag

Albus wachte davon auf, dass die Strahlen der Morgensonne auf seiner Nase kitzelten. Er lag auf dem Rücken und registrierte benommen, dass sein rechter Arm komplett taub war. Der Grund erschien ihm allerdings eher erfreulich: Gellert lag an seiner Seite. Sein Kopf ruhte auf Albus' Schulter, und er schlief, während seine Augenlider hektisch flackerten. Den linken Arm hatte er um Albus' Taille geschlungen, als wolle er selbst im Schlaf seinen Besitzanspruch klarstellen.

Albus strich ihm eine Strähne des langen blonden Haars aus der Stirn und seufzte leiste. Ein perfekter Auftakt für seinen 18. Geburtstag!

Gellerts Brauen zuckten, und er blinzelte verwirrt, langsam erwachend. Als ihm klar wurde, dass er nicht in seinen gewohnten Kissen lag, schreckte er hoch.

„Guten Morgen“, sagte Albus.

„Morgen“, erwiderte Gellert, immer noch verwirrt. „Schau an. Ich bin ja immer noch hier!“

„Sieht ganz so aus.“

Sie grinsten beide.

Plötzlich war von jenseits der Zimmertür eine Stimme zu hören: „Albus? Al, bist du wach?“

„Ariana“, antwortete Albus, „ja ... einigermaßen.“

„Ich soll dich rufen. Du Langschläfer verpasst noch deine Geburtstagsüberraschung!“

Man konnte Aberforths Stimme murmeln hören.

„Äh ...“, verbesserte sich Ariana. „Ich meine, wenn du rein zufällig runterkommen würdest ... könnte es sein, dass jetzt ein guter Zeitpunkt wäre.“

„Ich hab' verstanden!“, rief Albus lachend.

Gellert hatte bereits begonnen, seine Kleidung zusammenzusuchen. „Dann ... werd' ich jetzt mal besser geh'n. Übrigens: Du sollt'st vielleicht was wegen dei'm Hals unternehmen, bevor du runtergehst.“

Albus blickte in den Spiegel an seiner Schranktür. „Och, Gellert!“ Sein Hals und Nacken waren übersät mit Blutergüssen, die von der letzten Nacht zeugten.

Gellert strich mit dem Finger über die dunklen Flecken und meinte versonnen: „Na, da ham wir doch recht ordentlich in dein' Geburtstag reing'feiert.“

Albus nickte lächelnd. Die letzte Nacht war ohne Zweifel ihre beste gewesen. Er hatte das Bedürfnis etwas Derartiges zu sagen, doch als er sich umdrehte, war Gellert bereits zum Fenster hinaus verschwunden. Er sah gerade noch einen Raben, der mit kurzen zackigen Flügelschlägen über den Garten in Richtung Nachbarhaus davonflog. Nun war auch das Rätsel gelöst, wie Gellert es Nacht für Nacht geschafft hatte, in sein Zimmer zu gelangen, ohne dabei das leiseste Geräusch zu verursachen!

Albus zog sich ein sauberes Hemd mit Steh-Kragen an und band sich ein Halstuch in ordentlicher Schleife um. Er hoffte, dass dieser etwas altmodische Aufzug unkommentiert bleiben würde, denn die Drachenblut-basierte Tinktur, die er auf die verräterischen Male aufgetragen hatte, würde erst in einer Weile Wirkung zeigen.

„Albus?“, ertönte es von unten erneut.

„Komme!“, rief er und nahm die Stufen nach unten.

Aberforth und Ariana erwarteten ihn in der Küche. Als Albus den Raum betrat, explodierten ein paar magische Konfetti-Kanonen zu beiden Seiten der Tür, und eine kleine Tröte begann, ein Geburtstags-Ständchen zu spielen, in das seine Geschwister

einstimmten – Ariana voller Inbrunst, Aberforth eher verhalten. Der Tisch war zum Frühstück gedeckt und zusätzlich mit allerlei Süßigkeiten überhäuft, die Aberforth in Hogsmeade besorgt haben musste – köstliche Zitronenbonbons, Schokofrösche und Bertie Bot's Bohnen in sämtlichen Geschmacksrichtungen. In der Mitte des Tisches stand ein großer Himbeerkuchen, der einladend duftete.

„Da bist du ja endlich!“, rief Ariana. Sie kam auf ihn zu gerannt und umarmte ihn mit solcher Wucht, dass Albus einen Schritt zurücktaumelte. Er lachte und tätschelte ihren Kopf.

Aberforth, der sich im Hintergrund hielt, ließ mit gequältem Lächeln eine weitere Konfetti-Kanone explodieren. „Hurraa, das Geburtstagskind ...“, sagte er monoton.

„Abe, nun komm schon!“, forderte Ariana.

Aberforth kam murrend zu innen hinüber. Einen Moment befürchtete Albus, sein Bruder würde sie nun in eine große Gruppenumarmung ziehen, aber der beließ es glücklicherweise bei einem kumpelhaften Fausthieb gegen die Schulter. „Tja, wieder 'n Jahr älter, ne? Siehst gut aus für deine 28.“

„Danke, du Charme-Bolzen“, lachte Albus. „Ich dachte, wenn ich schon den Aufpasser in diesem Haus spiele, muss ich mir auch ein paar Falten und Augenringe zulegen.“

„Guck mal, was auf dem Kuchen steht“, sagte Ariana und zog ihn an der Hand zum Küchentisch. Dann aber sah sie etwas, das ihr ganz und gar nicht gefiel und zischte ungehalten: „Aberforth!“

In weißen Zuckerbuchstaben war über den Himbeeren zu lesen: Alles Gute zum (1)18. Geburtstag, Al(bus)leswisser!“

Aberforth hatte hier eindeutig „nachgebessert“, aber die Inschrift rührte Albus trotzdem; dass seine Geschwister diesen Kuchen und das gesamte Frühstück ohne Magie auf die Beine gestellt hatten, beeindruckte ihn noch mehr. Er spürte einen Kloß im Hals und musste sich räuspern. Ariana drückte ihm ein Päckchen in die Hand. „Und das ist noch für dich!“

Albus befühlte das überraschend leichte, weiche Päckchen und machte ein „Oooh?“ Dann riss er neugierig die Verpackung beiseite und hielt ein Paar Socken in den Händen. Wunderbar flauschige, dicke Wollsocken, die Ariana an ihrem gemeinsamen Abendessen im Bett begonnen hatte.

„Danke“, sagte Albus und spürte, dass ihn die Emotionen zu überkommen drohten.

„Ich hab' dir gesagt, er heult gleich los“, meinte Aberforth und klopfte ihm auf die Schulter. „Na komm, Albertina ...“

„Abe, du sollst das lassen mit den Spitznamen!“, zischte Ariana.

„Aaach, die Macht der Gewohnheit, ne?“

Er zog einen Karton hervor, den er hinter seinem Rücken gehalten hatte. „Und hier's noch'n kleines Extra von mir!“

Albus öffnete die Schachtel und zuckte ein wenig zurück, als ihm ein würziger, aber zugleich muffiger Geruch entgegenschlug. Etwa ein Dutzend kleine Pasteten befanden sich in Inneren.

„Danke. Was ... sind denn das für welche?“, fragte er vorsichtig und schnupperte skeptisch.

„Naja, is halt ma' was anderes: herzhaftes Pasteten – mit Ziegenmilch.“

Albus betrachtete den Kartoninhalt verdutzt. „Ziegenmilch?“

„Ja“, sagte Aberforth strahlend, „ich bin so stolz auf meine kleine Clarice!“

Er schnappte eine seiner Kreationen aus der Schachtel und hielt sie Albus auffordernd hin.

„Aber ... war deine Ziege denn trächtig?“, fragte Albus. Er wusste es selbst nicht mehr

recht – das meiste seiner Erinnerungen an den „Ziegen-Vorfall“ schwebte als silbriger Faden in Gellerts Kristallkugel.

Aberforth starrte ihn an. „N-natürlich war die trüchtig. Wie soll sie denn sonst Milch geben?“

„Ich mein' ja nur – “

„Du kannst vielleicht dumme Fragen stellen!“, setzte Aberforth wütend nach. „Musst sie ja nich' essen! Bleibt mehr für mich und Riri. Aber eigentlich war'n sie 'n Geschenk für dich, du Dummtorte!“ Er schnappte sich die Schachtel und stapelte die Pasteten demonstrativ auf einen Teller neben dem Kuchen auf. Albus sah ihm ehrlich bestürzt zu. Dieser Wutausbruch schien unverhältnismäßig, selbst für Aberforth.

Was geht da vor sich mit diesen Ziegen?

„Na kommt schon, ihr beiden!“, rief Ariana ärgerlich. „Abe, wir probieren deine Pasteten schon noch. Aber jetzt ist doch erst mal der Kuchen dran. Oh, die Kerzen!“

Sie wollte sich selbst mit ein paar Streichhölzern ans Anzünden machen, doch Aberforth reagierte schnell und schnappte sie ihr weg. Während er die Flamme über die Dochte wandern ließ, schien er sich wieder etwas zu beruhigen.

„Los, Albus!“, rief Ariana und klatschte aufgeregt in die Hände. „Wünsch dir was!“

Albus trat vor und blickte einen Moment gerührt auf die Zuckerbuchstaben. Dann pustete er die Kerzen aus. Sie knisterten zum Abschluss und gaben einen nach Karamell duftenden Rauch von sich, wie es für magische Kerzen typisch war. Je nachdem, wie stark der Wunsch des Geburtstagskinds war, konnte auch ein recht ansehnliches Tischfeuerwerk entstehen, wenn man sie auspustete.

„Och, Al“, sagte Ariana. „Das üben wir nächstes Jahr aber noch mal.“

Sie setzten sich nun alle drei um den Tisch, und Ariana übernahm die Aufgabe, den Kuchen zu verteilen. Albus machte sich genüsslich über sein Stück mit der überschüssigen „1“ her und summte versonnen. Mit Himbeeren konnte man bei ihm einfach immer punkten, und dieser Kuchen hier machte Mutters Kreation wirklich Konkurrenz.

Der Gedanke betrübte ihn allerdings: Es war der erste Geburtstag, den sie ohne Kendra feierten, und auch wenn sich Ariana und Aberforth alle Mühe gegeben hatten, war es doch nicht ganz dasselbe.

„Was hast du dir denn gewünscht?“, fragte Ariana.

„Hmmm na, dass es euch beiden gut geht“, sagte Albus.

„Pff“, machte Aberforth mit dem Mund voll Kuchen, „Daff doch kein Geburtppfftagffwunff!“

„Er hat Recht, Albus“, sagte Ariana. „Was wünschst du dir denn am meisten? Ich meine, es ist immerhin dein Geburtstag!“

Albus sah nachdenklich auf den Kuchen. Er wünschte sich so viele Dinge, dass es schwerfiel, zu sagen, was sein Herz am meisten begehrte. Doch beim Grübeln darüber kam ihm tatsächlich eine Idee.

„Ich ... würde gerne verreisen. Nicht für lang. Aber ich kann euch nicht sagen, wohin.“ Aberforth und Ariana waren deswegen sehr verwundert.

„Ich sag' das nich' gern, aber was wenn's 'nen Notfall gibt?“, fragte Aberforth.

„Ariana und ich haben ein kleines Warnsystem, nicht wahr?“, sagte Albus und zog die Phönixhaarspange aus seiner Brusttasche. Ariana nickte und berührte ihre eigene, die sie im Haar trug.

Albus holte mit seinem Zauberstab eine weitere Phiole des Aconitums aus der Anrichte. Als er sie Aberforth reichte, flüsterte er ihm zu. „Sollte sie sich nicht beruhigen, gib ihr das.“

„Bist du verrückt?“, Aberforth fuhr hoch. „Ich will dieses Zeug nich!“

„Aberforth!“

„Was ist das?“, fragte Ariana. Schlagartig schlug ihre Stimmung um. Sie begann, heftig zu atmen und ihre Hände auf dem Tisch verkrampften sich.

„Ganz große Klasse, Albus!“, rief Aberforth verärgert und ergriff Arianas Hand, um sie vorsichtig aus der Küche zu begleiten. „Sie regt sich zu sehr auf. Denkste eigentlich nach, über das, wasde tust?“

Er legte den Arm um Arianas Schulter und schob sie behutsam, aber mit Nachdruck aus dem Raum in ihr Zimmer. Die Tür fiel zu, und man hörte ihn beschwichtigend auf Ariana einreden.

Albus stand wie angewurzelt in der Küche. Er konnte es nicht fassen, dass allein der Anblick des Tranks Arianas Zustand so verschlechtert hatte. Wieder wurde ihm mit Nachdruck das Leid bewusst, das seiner Familie seit der Attacke der drei Muggel-Jungen widerfahren war und sich fortsetzte.

Ein Vogelgeschrei am Fenster riss ihn aus seinen Gedanken. Es war derselbe zerzauste Kauz, den er schon einmal gesehen hatte, und er hatte einen neuen Brief von Elphias dabei.

Alles Gute, Geburtstagskind!

Lässt es sich aushalten mit deinen Geschwistern? Ich will dich nicht kritisieren – du weißt schon, nicht an deinem Geburtstag –, aber Drachenblut zur Schlaftrunk-Intensivierung klingt für mich nach einer gefährlichen Idee! Hast du den wirklich der schwangeren Bathilda zu trinken gegeben? Albus ... bitte überprüf mal, ob dieser neue Freund von dir wirklich ein aufrichtiger Kerl ist. Jetzt denkst du dir wahrscheinlich: „Phias, niemand kann in Menschen hineinschauen“, aaaber du irrst dich!

Ich war im Orakel von Delphi und hab mir von der Seherin dort was erzählen lassen. Was soll ich sagen ... sie meinte, in meinem Fall wär' das überflüssig: „Was du im tiefsten Herzen wünscht, kann dir nur einer sagen / Im Schloss, das dein Zuhause war / Im Raum, der jedes Geheimnis bewahrt / musst du den Spiegel fragen.“

Als sie „Schloss“ sagte, musste ich natürlich gleich an Hogwarts denken. Ich zermartere mir aber den Kopf, was der Rest bedeutet, und bin ziemlich verärgert, dass ich ganz umsonst diesen wirklich steilen Berg erklommen habe! Vielleicht kannst du das Rätsel lösen?

Hals und Beinbruch,

- Elphias

Albus starrte mit einem mulmigen Gefühl auf den Brief. Wieso hatte Elphias das Gefühl, ihn vor Gellert warnen zu müssen?

Ich habe ja nicht einmal etwas von den Heiligtümern des Todes erzählt!

Abgesehen davon interessierte ihn das Rätsel der Seherin enorm: ein magischer Spiegel in Hogwarts, der das tiefste Sehnen kannte! Albus dachte an Gellert und die Sorglosigkeit, die er heute Morgen beim Aufwachen an seiner Seite gespürt hatte. Das war doch kein Trugschluss gewesen! Aber natürlich konnte er sich dessen nicht sicher sein. Im Moment grübelten sie nur über alten Runen und Sagen der Heiligtümer des Todes, ohne sich ihres eigenen Antriebs hinter alle dem bewusst zu sein. Wollte Gellert wirklich dasselbe wie er? Dieser Spiegel würde es wissen, und somit offenbaren, ob ihr Streben nach dem größeren Wohl erfolgreich sein würde.

Elphias schien der „Raum, der jedes Geheimnis bewahrt“ nichts zu sagen, aber ...

Albus hatte eine Theorie. Und es gab nur eine Möglichkeit, herauszufinden, ob sie stimmte.

Unverzüglich schickte er Ingrid mit einem Brief los.

Gellert –

pack deine Sachen und komm her, so schnell du kannst! Wir machen einen Ausflug.

– Albus

Kapitel 14: Der Geheimgang

„Ge, Albus, du steckst wirklich voller Überraschungen“, sagte Gellert, kaum dass er sich auf dem Fensterbrett aus der Rabengestalt zurückverwandelt hatte.

„Du bist spät“, sagte Albus.

„Also bitte! Ein Schwarzmagier kommt niemals zu spät – oder zu früh. Er trifft genau dann ein –“

„Ist ja gut“, sagte Albus knapp. Er war schrecklich ungeduldig und brannte darauf, endlich aufzubrechen.

Gellert sprang in den Raum. Über seinem typischen schwarzen Umhang trug er einen ledernen Umhängeschlauch, der vermutlich mit einem Ausdehnungszauber belegt war. Albus hatte die Taschen seines Umhangs in der gleichen Weise präpariert und dort neben Proviant auch ein paar nützliche Tinkturen wie Aconitum und Vielsafttrank verstaut – die Phönixspange kam natürlich auch in seiner Brusttasche mit.

„Die Ziegen deines Bruders geb'n jetzt also Milch?“

„Du solltest wirklich aufhören, anderen mit der Kristallkugel hinterherzuspionieren“, sagte Albus kopfschüttelnd und wünschte sich eben diese Kugel herbei, um seine jüngste „Ziegen-Erinnerung“ zu entfernen. Als er sich zu Gellert umdrehte, begann sein Herz nervös zu schlagen. Dieser Ausflug war wirklich wahnwitzig.

Gellert deutete auf Albus' Kleidung. „Ja, wie schaust du denn aus?“

Albus rückte sich die rotgoldene Krawatte zurecht und räusperte sich. „Das, äh, ist meine Hogwarts-Uniform.“ Zusätzlich zu seinem weißen Hemd und der Weste hatte er sich den schwarzen Schul-Umhang und den rotgoldenen Schal umgelegt. Sogar sein altes Schulsprecher-Abzeichen hatte er ordentlich neben das Gryffindor-Wappen an die Brust gesteckt und konnte kaum fassen, wie gut es sich anfühlte, wieder diese Kleidung zu tragen.

Gellert zog eine Augenbraue hoch. Er kam auf ihn zu, ergriff Albus' Krawatte und zog ihn daran zu sich. „Nun, ich hab' zwar nicht direkt ein' Fetisch für so was, aber ist ja dein Geburtstag heut' ...“

„Das war nicht die Absicht!“, lachte Albus und machte sich los. „Die Uniform ist zur Tarnung, Gellert. Wir machen einen Ausflug.“

„Zu deiner alten Schule?“, fragte Gellert.

„Ja“, strahlte Albus und hielt ihm ebenfalls ein weißes Hemd und eine rotgoldene Krawatte entgegen.

„Auf gar keinen Fall!“, protestierte Gellert.

„Nun, hab dich nicht so!“

Er redete weiter auf Gellert ein und argumentierte, dass das die beste Tarnung sei, die sie haben könnten. Der wiederum meinte, dass es ebenso wenig Tarnung war, wenn zwei Schüler mitten in den Sommerferien durch das Schloss streiften, wie zwei Zauberer in zivil.

Albus widersprach ihm heftig, immerhin könnten sie ja wegen eines Gesprächs mit dem Schulleiter in den Ferien angereist sein. „Ich war Schulsprecher, verstehst du? Es ist gut möglich, dass ich noch eine Sache mit Professor Black zu klären habe.“

„Und ich? Das ergibt doch kein' Sinn, Albus. Da werd' ich besser zum Raben, falls uns jemand entdeckt.“

Albus dachte darüber nach. „Deine Animagus-Fähigkeiten könnten tatsächlich nützlich sein.“

Gellert lachte. „Ge, ich bin doch kein Animagus!“

Er schien einen Moment zu überlegen. Dann verschwammen seine Umrisse, formten sich neu und mit einem Mal stand Bathilda Bagshot in Albus' Zimmer – absolut lebensecht in ihrem fliederfarbenen Lieblingskleid, die Hände gestützt auf ihren kugelrunden Bauch.

„Dieser Gellert“, sagte Bathilda lachend, „kann einfach alles werden, was er will. Er ist ein Gestaltwandler, weißt du?“ Sie kam auf Albus zu und berührte seine Wange. „Hab' ich dir eigentlich schon mal gesagt, was du für wundervolle blaue Augen hast, mein lieber Junge?“

Albus wischte ihre Hand weg. „Und du brauchst Bathildas Gestalt, um mir das zu sagen?“

„Ach, vielleicht ist dir was anderes lieber, Schätzchen?“

Bathildas Umrisse verschwammen, die Gestalt wuchs an und Augenblicke später stand Torquil Travers im Zimmer – in einem schwarzen Ministeriums-Umhäng mit Hut auf dem Kopf.

Albus wich zurück. „Du verdammter Bastard!“

„Nana, das klingt mir ganz nach Beleidigung eines Ministeriums-Beamten“, sagte Travers in seinem überheblichen Oberschicht-Tonfall und zückte einen Notizblock.

„Das ist absolut nicht witzig! Du bist ein geschmackloser Mistkerl!“

„Uund wir machen besser eine Verwarnung daraus ...“, sagte Travers, während er sich Notizen machte. Dann hielt er in der Bewegung inne. „Komm schon, Albus! Es ergibt doch viel mehr Sinn, wenn du mit einem Minister-Anwärter wie mir zum Schulleiter gehst.“

Es war schwierig, gegen diesen hochnäsigen Akzent zu argumentieren, aber Travers' Anwesenheit – die damit verbundene Erinnerung – machte Albus krank vor Wut, und er schüttelte nur energisch den Kopf.

Sein Gegenüber zuckte die Schultern, und die Umrisse der Gestalt verschwammen erneut. Nach ein paar Sekunden stand Gellert wieder vor ihm und zog die Knopfleiste seines Umhangs zurecht. Albus schoss nach vorn und packte ihn am Kragen. „Tu das nie, NIE wieder, hörst du mich?“

„Du hättest dein Gesicht sehen müssen!“, lachte Gellert. „Aber gut, ich will ja nicht, dass d' auch noch meine Erinnerungen löscht ...“

„Ich nehme lieber die Option ‚Rabe‘.“

Kurze Zeit später apparierten sie auf einer Anhöhe weit entfernt von Godric's Hollow. Rings um sie herum erstreckte sich die bergige Landschaft Schottlands in sattem Grün. Hinter ihnen ragten die ersten Ausläufer des verbotenen Waldes empor, und eine kleine verlassene Höhle führte zu ihrer Rechten ins Innere des felsigen Untergrunds, auf dem sie standen. Albus blickte nach vorn ins Tal und schmunzelte, als er den kleinen Bahnhof sah, an dem all seine Schuljahre in Hogwarts begonnen und geendet hatten. Vor ihnen lag das Dorf Hogsmeade, der einzige Ort in Großbritannien, an dem nur Zauberer und Hexen lebten.

Er zog an Gellerts Arm und lief parallel zum Hang nach links um eine Baumkuppe herum. Dann hielt er an und erstarrte in schierer Bewunderung. Jenseits des schwarzen Sees vor ihnen, eingesäumt von dichtem Wald und grünen Feldern, ragte es auf seinem Felsen in den Abendhimmel empor: Hogwarts.

Albus fühlte sich, als habe in seinem Inneren eine Melodie zu spielen begonnen, die ihn dort hinüber rief. Er betrachtete das prächtige Schloss mit seinen vielen Türmen und Zinnen, seinen verschlungenen Bogengängen und vereinzelt leuchtenden

Fenstern, und ein tiefer Seufzer entwich ihm.

„Nana“, meine Gellert und legte eine Hand auf seine Schulter. „Wirst du mir etwa sentimental?“

„Nur ... ein bisschen.“

Gellert legte den Kopf schräg und betrachtete das Schloss – kritisch, aber doch deutlich interessiert. „Hast schon was. Also, es ist definitiv größer wie Durmstrang. Wenn ich mir mal ein's baue, müsst's etwas ... filigraner sein. Aber definitiv in den Bergen.“

„Ich habe mich dort immer sehr zu Hause gefühlt“, sagte Albus.

„Leiwand, und wie komma da jetzt rein?“

„Nun, einfach anklopfen geht nicht“, erklärte er.

„Wohl wahr.“

„Und hinein apparieren kann man leider nicht.“

„Zu schad'.“

Albus sah ihn verschwörerisch an. „Lust auf ein paar Süßigkeiten?“

Der lange gewundene Tunnelgang schien kein Ende zu nehmen. Gellert, der sich bereits zweimal den Kopf an der niedrigen Decke gestoßen hatte, murmelte misstrauisch, während er hinter Albus herlief. Die Lichter ihrer Zauberstäbe brachten nur wenig Orientierung. Gellert konnte es nicht leiden, wenn er sich nicht auskannte, und die bedrückende Enge der Wände um sie herum machte ihn nervös. „Al, wie weit is' es denn noch? Wir san bald a Stunde unterwegs!“

Albus, der genüsslich Bertie-Botts-Bohnen aus einer kleinen Tüte naschte, war bester Laune. „Willst du wirklich keine?“, fragte er.

„Nein, verdammt. Die eine, wo ich probiert hab, hat nach Ohrenschnitz g'schmeckt!“

„Sagt viel über dich aus, dass du den Geschmack erkennst“, entgegnete Albus und lachte.

Er hatte die Bohnen als Ablenkungsmanöver gekauft, während Gellert in Gestalt einer Maus in den Keller des Süßigkeitenladens Honigtopf gehuscht war. Dann hatte Albus „versehentlich“ eine Schüssel explodierender Toffees umgeworfen, und es war ein echtes Kinderspiel gewesen, seinem Freund während des ausgelösten Durcheinanders in den Keller nachzufolgen. Gellert staunte nicht schlecht, als Albus ihm die Falltür zum Geheimgang zeigte.

„Wenn man drei Jahre die Verantwortung für verzogene Teenager trägt, lernt man so einiges“, hatte Albus erklärt und sich in den Schacht gleiten lassen.

Der Weg war länger, als er vermutet hatte, doch ihm machte das nichts aus. Seine Vorfreude wuchs mit jedem Schritt, ihm war danach, zu pfeifen, doch aus Rücksicht auf Gellert ließ er es lieber. Der Weg stieg nun wieder an, und Albus steckte die Bertie-Botts-Bohnen in seinen Umhang. „Da sind wir auch schon! Gibst du mir eine kleine Steighilfe? Ich zieh' dich dann hoch.“

Er deutete mit dem Zauberstab auf den Schacht über ihnen. „Dissendium!“

Eine Luke in der Decke öffnete sich, und mit Gellerts Hilfe zog sich Albus nach oben. Er entstieg dem engen Ausgang, einer Lücke im Buckel einer einäugigen Hexen-Statue, und half Gellert nach oben. Bevor der noch einen Ton von sich geben konnte, packte ihn Albus am Kragen und zog ihn in ein leeres Klassenzimmer direkt neben der Statue.

„Geschafft“, flüsterte er und küsste Gellert euphorisch. „Ich kanns nicht glauben! Wir sind wirklich drin!“

Gellert grinste. „Du brichst nicht oft Regeln, was?“

„Nein“, lachte Albus. „Ich saß normalerweise an der gegenüberliegenden Wand, um die Schüler einzufangen, die diesen Gang unerlaubt benutzten.“

„Schüler wie mich? Oh, wir beide ... hätten a Menge Spaß auf dieser Schule g'habt, da wett' ich.“

Sie küssten sich erneut. Kurz aber intensiv, und Albus spürte, wie sich seine Euphorie weiter steigerte.

„Wir haben ein ganz besonderes Ziel in diesem Schloss. Es befindet sich im siebten Stock. Ein kleiner Fußmarsch, denn wir sind momentan im dritten.“

„Oh, gibt's dort ein' Ort, wo wir ... ungestört sein können?“, fragte Gellert. Albus dämmerte, dass es keine gute Idee gewesen war, ihn zu küssen, immerhin war das eigentliche Ziel dieser Reise durchaus ernsthaft.

Er räusperte sich. „Klar. Das Großartige an dem Raum, den ich dir zeigen will, ist, dass es dort alles gibt, was wir uns wünschen.“

„Na, das will ich seh'n!“

Gellert vollführte eine Halbdrehung um die eigene Achse, fast als wollte er apparieren, und wandelte im Schwung seine Gestalt. Sekunden später flog ein großer Rabe mit zwei unterschiedlichen Augenfarben zur Decke des Klassenzimmers empor und zog einen weiten Kreis durch den Raum.

Albus öffnete vorsichtig die Tür. Als er keine Geräusche vernahm, huschte er hinaus und begann seinen Weg Richtung Große Treppe, wobei er Acht gab, außerhalb des Scheins der Kerzen zu bleiben. Gellert folgte hoch über ihm im Schatten der steinernen Wände, mit präzisen Flügelschlägen wie ein ungleicher Schatten.

Kapitel 15: Der Raum der Wünsche

Als Albus zur Großen Treppe gelangte, gab er jeden Versuch auf, weiter im Verborgenen zu bleiben. Obgleich die Sonne mittlerweile untergegangen war und das gewaltige Treppenhaus nun ganz im flackernden Licht vereinzelter Kerzenleuchter lag, war er sich dennoch der vielen tausend Gemälde bewusst, die mit wachsamen Augen die Wände der großen Treppe säumten.

Gellerts Rabengestalt zog nervös über ihm seine Kreise, doch Albus spürte keine Sorge in sich. Dies war so viele Jahre sein Zuhause gewesen, und er wollte sehen, ob es ihm nicht mit der gleichen Euphorie begegnete, die er seit heute Nachmittag beim ersten Anblick des Schlosses verspürte.

Mit einem Lächeln auf den Lippen trat er ins Licht.

Augenblicklich begann ein Tuscheln der Portraits in seiner Nähe, doch er schritt voran, als sei es das Selbstverständlichste auf der Welt.

„Guten Abend, Mrs. Burke, Mr. Gagwilde“, grüßte er zwei ehemalige Schulleiter mit Spitzhut, die ihm vom zweiten Stock aus verblüfft entgegenblickten. So fuhr er fort mit jedem Bild, das er erkannte, und schon bald erhob sich ein andächtiges Murmeln in den Reihen der Portraits. Mit jedem Stockwerk, das er erklomm, und jeder Biegung, die er nahm, blickte er in weitere vertraute Gesichter, und sie alle, Hexen wie Zauberer, jung und alt, lächelten und nickten ihm zu.

Im allgemeinen Staunen, das er erzeugte, bemerkte niemand den Raben, der mit schnellen Flügelschlägen aufsteigende Kreise zog. Umso überraschter war Albus, als er plötzlich auf Höhe des sechsten Stocks von zwei Vogelkrallen an der Kapuze gezogen wurde.

„Was tust du?“, rief er. Der Rabe krächzte alarmierend und verschwand dann mit ein paar Flügelschlägen in den Schatten unter der nächsten Treppe. Albus blickte erschrocken in die Richtung, aus der er gekommen war, und erkannte schnell den Grund für seine Aufregung: Auf dem Treppenabsatz, der hinauf zum siebten Stock führte, schwebte ein Geist. Es war der Fast Kopflose Nick.

„Sir Nicolas!“, rief er und eilte erfreut die letzten Stufen hinauf. Der Hausgeist von Gryffindor begrüßte ihn, indem er seinen fast abgetrennten Kopf lüpfte wie einen Hut. Albus verbeugte sich leicht.

„Der junge Mr. Dumbledore!“, rief Nick erfreut. „Ich hatte mich gefragt, was die Portraits so in Aufruhr gebracht hat. Dachte, der Zaubereiminister persönlich müsste jeden Moment heraufkommen. Aber es sind Sie!“

„Ja ... nur ich“, sagte Albus verlegen. Ein Rabenkrächzen ertönte von weiter oben.

„Entschuldigen Sie“, meinte Albus zum Fast Kopflosen Nick, „ich nutze ein neues Botensystem aus Deutschland“ – erneutes Krächzen – „oder Österreich! Ha, das weiß man ja nie so richtig, nicht wahr?“

Er ging langsam an Nick vorbei, um dem Ruf des Raben zu folgen.

„Oh, nehmen Sie sich in Acht vor den Bräuchen deutscher Zauberer! Raben sind heimtückisch. Man munkelt, nur die schwarzmagischen Alchemisten des Kaisers können sie kontrollieren.“

„Der hier ... scheint mir ganz gut geraten, aber danke“, sagte Albus und setzte einen Fuß auf die Stufen der nächsten Treppe.

„Ich muss weiter, Sir, es tut mir leid. Der Rabe erinnert mich an meinen Termin mit Professor Black.“

„Ach, der Schulleiter erwartet Sie, mein junger Herr? Sehr gut, sehr gut. Wissen Sie ... wir vermissen Sie hier alle ganz schrecklich. Hogwarts hatte nie einen bemerkenswerteren Schüler.“

Albus warf einen Blick auf die namhaften Portraits ringsum. „Ich vermisse das hier auch alles sehr, Sir.“

Er verbeugte sich zum Abschied und eilte weiter. Nick blieb auf der Treppe zurück und schwebte schließlich abwärts.

Zum Glück hat er nicht darauf bestanden, mich zu begleiten, dachte Albus, denn seine Lüge wäre spätestens an der nächsten Abzweigung aufgefliegen: Zu seinem Ziel musste er in den Ostflügel des Stockwerks, weit entfernt vom Büro des Schulleiters.

Der Rabe hockte auf einem Vorsprung am Seiteneingang des siebten Stocks. Den Kopf demonstrativ unter den rechten Flügel gesteckt, als sei er während des Gesprächs zwischen Albus und dem fast kopflosen Nick vor Langeweile eingeschlafen. Albus murmelte „Ventus!“ und schubste ihn mit einem Windstoß vom Vorsprung hinunter. Der Rabe krächzte empört und flog dicht an Albus' Kopf vorbei in den Seiten Eingang, wobei er ihm das Haar mit einem Schlag seiner Schwingen zerzauste. Albus lachte und folgte ihm.

Er kam in einen langen Gang mit hohem, prächtigem Bogengewölbe aus weißem Marmor. Hier brannten keine Kerzen, und so fiel nur das bläuliche Mondlicht durch die hohen Fenster. Seine Schritte hallten auf dem blanken Boden, als er dem Weg um eine Biegung folgte. An einer Seite des Ganges sah er den großen Wandteppich von Barnabas dem Bekloppten beim Versuch, einer Gruppe Trolle das Ballettanzen beizubringen. Beinahe gegenüber, im Schatten einer steinernen Säule, lehnte Gellert, wieder in seiner normalen Gestalt. Er schien sich imaginären Staub vom Ärmel seines Umhangs zu klopfen und blickte zu Boden. Sein Stiefelabsatz kratzte über den Marmor.

„Mich ham's von der Schule suspendiert. Und dir hoffieren's hier, als wärst du ein Kaiser, oder was?“

Albus zuckte die Schultern. „Wir haben eben beide ein Mal an unserer Schule hinterlassen.“

Sein Interesse galt der Wand neben Gellert. Für das bloße Auge war dort nichts anderes zu sehen als das blanke unscheinbare Mauerwerk, aber er wusste, dass dieser Schein trog. Also ordnete er seine Gedanken und ging dann mit zügigen Schritten dreimal vor der Wand auf und ab.

Gellert musterte ihn mit hochgezogener Augenbraue. „Dein Mal, das du hinterlassen hast. Besteht das aus Selbstgefälligkeit?“

Albus blieb stehen und starrte die Wand erwartungsvoll an, doch nichts passierte. Er versuchte seine Enttäuschung darüber zu beherrschen. Was hatte er falsch gemacht? War sein Wunsch nicht stark genug gewesen?

„Ich bin nicht selbstgefällig“, murmelte er.

„Na, Bescheidenheit sieht jedenfalls anders aus“, stichelte Gellert weiter.

Albus kam eine Idee. Zu Gellerts Verwunderung fuhr Albus plötzlich zu ihm herum, stützte die Hand neben seinem Kopf an die Wand und drängte sich dicht an ihn heran. Fast flüsternd, aber energisch sagte Albus: „Wenn wir losziehen, um die Revolution zu beginnen, wirst du mich weit öfter von dieser Seite sehen. Tu nicht so – ich weiß, dir gefällt das!“

Er packte Gellert im Nacken und küsste ihn stürmisch. Gleichzeitig setzte er seine andere Hand an den schwarzen Hemdkragen seines Freundes und beeilte sich, die obersten Knöpfe zu öffnen. Gellert keuchte überrascht, als Albus begann, Küsse an

seinem freigelegten Hals hinab zu verteilen.

„Albus ... Al – Was zum – ?“ Sein Blick ging hinüber zum Wandteppich, aus dem sie verwirrte Blicke beobachteten, und er versuchte, Albus wegzudrücken. Neckische Küsse hinter seinem Ohr ließen seinen Widerstand allerdings im Keim ersticken. „Hast du nicht gesagt, hier gibt's irgendwo ein' Raum?“

In diesem Moment war neben ihnen ein Knirschen zu vernehmen. Es hörte sich an, als bröckelte Beton auseinander. Ein lautes einrastendes Geräusch folgte und hallte von den Wänden wider.

Albus ließ abrupt von Gellert ab und drehte sich zu der Wand neben ihnen. Im eben noch blanken Stein war eine Tür erschienen, eine große massive Holztür.

„Gut gemacht!“, rief er begeistert und klopfte Gellert auf die Schulter. Dann berührte er das massive Holz der Tür und dachte einen Moment belustigt an das erste Mal, als er sie gefunden hatte – tatsächlich auf der dringenden Suche nach einer Toilette. Später hatte er immer wieder turtelnde Pärchen in Richtung dieses abgelegenen Ganges verschwinden sehen und sie nicht mehr gefunden, wenn er ihnen wegen Zurechtweisungen im Hinblick auf die Hausordnung folgte. Er wollte diese ungewöhnliche Geschichte seinem Begleiter mitteilen, doch als er sich zu Gellert drehte, musste er bei dessen Anblick stattdessen laut loslachen. „Du müsstest dein Gesicht sehen!“

Gellert lehnte schnaubend an der Wand und blickte ihn fassungslos an.

„Du kannst doch nicht einfach – du – was war das für ein – ?“

„Ein Trick“, sagte Albus. „Das hier ist die Tür zum Raum der Wünsche. Sie war nicht zu sehen, als wir ankamen ... der Raum zeigt sich nämlich nur, wenn ihn jemand wirklich braucht, verstehst du? Zum Beispiel als Versteck für ... alles Mögliche ... also hab' ich diesen Bedarf erzeugt.“

Gellert richtete sich auf, bemüht, wieder seine Fassung zu gewinnen. Mit einem säuerlichen Lächeln sagte er: „Wie wär's noch mit ein wen'g Veritaserum? Dann schlägst' Travers auf sei'm eig'nen Spezialgebiet.“

Albus behagte der Gedanke nicht. War ihm das Wohlwollen der Portraits auf der Großen Treppe so zu Kopf gestiegen, dass er sich zu diesem Manöver berechtigt gefühlt hatte?

Gellert schien es ihm jedoch nicht allzu krumm zu nehmen. Er seufzte und rückte sich mit ein paar flinken Handgriffen den Kragen zurecht. „Schad', zu schad'. Das wär' ein nettes Schäferstündchen g'worden.“

„Was hinter dieser Tür wartet, ist wichtiger“, versicherte Albus. „Das heißt ... wenn wir den richtigen Raum gerufen haben. Einen Ort, wo man etwas verstecken könnte, das einem sehr wichtig ist. Wenn ich nur wüsste, ob es geklappt hat!“

Gellert lächelte. Er schob Albus beiseite und stellte sich dann vor die Tür, wobei er seine rechte Hand auf das Holz legte. Im nächsten Moment begann sein rechtes Auge gleißend hell zu leuchten, und gleichzeitig erhob sich ein Sirren in der Luft. Gellert stieß einen rasselnden Atemzug aus, und einen Moment schien er in Trance zu verharren, dann löste er abrupt seine Hand und drehte sich zu Albus um. „Na da hamma doch den Raum, den du suchst.“

„Kannst du etwa durch die Tür sehen?“

„Wundert's dich?“

„Eigentlich nicht. Du bist ein Genie, wenn du willst, Gellert Grindelwald“, sagte Albus und musste sich in diesem Moment eingestehen, wie attraktiv diese brillante Seite an Gellert war.

Der lächelte geschmeichelt und zeigte mit einer angedeuteten Verbeugung auf die

Tür: „Nun, die Ehre gebührt Ihnen, mein werter Herr Dumbledore. Ein' Art Geburtstags-Vorrecht – oder wie ma' bei mir daheim sagt: Alter vor Schönheit.“

Albus trat vor und umfasste den Türknauf. Er atmete tief durch, dann drehte er den Riegel und drückte fest gegen das Holz. Die Tür schwang wie von magischen Seilen gezogen nach innen auf und gab den Blick auf einen Raum von unschätzbare Größe frei. Albus trat ein und konnte ein erstauntes Keuchen nicht unterdrücken. Vor ihm erstreckte sich eine wahre Schatzkammer: magische Artefakte, antike Möbel, golden eingerahmte Bücher und prächtiger Schmuck verschiedenster Epochen türmten sich bis in schwindelerregende Höhen auf. Er erkannte die Wappen der Gründerväter von Hogwarts und die Zeichen namhafter Zaubererfamilien, er hörte das leise Wispern verfluchter Kleinode und blickte in die unergründlichen Augen altehrwürdiger Magier-Portraits. Gellert trat nun hinter ihm ein und mit einem lauten hallenden Klang fiel die Tür wieder ins Schloss.

„Einmalig“, sagte Gellert. Sein Blick flackerte zwischen den abertausenden Gegenständen hin und her, wobei sein rechtes Auge aufleuchtete. „Hier gibt's ein paar gewaltig düst're Zauber ...“ Wie auf ein geheimes Kommando hin eilte er im nächsten Moment los zu einem antiken Tisch, auf dem eine silberne Schmuckvitrine stand.

Albus setzte sich ebenfalls in Bewegung, allerdings hielt er weiter auf das Zentrum des Raumes zu, einem sehnsüchtigen Impuls folgend. Er hoffte inständig, dass es der Spiegel war, von dem Elphias geschrieben hatte ... aber wer konnte schon wissen, was in diesem Raum so dringlich nach seiner Aufmerksamkeit verlangte?

„Ich glaub', ich werd' narrisch!“, hörte er Gellert hinter sich. „Hier gibt's eine ganze Schale voll mit Zeitumkehrern! Nicht so ein langweiliges Klump wie mein Sextant, mit denen hier kamma wirklich in der Zeit zurückreisen!“

„Na, dann nimm dir einen“, sagte Albus knapp. Seine Nervosität war merklich angestiegen, denn er hatte hinter einer Sammlung antiker Wanduhren ein großes, spitz zulaufendes Objekt erspäht.

„Schön wär's“, tönte Gellerts Stimme von weiter hinten. „Wenn ich die anrühr', verseng' ich mir im besten Fall die Hand. Wahrscheinlicher zerreißt's mich in tausend Stücke.“

Albus hörte ihn einige unverständliche Flüche ausstoßen, doch er selbst hatte im Moment nichts für Gellerts Problem übrig. Ein dunkler Stoff verhüllte das gut zweieinhalb Meter hohe Objekt, vor dem er nur stand. Hinter dieser Abdeckung konnte sich alles möglich verbergen, ein großes Gemälde etwa oder eine ausgehängte Tür, aber er fühlte an seinem Herzklopfen, dass dem nicht so war. Er hatte gefunden, worum er draußen im Gang vor dem Raum der Wünsche gebeten hatte.

Vorsichtig ergriff er mit der einen Hand den Stoff, machte dann einen Schritt zurück und zog ihn herunter. Staub von vielen Jahrzehnten rieselte herab und wirbelte erneut empor, als der Stoff auf dem Boden landete. Albus zog sich den Umhangkragen über die Nase und schielte mit zusammengekniffenen Augen auf das freigelegte Objekt. Es war ein großer, sehr alter Spiegel mit goldenen Verzierungen und einer Inschrift, die spiegelverkehrt verkündete:

Nicht dein Antlitz aber dein Herz begehren.

„Gellert!“, rief Albus mit zittriger Stimme, während er gebannt auf die Inschrift starrte und das letzte Wort des gespiegelten Satzes – Nerhegeb – fixierte. Er hörte die Schritte seines Freundes näherkommen und wollte auf ihn warten – doch er konnte es nicht. Zu groß waren die Neugier und die Anziehung, die von diesem Glas ausging. Mit rasendem Herzklopfen trat er direkt vor den Spiegel und sah hinein.

Gellert beeilte sich, dem Ruf zu folgen, denn etwas in Albus' Stimme hatte ihm nicht

gefallen. Doch der Weg zwischen großen Truhen und übereinander gestapelten Büchertürmen war schwer im Laufschrift zu bewältigen. Als er endlich zu der Stelle mit den Wanduhren gelangte und sich an ihnen vorbeizwängte, bot sich ihm ein überraschender Anblick: Albus stand vor dem großen Spiegel und starrte sein eigenes Bild darin so sehnsüchtig an, als wolle er am liebsten damit verschmelzen.

„Hast du nicht g'sagt, du bist nicht selbstgefällig?“, fragte Gellert verwirrt, als er neben ihn trat.

Albus wollte ihm nur zu gerne antworten, doch er konnte es nicht. Seine Lippen zitterten und stumme Tränen liefen ihm über die Wangen. Dort hinter seinem Spiegel-Ich standen sein Vater Percival und seine Mutter Kendra. Beide waren unversehrt und lächelten ihm voller Liebe zu. Percival, der Albus' fassungslosen Blick bemerkte, streckte eine Hand aus, und zerzauste ihm neckisch das Haar. Albus lachte unter Tränen auf, denn er konnte die Berührung beinahe spüren. Neben seinem Spiegel-Ich stand Aberforth, der sich grinsend an seinem Arm eingehakt hatte und auf ihren beiden Schultern saß Ariana. Sie lachte und hielt einen Zauberstab in den Händen, aus dem sie goldene Funken sprühen ließ.

Aber das war noch nicht alles.

„Albus ...?“, fragte Gellert ehrlich besorgt. Als er ihn vorsichtig am Arm berührte, zuckte Albus heftig zusammen. Wie aus einem Traum erwachend flüsterte er: „Das hier ... ist der Spiegel Nerhegeb. Er zeigt das, was sich unser Herz am meisten wünscht.“

„Und ... was siehst du drin? Socken?“

„Meine Eltern“, sagte Albus mit zitternder Stimme. „Aberforth, der mich nicht hasst, und Riri, die zaubert und ... dich.“

„Mich? Was tu' ich denn da?“

„N-nichts. Du hältst meine Hand ... und meine Mum klopft dir auf die Schulter.“

Albus konnte es nicht länger ertragen. Er riss sich von seinem Spiegelbild los, und starrte zu Boden. Benommen vor innerem Schmerz ballte er die Hände zu Fäusten und versuchte vergeblich, seine Emotionen zu bändigen, doch die Tränen strömten unkontrolliert weiter.

Meine Schuld ... es ist alles meine Schuld!

Plötzlich spürte er, wie sich Hände um seine Schultern legten und ihn in eine behutsame, aber doch feste Umarmung zogen. Albus krallte sich in den Stoff des schwarzen Umhangs. „Gellert ...“, stammelte er und vergrub das Gesicht an dessen Schulter. Im nächsten Moment hörte er die schwingende Stimme in seinem Kopf.

„'s ist nicht deine Schuld, hörst' mich? Du bist der beste Sohn, den sie haben könnten. Ich wett', sie wären stolz auf dich.“

Albus nickte und schüttelte gleichzeitig den Kopf. „Meine Eltern sind tot.“

„Ich weiß ... ich weiß“, sagte Gellert nun wieder laut und strich ihm über die Schultern.

„Aber deine G'schwister hast du noch! Und mich ... und ich geh' so schnell nicht weg, das sag' ich dir. Warum stellst mich den beiden nicht einfach vor – na passen wir zusammen auf sie auf!“

Albus löste die Umarmung und sah ihn mit großen Augen an. „Ich dachte nicht, dass dich solche Familiendinge interessieren.“

Gellert ergriff seine Hand: „Weißt, das ... lässt sich schon einrichten.“

Albus fühlte unendliche Dankbarkeit in sich aufsteigen, und langsam, ganz langsam versiegte der Schmerz, der ihn gepackt hatte. Er drückte Gellerts Hand und blickte in den Spiegel, um das Lächeln seiner Geschwister noch einmal zu sehen, doch das Bild hatte sich verändert. „Das ist doch nicht möglich!“, rief er.

Gellert folgte seinem Blick und sog überrascht den Atem ein. Ihre beiden Spiegelungen standen Hand in Hand vor ihnen, doch beide waren kaum wiederzuerkennen, denn sie mochten gut 50 Jahre älter sein, als sie es zum gegenwärtigen Zeitpunkt waren.

Eine Schar von Menschen, darunter viele Kinder, folgte ihnen mit strahlenden Gesichtern, während sie mit erleuchteten Zauberstäben voranschritten.

„Wir haben sie befreit“, flüsterte Gellert. „Alle. Faust im Himmel, das da hinten ist mein Vater!“

Hinter dem Tross aus Menschen ragten zwei hohe Bauten in den Himmel. Das rechte war unverkennbar Hogwarts, aber das linke ... weiß und schlank ragte es zwischen hohen schneebedeckten Bergkuppen auf. Prächtig, einsam und stolz.

„Vielleicht auch eine Schule?“, fragte Albus.

„Stell dir das mal vor!“, sagte Gellert tief bewegt. „Wenn’s eine Schule wie Hogwarts in Österreich gäb’, wo alle Kinder Zauberei lernen könnten, ohne vor ein’ m Tyrannen buckeln zu müssen ...“

„Unglaublich, dass wir das hier sehen – ich meine, wir beide!“, sagte Albus und begann, in wilder Aufregung auf und ab zu gehen. „Das heißt, dass wir beide genau das Gleiche wollen, Gellert! Ich wollte wissen, ob wir bei unserer Sache die gleichen Ziele verfolgen, aber das hier, das hätte ich mir nie erträumen lassen. Das hier –“

Er brach ab, als ihm klar wurde, dass er Gellerts Hand losgelassen hatte. Stattdessen stand der nun allein vor dem Spiegel, und als Albus sich zu ihm wandte, erschrak er. Gellerts Gesicht, das er in der Spiegelung sehen konnte, hatte einen hungrigen fremden Ausdruck angenommen. Nicht sehnsüchtig, sondern fordernd, als habe er im Inneren des Spiegels etwas erkannt, was dazu bestimmt war, ihm zu gehören. Er streckte impulsiv eine Hand aus und berührte das Glas, wobei sein weißes Auge aufglühte.

„Gel, was siehst du?“, fragte Albus vorsichtig.

„Perfektion“, sagte Gellert. „Ich mein, genauso hab’ ich’s mir vorg’sstellt. Albus ... das ... das muss ich dir zeigen!“

Er riss sich vom Spiegelbild los und begann, eilig in seinem ledernen Umhängeschlauch zu suchen. Albus beobachtete ihn überrascht, und erkannte sogleich die Totenschädel-Wasserpfeife, als Gellert sie hervorholte.

„Die hast du mitgenommen?“

„Ma weiß ja nie, wamma s’ mal braucht“, sagte Gellert. Mit einem weiteren Handgriff in seine Taschen förderte er eine kleine Phiole mit einem grauen pulvrigen Inhalt zu Tage. „Weißt’ noch, wie ich das Dämonenfeuer g’löscht hab’, das du entfacht hattest? Ich hab’ die Asche aufg’hoben.“

Er ließ sich im Schneidersitz auf dem Boden nieder und machte sich mit flinken Fingerbewegungen daran, einen metallenen Sockel im Inneren die Wasserpfeife mit dem Inhalt der Phiole zu präparieren. Albus sah ihm unschlüssig zu, denn er konnte sich nicht vorstellen, dass diese Asche einen besonders gesunden Tabak abgeben würde. Es dauerte eine ganze Weile, bis Gellert mit der Vorbereitung zufrieden war. Dann stand er vorsichtig wieder auf und tippte die Schädelplatte mit seinem Zauberstab an. Das Innere der Wasserpfeife begann zu brodeln, und dämonische Flammen erhellten die Jahreszahl auf der Stirn und die Schriftzeile „Für das Größere Wohl“, die Gellert dort mittlerweile in geschwungener Frakturschrift ergänzt hatte.

„Perfekt“, sagte er und reichte Albus die Wasserpfeife. „Bist so gut und hältst sie für mich?“

Albus starrte auf die Buchstaben und die darunterliegenden bedrohlich lodernden

Augenhöhlen. „Ich denke nicht, dass wir das tun sollten.“

„Oh, definitiv nicht“, sagte Gellert. „Aber's wird dir g'fallen.“

Albus nahm die Wasserpfeife vorsichtig in beide Hände und versuchte, den Gedanken auszublenden, wem dieser Schädel wohl gehört haben mochte. Gellert setzte das Mundstück des Schlauchs an und sog kräftig daran. Einen Moment hielt er den Rauch hinter verschlossenen Lippen und wiegte seinen Kopf wie in Trance, dann atmete aus. Pechschwarze, sich kräuselnde Schwaden strömten aus seinem Mund und zogen sich über den Spiegel Nerhegeb wie eine zweite zuckende Haut. Gellert wiederholte den Vorgang und seine Augen verdrehten sich ins Weiße, als er weiteren schwarzen Rauch ausstieß.

Er übernimmt sich, dachte Albus besorgt.

Der neue Rauch nahm nun in der Mitte des wogenden Schleiers die Form eines Fensters an, das dem Spiegelglas täuschend ähnelte. Nun erkannte Albus allerdings darin eine große Versammlung, die sich um ein Zentrum auf einer Bergkuppe geschart hatte. Gellert packte ihn fest am Arm und sagte mit entrückter Stimme: „Zusammen.“ Auf seinen Impuls hin, machten sie beide einen entschlossenen Schritt nach vorn und stiegen durch die Spiegelung im Rauch.

Kapitel 16: Die Herren des Todes

Albus hörte das nahe Schnauben eines Dampfkessels und das heisere Heulen eines Signalhorns, doch er konnte nichts erkennen als dunkle Schemen. Ein eigenartiger halbdurchsichtiger Stoff, der ihn komplett einhüllte, trübte die Sicht und verschaffte ihm das Gefühl absoluter Beklemmung, denn er war nicht allein unter dem eigenartigen Überwurf.

„Gellert?“

„Psst.“

„Was ist das hier? Wo sind wir?“

Er wollte den Stoff beiseiteschieben, um eine bessere Orientierung zu bekommen, doch ein leichter Schlag auf seine Hand ließ ihn zurückschrecken. „Au, was soll denn das?“

Plötzlich rief eine Stimme dicht in ihrer Nähe, dass alles bereit zur Abfahrt sei. Albus klappte vor Erstaunen der Mund auf, denn die Ansage war in Gellerts Muttersprache erfolgt, und er hatte sie dennoch verstanden.

Das laute Tuten der Dampflok ertönte erneut, dann erkannte Albus verschwommen, wie sich direkt zu ihrer Linken ein Zug in Bewegung setzte und schnaubend den Abhang hinabraterte. Ein Berghang? Ein Bahnhof?

Als das Geräusch langsam in der Ferne verhallte, raunte eine Stimme in Albus' Ohr: „So. Nun können wir wieder reden. Dein Geplapper hört man auch durch diesen Umhang, Albus.“

„Bist du das wirklich?“, fragte Albus. „Was ist mit deinem Akzent passiert?“

Von dem so vertraut hüpfenden Tonfall war kaum noch etwas zu hören. „Übung. Hast du etwa Zweifel, dass ich es bin?“ Albus spürte, wie sich ein paar schmale Lippen auf die seinen drückten, sanft und gleichzeitig in dieser unterschwellig fordernden Weise, die er nur zu gut kannte. Erleichtert erwiderte er den Kuss. Etwas anders fühlte sich das allerdings doch an – anders und aufregend.

„Das mit deinem Bart ist interessant“, sagte Gellert.

Albus fasste sich ans Kinn und merkte nun erst, dass er einen Vollbart trug. Seine andere Hand tastete nach Gellerts Nacken, um die vertrauten Locken zu suchen, doch stattdessen fühlte er dort nur kurz geschorene Stoppeln. Auch sein eigenes Haar war deutlich kürzer, bemerkte er im nächsten Moment, als Gellerts Hand zu seinem Hinterkopf weiterwanderte. Wurde es mit einem Mal wärmer unter diesem Umhang? Die Luft zwischen ihnen schien wie elektrisiert.

Ihre Lippen fanden sich erneut und beide atmeten geräuschvoll, während sie weitere Küsse austauschten. Als Bewegung in ihre Umarmung geriet, verrutschte der Stoff über ihnen ein wenig, und Gellert nahm schnell beide Hände, um ihn festzuhalten. Albus rang nach Atem. „Warum ist das so gut? So anders?“

„Nun, ich vermute, wir haben mittlerweile einfach mehr Erfahrung.“

„Was?“

„Na, wir haben einen kleinen Zeitsprung gemacht. Ins Jahr 1914, meine ich.“

Seine Hände vollführten eine schnelle Drehung, und der Schleier über ihnen lüftete sich. Albus sah für einen Moment, dass es ein sehr alter Umhang mit eigenartig silbrigen Musterungen war, doch als Gellert sich den Stoff demonstrativ um die Schultern legte, stutzte er: Gellerts Körper war verschwunden, nur sein Kopf, ein Kopf mit erschreckend blassem Teint und weißblondem kurzen Haar und Schnurrbart blieb

sichtbar.

„Ein Tarnumhang - der Tarnumhang?“

„Verstehst du nun, warum du zuvor die Klappe halten solltest? Wir kamen mit einem ganzen Schwung von Reisenden hier an. Eigentlich hab' den Tarnumhang ja immer für das langweiligste Objekt der Heiligtümer des Todes gehalten, aber ... er hat seine Vorzüge ...“

Gellert rückte näher und machte Anstalten, den Umhang wieder über sie beide zu ziehen, doch Albus hielt ihn zurück. Das war eine ganze Menge neuer Informationen. Er sah sich um. „Sind wir in Österreich?“

Gellert lachte trocken. „Du hast wirklich keine Ahnung von Bergen, was? Wir sind in Deutschland, genauer gesagt im Harz. Auf dem Gipfel dieses Berges erwartet uns ein großer Spaß, eine Feier zu unseren Ehren. Wollen wir?“

Sie setzten sich in Bewegung und folgten einem schmalen, Kies bestreuten Weg, der von Tannen gesäumt zum Gipfel hinaufführte. Der Musik nach zu urteilen, die von dort oben zu ihnen herabschallte, herrschte dort bereits eine ausgelassene Stimmung. Eine Wolke vor dem Mond zog sich zurück, sodass nun bleiches Licht die Umgebung erhellte. Albus erkannte Hügelketten in der Ferne, schroffe Felsen an einem steilen Abhang zu ihrer Linken und vereinzelte, aber dichte Tannenwälder. Auf welcher Höhe sie sich wohl befanden?

Albus sah zu Gellert und konnte nun auch ihn besser erkennen. Er mochte etwa 30 Jahre alt sein und trug eine schwarze Feldmarschalls-Uniformjacke mit silbrigen Kordelverzierungen über der Brust und an den Hosenbeiden. Eine rot-weiße Schärpe zog sich von der rechten Schulter diagonal zu seiner Hüfte und auf seiner Brust prangten einige Orden, darunter ein doppelköpfiger Adler und das Zeichen der Heiligtümer des Todes. Sein hüftlanger schwarzer Umhang war innen mit rotem Samt ausgekleidet.

Er sieht aus wie die Muggel-Kaiser aus seinem Stammbaum – Was soll dieser Unsinn? Albus betrachtete seine eigene Kleidung und musste feststellen, dass sie zwar gänzlich anders, aber doch nicht weniger exzentrisch war. Jackett und Hose waren aus schimmernder grauer Seide mit Jugendstil-Verzierungen, und sein weißes Hemd fühlte sich so unfassbar weich an, dass er die Stoffart und den sicherlich exorbitant hohen Preis nicht erraten konnte. Verzückt betrachtete er die auf Hochglanz polierten braunen Lederschuhe an seinen Füßen, die im Gleichschritt links neben Gellerts schwarzen Stiefeln liefen. Die Krönung seiner Garderobe war allerdings der weite dunkelgraue Umhang mit Schulterüberwurf, an dessen Revers die Ministernadel prangte.

„Gellert“, sagte er mit trockener Stimme. „Bitte sag mir, dass wir zu einem Kostümball gehen.“

„Nicht im Geringsten. Diese Garderobe ist Zeichen unseres Erfolgs.“

Albus wollte gerade zu weiteren Fragen ansetzen, als hinter Ihnen ein Ruf ertönte: „Ah, wenn das nicht die Herren der Stunde sind!“

Albus' Nackenhaare stellten sich auf, als er den blasierten Tonfall erkannte. Er fuhr mit gezücktem Zauberstab herum und sah, dass er richtig gehört hatte: Torquil Travers eilte mit einer etwa zehn-köpfigen Einsatztruppe auf sie zu. Dem Kleidungsstil nach zu urteilen handelte es sich um britische Auroren und Aurorinnen sowie preußisch uniformierte Alchemisten. Albus trat der Schweiß auf die Stirn, und er zielte nervös auf Travers, doch Gellert legte mit Nachdruck die Hand auf seinen Arm und schüttelte den Kopf. Dann wandte er sich in feierlichem Tonfall dem ankommenden Trupp zu: „Ah, der Herr Sicherheitsminister! Schön, dass er es auch schon den

Blocksberg hinaufgeschafft hat.“

Travers kam außer Atem vor ihnen zum Stehen und vollführte – zu Albus' großer Überraschung – eine tiefe Verbeugung. „Verzeiht, meine Lords. Für diesen Abend wollte ich den beiden ehrenwerten Herren eine Garde zusammenstellen, die keine Zwischenfälle erlaubt. D-das hat ein wenig Zeit in Anspruch genommen. Aber nun sind auch ein paar Ortskundige dabei!“

Die Uniformierten verbeugten sich.

„Sehr schön, Preußen“, sagte Gellert schnippisch. „Nun, wir wollen ihm die Verspätung nachsehen, Travers. Er ist ein so nützlicher Verfechter unserer Sache gewesen, und am heutigen Abend wird das mit Sicherheit honoriert werden.“

„Gnädiger Herr sind zu gütig“, hauchte Travers.

Albus starrte ihn entgeistert an. Das war nicht der arrogante, sadistische Slytherin, den er in seiner Schulzeit heimlich verehrt und schließlich fürchten gelernt hatte! Vor ihnen stand ein gedrungener und zutiefst devoter Mann. Der Trupp bildete nun einen Kreis um Albus und Gellert und setzte sich mit ihnen in der Mitte wieder in Bewegung. Travers lief an der Spitze des Trosses und berichtete aufgeregt von den ranghohen Gästen, die bereits auf dem Gipfel eingetroffen waren.

„Was ist mit ihm passiert?“, fragte Albus. „Steht er unter dem Imperiusfluch?“

„Iwo“, sagte Gellert, „wir haben einfach einen deiner Zauber angewendet. Malito. Haben ihn damit vor die Wahl gestellt, ob er lieber diesem rückgratlosen Zaubereiminister Evermonde oder unserer Sache dienen möchte. Schien eine recht leichte Entscheidung für ihn zu sein.“

„Er ... ist nicht er selbst.“

„Oh, natürlich nicht, er ist kein aufgeblasener, schikanierender Reinblüter mehr – was ich für eine Verbesserung halte. Aber hättest du ihn gerne anders? Wir könnten ihn zum Beispiel vor die Wahl stellen, ob er lieber unser Minister für innere Sicherheit sein möchte – oder deine Mätresse.“

„Gellert!“

„Nur ein Gedanke ...“, sagte Gellert und lachte leise. „Wir können jetzt alles haben, was wir wollen.“

Er umfasste Albus' Taille, was der mit einem alarmierenden Blick auf die Auroren um sie herum abwiegelte.

„Was tust du? I-ich meine, sind wir ... offiziell?“

Gellert beugte sich vor und raunte ihm ins Ohr: „Natürlich sind wir das! Glaubst du, ich führe einen Kampf für Freiheit, Gerechtigkeit und Liebe – und verstecke trotzdem meine eigene Neigung vor den Leuten? Außerdem: Unsere Anhängerschaft hat sich über Nacht verdoppelt, nachdem wir uns zum ersten Mal öffentlich geküsst haben. Was soll ich sagen, die Leute lieben das hier!“ Er hakte sich bei Albus ein, während sie weiterliefen.

Als er zufrieden den Kopf in den Nacken legte und die klare Bergluft einsog, gefror plötzlich das Lächeln auf seinem Gesicht. Wie ein Hund, der unerwartet Witterung aufgenommen hatte, lauschte er und seine Augen bewegten sich schnell hin und her.

„RUNTER!“

Albus wurde am Arm zu Boden gerissen. Er schlug hart auf, biss sich dabei auf die Lippe und spürte, wie Gellert sich über ihn warf. Im selben Moment ertönte ein lauter Knall, und etwas schoss pfeifend an Albus' Ohr vorbei. Dann ertönte ein Schrei.

„Gellert?“

„TRAVERS!!!!“, schrie Gellert. Er drückte Albus weiterhin zu Boden, weshalb der nur verschwommen erkennen konnte, dass einer der Auroren zusammengebrochen war.

Travers beugte sich zitternd zu ihm herab. „V-verzeiht, meine Lords. Gamboil! Peasegood! Ergreifen!“

Die beiden angesprochenen Auroren, ein hagerer kahler Mann und eine rothaarige Frau, lösten sich aus dem Kreis und näherten sich dem dichten Nadelgestrüpp rechts des Weges, von wo der Knall hergekommen war.

Gellert rappelte sich auf und betrachtete entsetzt den am Boden liegenden, blutenden Auroren, den Travers mit „Macallan, Macallan, hören Sie mich?“ anrief.

„Steh er nicht so herum“, herrschte Gellert einen der preußischen Alchemisten in seiner Sprache an, „mach' er gefälligst seine Arbeit!“

Der Uniformierte ließ sich zitternd mit seiner Ledertasche voll Tinkturen neben dem zuckenden Getroffenen nieder und erklärte, es sehe ganz nach einer Schussverletzung aus.

„Wie von einer Muggel-Waffe?“, fragte Albus. Wieder war er überrascht, dass er den Dialog verstanden hatte, Gellert allerdings schien nicht weniger erstaunt von seiner Antwort, die in der gleichen Sprache erfolgt war.

„Expelliarmus!“, rief Gamboil und richtete ihren Zauberstab auf das Gebüsch. Ein metallener Gegenstand flog daraus hervor und landete zu ihren Füßen. Angewidert hob sie ihn auf: Es war ein Revolver.

„Incarcerus!“, rief Peasegood, und beide Auroren stürzten vorwärts.

Albus stand nun auf und blickte besorgt zu Gellert, der sich über den Verletzten gebeugt hatte, um den Heilprozess zu beschleunigen. „Ist alles in Ordnung? Ich dachte für einen Moment, es hätte dich erwischt.“

Gellert hob vielsagend seinen Arm und offenbarte ein großes schwelendes Loch in seinem Umhang. Zorn ergriff Albus, und er fuhr wieder herum zum Wegesrand. Wer auch immer das getan hatte, würde Antworten geben müssen! Ein geräuschvolles Handgemenge war im Dickicht zu hören, gefolgt von einem dumpfen Schlag. Kurz darauf erschienen die beiden Auroren wieder, zwischen sich schleiften sie einen wild um sich schlagenden, verummten Mann.

„Bringt ihn her!“, rief Albus und zückte seinen Zauberstab.

„Sofort, Lord Dumbledore!“, rief Gamboil und zerrte gemeinsam mit ihrem Kollegen den widerspenstigen Gefangenen auf den Weg. Sie drückten ihn nieder, und er fiel er nach vorn auf die Knie. Peasegood zerrte die Fesseln an seinen Handgelenken zurecht, und Gamboil drückte ihm den Zauberstab an die Kehle. „Still jetzt, du Wurm!“ Der Vermummte schnaubte: „Pah, wenn jemand ein Wurm ist, dann wohl ihr beiden Schleimkriecher!“

Albus stutzte. Diese Stimme ... hatte er sich womöglich verhört? Er hob den Zauberstab: „Revelio.“

Die Kapuze rutschte zurück, und der schwarze Schal, der Hals und Mund verhüllte hatte, glitt davon wie eine aufgescheuchte Schlange. Albus' schlimmste Vermutung bestätigte sich: Wenngleich das Haar des untersetzten jungen Mannes bereits kahle Stellen aufwies, ließen doch diese grauen Augen und das pockenvernarbte Gesicht keinen Zweifel übrig. „Elphas?“

„So überrascht mich zu sehen, Albus?“

„W-was in Merlins Namen tust du denn? Du hättest Gellert fast umgebracht!“

„Wundert Euch das, mein Lord?“, fragte Gamboil und bohrte ihren Zauberstab drohend in Elphas' Hals. „Ich meine: Das hier ist Dog-Breath, der Anführer von Arianas Rächern.“

„Wie bitte?“

„Die Rebellen, mein Herr“ – sie wandte sich an Elphas – „Seid ihr das nicht, du Hund?“

Muggel-schmusende Rebellen mit einem stumpfsinnigen Namen. Wer ist das überhaupt, diese Ariana? Deine Mum?"

Elphias sah zu Albus auf. „Man vergisst nie sein erstes Opfer, hab' ich Recht, Albus?"

„Sprich nicht so respektlos mit Seiner Lordschaft“, zischte Peasegood und zurrte die Handfesseln enger. Elphias verzog das Gesicht.

„Was meinst du damit?“, fragte Albus erschrocken. „Was für ein Opfer?"

Elphias schnaubte. „Du ... weißt es nicht? Oh Merlin! Das kannst du mir doch nicht erzählen. Klingelt da nichts? Ihr beide habt euch gestritten – duelliert! Und Ariana hat einen furchtbaren Preis bezahlt. Sie –“

Gamboil verpasste ihm einen Hieb mit dem Revolver, den sie konfisziert hatte. „Still, du Hund!“, schrie sie schrill und wandte sich entschuldigend an Albus. „Mein Lord, diese Rebellen verbreiten seit Jahren dieselbe Lüge. Nicht einmal, wenn man ihnen die Zauberstäbe abnimmt, geben sie Ruhe! Ich kann es nicht mehr hören – erst recht nicht an so einem feierlichen Abend!"

„Wie Recht sie hat“, sagte Gellert. Er stand plötzlich an Albus' Seite, und seine Augen blitzten hasserfüllt. Mit seiner blassen Hand, von der das Blut des verwundeten Aurors tropfte, hielt den Zauberstab auf Elphias gerichtet; es war allerdings nicht der Stab, den Albus kannte.

In Elphias Augen flackerte einen Moment Panik auf. Grindelwald lächelte dünn. „Erkennst du ihn? Den Elderstab? Er hat viele mächtige Zauberer getötet. Du dagegen bist nur ein Mistkäfer, den ich zerquetschen werde. Ein widerlicher, kleiner Parasit ...“

Elphias schluckte, dann setzte er eine abschätzige Miene auf und wandte sich an Albus: „Und auf so was stehst du? Das kannst du mir doch nicht erzählen.“

„Hüte deine Zunge, du Wurm!“, herrschte Gellert.

„Ich bin noch höflich“, fuhr Elphias unbeeindruckt fort, „ich meine, Albus, die Gerüchteküche sagt, dass er dich nachts auf allen vieren kriechen lässt und auspeitscht, bis du ihm zu Willen bist.“

„DU WIRST HIER GLEICH AUSGEPEITSCHT“, schrie Gellert, blass vor Wut.

„Aah, danke, aber ich halte nicht so viel von schwulen Sado-Maso-Spielchen.“

Gellert verlor die Beherrschung und stürzte sich auf Elphias. Wütend riss er ihn zu Boden, warf sich über ihn und schlug ihm mit der Faust ins Gesicht. Elphias' Lippe platze auf. Blut strömte hervor, doch er lächelte weiter. „Immer noch nicht so mein Fall ...“

Gellert richtete den Zauberstab auf das blutige Grinsen und holte Luft für den tödlichen Fluch.

„Gellert“, sagte Albus leise.

„Al ...“, keuchte Gellert, und der Elderstab zitterte in seiner Hand. Albus' reine Willenskraft schien ihn daran zu hindern, die Formel auszusprechen, die ihm auf der Zunge lag. Er würgte, als versuche er dagegen anzukämpfen, doch es half nichts. Kraftlos ließ er den Arm sinken.

Albus zog ihn auf die Füße und umarmte ihn fest. Er spürte die gleiche Wut in sich, die Gellert gepackt hatte, doch seine Enttäuschung war weit größer.

Mit bitterer Miene blickte er auf Elphias herab: „Du warst mein bester Freund, Phias! Ich dachte, du wärest der Letzte, der das, was Gellert und ich haben, in den Schmutz ziehen würde. Ich meine ... ich dachte, du würdest dich für mich freuen!"

In Elphias Augen traten zornige Tränen. „Oh, Albus. Ich hätte dir wirklich alles Glück der Welt gewünscht, aber nicht mit ihm. Siehst du nicht, was er tut? Das ist widerwärtig.“

„Widerwärtig ...“, echote Albus fassungslos.

Er wandte sich an die preußischen Schergen und befahl ihnen in ihrer Sprache, sie sollten Elphias Doge abführen, sein Gedächtnis löschen – und ihn verbannen, irgendwohin, Hauptsache weit weg.

Elphias starrte ihn an. „Was hast du gesagt?“

Die Schergen nahmen seine Fesseln von Gamboil und Peasewood entgegen und zerrten ihn vom Ort des Geschehens fort, den Abhang hinunter.

„Albus – was hast du ihnen gesagt?“

Albus wandte sich ab, während Elphias' Stimme in der Ferne verhallte. Dann spürte er Gellerts Hand an seinem Kinn und hob den Kopf. „Das hast du sehr schön gesagt.“

„Ich wollte sein Blut nicht an deinen Händen“, sagte Albus.

„Sehr weise von dir. Heute ist ein Tag zur Freude. Und übrigens auch dein Geburtstag! Also lassen wir uns nicht davon ablenken, in Ordnung?“

Albus nickte.

„Meine Lordschaften?“, meldete sich Travers nun wieder zu Wort. „Wir sind bereit, weiterzugehen. Macallan hat es überstanden. U-und ich denke, wir sollten die Menge nicht warten lassen.“

„Wie Recht er hat, Travers!“

Sie setzten ihren Weg fort, und Gellert begann in stichelndem Tonfall, Travers' Sicherheitsvorkehrungen zu kritisieren. Er hatte sichtlich Freude daran, als sein Minister sich reuevoll zusammenkrümmte, während er sich unterwürfig entschuldigte und seine eigene Wertlosigkeit betonte. Albus Aufmerksamkeit wurde hingegen von dem Spektakel in Bann gezogen, das nun in Sichtweite rückte:

Vor einem großen Felsen, der den Gipfel des Berges markierte, loderte ein helles meterhohes Hexenfeuer. Musik von silbernen Flöten und kleinen Marschtrommeln erfüllte die Luft, und eine bunte Menge aus Zauberern, Hexen und magischen Wesen tanzte um die Flammen. Albus erkannte eine Gruppe Veelas, jene feengleichen Frauen, die sich entrückt im Takt der Musik wiegten, aber auch Zentauren und Satyrn hatten sich unters Volk gemischt.

Gellert legte Albus den Arm um die Schultern. „Na, wenn das keine Feier ist?“

Kaum hatten sie den Rand der Lichtung betreten, löste sich eine Gruppe aus der Menge, die Albus zuvor nicht aufgefallen war. Mit ihren großen Fotoapparaten und in der Luft schwebenden Federkielen, waren diese Männer und Frauen aber unschwer als Reporter zu erkennen.

Die Auroren wollten ihnen den Weg versperren, doch Gellert piffte sie zurück: „Bitte, bitte die Damen und Herren machen doch nur ihre Arbeit!“

Ehe Albus sich versah, waren sie umringt von der aufgeregten, hungrig gaffenden Menge. Im nächsten Moment prasselten Fragen nur so auf sie ein, und weitere Stimmen riefen eifrig „Lord Dumbledore! Lord Grindelwald!“, um sie dazu zu bringen, für die Fotos in verschiedene Linsen zu blicken. Albus fühlte sich ein wenig unbehaglich, denn Gellerts Arm lag noch immer auf seiner Schulter, während sie posierten. Wusste auch diese hungrige Meute, dass sie beide offiziell waren?

„Was dürfen wir vom heutigen Abend erwarten?“, fragte ein Reporter des Tagespropheten.

„Oh, er darf gespannt sein, das kann ich sagen.“

„Lord Grindelwald, werdet Ihr die Nachfolge als Kaiser antreten?“

„Es ist nur ein Titel, dasselbe gilt für den Ministerposten. Ich denke, wir werden etwas ganz Neues erschaffen. Etwas, das man durch zwei teilen kann“, sagte Gellert und zwinkerte Albus zu.

Die Reporter wiederholten diese Aussage erstaunt und begannen, eifrig zu notieren.

Weitere Fragen folgten, aber Gellert wiegelte sie nun ab.

„Bitte, meine lieben Kinder. Es wird sich alles in wenigen Minuten klären –“

„Meine Herren“, unterbrach ihn eine kleine Hexe mit lockigem blondem Haar atemlos, „bitte: Nur einen Kuss für die Hexenwoche?“

Die anderen Reporter verstummten und sahen sie schockiert an. Sie duckte sich verschämt hinter ihren Fotoapparat und wisperte: „Unsere Leserinnen lieben Grindeldore. Die Herren sind zum dritten Mal in Folge zum beliebtesten Paar des Monats gewählt worden.“

„Grindeldore ...“, wiederholte Albus amüsiert.

Gellerts Hand wanderte spielerisch zu Albus' Nacken und kraulte seinen Haaransatz. „Wir wollen doch diese treue Leserschaft nicht enttäuschen“, sagte er grinsend und zog ihn zu sich.

Albus hatte eine Art Bühnen-Kuss erwartet, gesittet flüchtig, doch Gellert dachte nicht daran. Stattdessen legte er sich mächtig ins Zeug, und seine Zunge bahnte sich so fordernd und neckisch ihren Weg, dass Albus ganz schwummrig wurde. Er vergaß alle Vorsicht, packte Gellerts Kragen und erwiderte den Kuss leidenschaftlich. Man hörte ein begeistertes Quieken der Hexenwoche-Reporterin, doch ihre Kamera war bei Weitem nicht die einzige, die klickte.

Gellert riss sich von Albus los und schnaufte: „Auszeit! Oder ich schwöre dir, ich höre nicht mehr auf.“

Albus grinste. „Wir sollten diese Rede schnell hinter uns bringen!“

Travers und die Auroren schoben sich nun vor sie beide und baten die Reporter, auf ihre Plätze zurückzukehren. Albus und Gellert ließen sich von ihrer Garde am Rande der Menge entlang zum Gipfel-Felsen führen, der über dem ganzen Geschehen thronte. Die Menschen und Kreaturen, an denen sie vorbeikamen, erstarrten zunächst in Ehrfurcht und verneigten sich dann tief. Schnell hatte sich die Kunde vom Erscheinen der beiden Redner verbreitet, und binnen kürzester Zeit verstummte die Musik. Gespanntes Murmeln und erste begeisterte Rufe waren zu hören, und Albus war sich der vielen Augen bewusst, die auf seinen Rücken gerichtet waren, als er und Gellert am Fuße des Felsens zum Stehen kamen. Travers huschte um sie herum und gab einige Instruktionen zum geplanten Auftritt, während er ihre Umhänge ordnete und Schultern abbürstete.

Wirklich ein bedauernswerter Mann, dachte Albus, doch da ihm das Herz nun vor Nervosität bis zum Hals schlug, ließ er das Zupfen und Klopfen an seiner Kleidung über sich ergehen. Er suchte Gellerts Blick und fand darin die überragende Selbstsicherheit, die ihm selbst im Moment fehlte.

„Das wird großartig, vertrau mir!“, sagte er und reichte Albus die Hand.

Als sie zusammen den Felsen erklommen, hob Applaus an und steigerte sich zu einem Crescendo aus den verschiedensten Tönen, denn Zauberer aller Herren Länder und magische Kreaturen stampften, klatschen und jubelten ihnen zu. Gellert drückte Albus' Hand und sagte: „Bereitmachen!“

Auf sein Kommando erhoben sie ihre Zauberstäbe und riefen: „Summum Bonum.“

Gleißendes Licht brach aus den Spitzen ihrer Stäbe hervor und schoss in den Nachthimmel. Zusammen bildeten ihre Zauber Formen: Zunächst erschien der senkrechte Strich, dann der ebenmäßige Kreis und schließlich das gleichschenklige Dreieck, bis es in seiner ganzen Pracht am Himmel stand: das Zeichen der Heiligtümer des Todes.

Die Menge verstummte und starrte gebannt hinauf. Auf die unzähligen Gesichter trat ein glückliches, entrücktes Lächeln. Albus war, als höre er eine feine Melodie, mehr in

seinem Herzen, als tatsächlich in der Luft, und sie kam ihm äußerst bekannt vor. Während er noch versuchte, sie zu ergründen, erhob sich plötzlich der klare, zauberhafte der Gesang einer Veela. Es war eine zarte, aber heroische Melodie, und schon nach wenigen Worten stimmten weitere der Anwesenden ein, bis das Lied von der ganzen Menge aufgenommen wurde. Es war eine Hymne, und sie ging wie folgt:

Seht sie, die Herr'n, die den Tod gemeistert
Oh, Welch ein Mut, der uns alle begeistert
Wir waren geknechtet, im Schatten gebannt
Doch jetzt liegt das Schicksal in unserer Hand.
Seht sie, die Lords, die Herren des Todes!
Der eine hält über uns alle Wacht
Der and're sprengt Ketten mit seiner Macht
Heil Dumbledore! Heil Grindelwald!
Die die Zaubererwelt aus dem Schatten befreit,
Heil Dumbledore! Heil Grindelwald!
Die die Zaubererwelt aus dem Schatten befreit!
Seht sie die Lords! Die Herren des Todes!

Die letzten Worte des Liedes gingen über in tosenden Applaus; lauter als zuvor, ja ekstatisch war der Jubel. Albus hielt die Arme über der Menge ausgebreitet und fühlte eine Euphorie in sich, die alles in den Schatten stellte, was er je empfunden hatte.

„Gellert ... Gellert, wir haben es geschafft! Sie sind frei! Ich glaube, das ist der beste Moment meines Lebens!“

„Noch nicht ganz, mein Bester!“, rief Gellert. „Ich habe eine Überraschung für dich, und die Menge wird mein Zeuge sein.“

Damit richtete er seinen Zauberstab an die Kehle, sagte „Sonus“ und wandte sich mit magisch verstärkter Stimme an die Versammelten.

„Meine lieben Freunde, meine Kinder, oh wie sehr ich mich freue, euch heute Abend hier versammelt zu sehen. Hier, auf diesem altherwürdigen Platz, wo unsere Vorfahren seit hunderten von Jahren zusammenkommen – um nichts Geringeres zu feiern als sich selbst! Und die Magie, die uns von den anderen Wesen in dieser Welt abhebt! Wir sind gesegnet, meine Freunde, aber wir tragen auch Verantwortung! Wir, meine Lieben, bringen das Gleichgewicht zurück. Nicht nur Albus Dumbledore und ich, wir alle bestimmen ab heute die Geschehnisse der Welt. Denn wir haben etwas, das die Muggel mit all ihren Waffen und ihrer Lust an Gewalt nie besessen haben: Macht über den Tod!“ Er holte den Tarnumhang hervor und ließ ihn über sich und Albus schweben. Die Menge antwortete mit ehrfürchtigen „Ah!“

Gleich darauf reckte Gellert den Elderstab in die Höhe und fuhr fort. „Ihr habt gesehen, was Albus und ich mit diesen beiden Geschenken des Todes erreicht haben. Tyrannen und tatenlose Minister mussten uns weichen, ABER ihr könnt mit Recht fragen: ‚Sind sie denn nun wirklich die Herren des Todes?‘ Meine Kinder, damit kein Zweifel mehr daran besteht, möchte ich diesem Mann neben mir ein ganz besonderes Geschenk machen. Seid ihr bereit?“

Unter Beifallrufen holte er aus seinem Umhang ein kleines schwarzes Schmuckkästchen hervor. Entzückte Laute drangen aus den vordersten Reihen. „Ein Ring?“ – „Hat er einen Ring?“ flüsterte es an allen Orten.

Albus keuchte vor Überraschung und starrte auf das Kästchen. „Gellert, was zum -?“

„Alles Gute zum Geburtstag“, sagte Gellert grinsend.

Er öffnete das Kästchen, und ein großer goldener Ring kam zu Vorschein. Eingefasst in das glänzende Metall, das in zwei Schlangemündern endete, befand sich ein schwarzer geschliffener Stein.

Albus erkannte ihn – den Stein der Auferstehung – und ein Lächeln trat nun auch auf seine Lippen. „Du bist wirklich ein Angeber ...“

„Das stimmt. Aber für gewöhnlich halte ich meine Versprechen“, sagte Gellert und nickte flüchtig Richtung Travers. „Wir sind nun am Ziel. Ich will, dass du diesen Ring bekommst und deine Eltern wieder siehst. Hoffe doch, du stellst mich ihnen vor?“

„Was für eine Frage“, sagte Albus und nahm den Ring aus dem Kästchen. „Selbstverständlich!“

Er hauchte Gellert einen Kuss auf den Mund und präsentierte dann der verzückten Menge den Ring. Nach ein paar tiefen Atemzügen schob er den eingefassten Stein der Auferstehung auf seinen Finger. Die metallenen Schlangemünder des Rings gerieten in Bewegung und drehten den schwarzen Stein dreimal um die eigene Achse.

Albus blickte auf, und da stand sie: Kendra Dumbledore in einem grauen, schwerelos wehenden Kleid. Sie war keinen Tag älter als zum Zeitpunkt ihres Todes und sah wunderschön aus mit ihrem hochgesteckten schwarzen Haar und ihren dunklen liebevollen Augen. Albus lief auf sie zu, und als er sie erreichte, erschien neben ihr sein Vater, Percival. Auch er war in graue Gewänder gehüllt, und seine blauen, durchdringenden Augen schimmerten vor Freude. Albus schloss sie beide in die Arme, und es war wunderbar und schrecklich zugleich, denn sie schienen nur halb Gestalt zu besitzen – fast so, als umarme er dicken Nebel. Ganz egal, dachte er sich, sie sind hier, alle beide und wenn ich es will, werden sie nie wieder fortgehen!

Plötzlich fühlte er ein seltsames Vibrieren. Ein vertrautes und doch eigenartiges Gefühl, das aus dem Inneren seiner Brusttasche kam und etwas zupfte ihn am Ärmel. Er wandte mühsam den Blick von seinen Eltern ab und sah an seiner Seite hinab.

Der Schrecken fuhr ihm durch Mark und Bein, und eine eisige Kälte machte sich in seinem Herzen breit. Fassungslos starrte er auf die Hand, die seinen Arm berührte, denn sie gehörte ... Ariana!

Blass und in ein graublaues Kleid gehüllt stand sie an seiner Seite, ein Mädchen von 14 Jahren, mit verzweifelmtem Blick und der leuchtenden Phönixspange im Haar.

Albus wich zurück. „Was tust du hier?“

Sie folgte ihm, die Hände hilfesuchend ausgestreckt und klammerte sich erneut an seinen Arm. Albus fuhr zu Gellert herum, auf dessen Gesicht sich Entsetzen zeigte.

„WAS MACHT SIE HIER, GELLERT?“

„Albus ... ich ... ich weiß nicht.“

Mit einem Mal wurde er sich wieder ihrer Situation bewusst ... Gellerts Vision ... und der Boden, auf dem sie standen, geriet ins Wanken. Die Menge stöhnte und verschmolz zu einem wogenden Brei aus diffusen Formen. Arianas Hände krallten sich klauenhaft in den Stoff seines Ärmels. Panik lag in ihrem Blick.

„Albus! Du zerstörst die Vision!“

„BRICH ES AB, VERDAMMT NOCHMAL! BRICH ES AB!“

Kometen fielen vom Himmel und zerrissen das Zeichen der Heiligtümer des Todes. Himmel und Erde, Raum und Zeit lösten sich auf, und Albus wurde von einem Sog gepackt, der ihn in die Höhe riss, zwischen seine Eltern und Ariana, die ihn bedrängten und festhielten, denn wie konnte er sie verstoßen, nun, da sie wieder vereint waren? Albus schrie, und Schwärze umhüllte ihn.

Kapitel 17: Das Geständnis

Er lag auf dem Boden, kaum fähig, sich zu rühren, denn sein schwarzer Hogwarts-Umhang hatte sich um seinen Körper gewickelt und besonders den rechten Arm schmerzhaft umschnürt. Rasch befreite er sich mit ein paar flinken Drehungen seines Rumpfs, dann setzte er setzte sich auf und tastete mit den Händen über Gesicht und Arme. Erleichtert stellte er fest, dass er wieder er selbst war. Kein Bart, kein Minister-Umhang, kein Stein der Auferstehung. In der Dunkelheit vor sich konnte er den großen Rahmen des Spiegels Nerhegeb erkennen, aber nicht viel mehr. „Lumos“, sagte er mit zittriger Stimme und stand mühsam auf.

Neben sich hörte er ein Stöhnen. Gellert krümmte sich auf dem Boden und hielt seinen Kopf, offenbar noch kämpfend mit der zusammenstürzenden Vision. Seine Augen waren weit aufgerissen und stark gerötet vom Wasserpfeifen-Rauch. Albus sah auf ihn hinab und beleuchtete sein verzerrtes Gesicht mit dem Zauberstab. Mitleid wäre in diesem Moment wohl angebracht gewesen, doch er empfand nur Abscheu.

Schnell sah er sich im Raum um. Er musste hier raus.

„Albus ...“, hörte er Gellert krächzen, als er sich vom Spiegel entfernte. „Wo willst' denn hin? 'S tut mir leid, hörst? Bleib' da ...“

Da war er wieder, dieser schwingende Akzent. Albus merkte, wie sehr er den vertrauten Klang dieser Stimme in der Vision vermisst hatte, und Selbstekel kam mit dieser Erkenntnis. Er wich weiter zurück.

„Ich muss hier raus“, murmelte er und wiederholte es dann lauter: „ICH WILL HIER RAUS!“

Ein knirschendes Geräusch war im Gemäuer zu hören und mit einem Mal tat sich ein Spalt in der Wand neben einer Säule auf. Ein Ausgang! Albus eilte darauf zu, während er aus dem Augenwinkel sah, wie Gellert sich auf alle viere kämpfte. „Albus!“

Er stürzte voran in den Schacht und flüsterte: „Nox!“ Das Licht seines Zauberstabs erlosch.

Nach nur wenigen Schritten in der vollkommenen Dunkelheit verlor er den Halt, denn der Gang führte steil abwärts. Er fiel nach hinten um und rutsche auf dem glatten Stein wie in einer Berg-und-Talbahnen hinab.

Weiter über sich hörte er ein kratzendes Geräusch, als Gellert den Eingang des Tunnels erreichte. „Albus!“, rief er und seine benommene, aber zornige Stimme hallte von den Wänden wider. „Albus Dumbledore, du elendiger Feigling!“

Albus ließ sich nicht zu einer Antwort hinreißen. Er verschränkte die Arme vor der Brust, um seine Geschwindigkeit auf der Bahn zu erhöhen. Gellerts Rufe hallten hinter ihm her und jagten ihm einen Schauer über den Rücken. Er musste um alles in der Welt seinen Vorsprung halten!

Plötzlich endete die wilde Fahrt, und er spürte wieder festen Boden unter den Füßen. Das ist nicht gut!

Keuchend rappelte er sich auf und stürmte weiter voran. Schroffe Steine lagen nun auf dem Weg, und die Wände des Tunnels schienen enger zu werden. Bald schon war er außer Atem, und sein Umhang verhedderte sich beim Laufen. Er stolperte weiter vorwärts und raffte den Saum, befahl seinen Füßen, schneller zu laufen, auch wenn er nun ein Stechen in der Seite spürte. Da merkte er, dass die Rufe, die in angetrieben hatten, verstummt waren. Hatte Gellert eine andere Abzweigung gefunden und tauchte womöglich im nächsten Moment vor ihm auf?

Weiter! Weiter!

Er lauschte hektisch, während er sich vorantastete. Dann hörte er ein neues Geräusch; eines, das ihm durch Mark und Bein ging: das Krächzen eines Raben.

„Dieser Mistkerl!“

Das Krächzen hallte wie ein Triumphschrei von den Wänden wider. Albus wusste, dass er den bizarren Wettlauf verloren hatte. Er wollte weg von hier, weit weg! Hatte er sich schon weit genug vom Schloss entfernt? Am Ende des Tunnels konnte er plötzlich fahles Licht erkennen. Jetzt gab es kein Zurück mehr. Just, als er flatternde Flügelschläge hinter sich hörte, disapparierte er.

Fahler Nebel lag über dem Feld, auf dem Albus erschien. Keuchend blickte er um sich. In der Ferne konnte er den Friedhof von Godric's Hollow erkennen, und eine von Enid Sneeks Scheunen befand sich nur wenige Meter entfernt von dem Punkt, an dem er stand. Das war weder ihr Duellplatz, noch ein Ort, an dem er sich sonst aufhielt. Wie war er hierauf gekommen? Vermutlich hatte er an zu Hause gedacht und dann doch eine andere Route eingeschlagen – aus Angst, Gellert könnte ihm dorthin folgen.

Nach Hause ... Ariana ...

Er machte einen Schritt nach vorn und stolperte, da sich der Saum seines Umhangs beim Apparieren um sein Bein geschlungen hatte. Entkräftet von seinem Dauerlauf durch den Tunnel, versuchte er, sich zu befreien, verlor aber das Gleichgewicht und fiel auf die Knie.

Weg mit dieser Verkleidung!

Wütend riss er sich den Umhang samt Schal von den Schultern und löste die rotgoldene Krawatte, auf die er noch am Nachmittag so stolz gewesen war.

Ein Schrecken durchfuhr ihn, und er griff in die Brusttasche seiner Weste, in der furchtbaren Angst, seine Verbindung zu Ariana verloren zu haben. Doch da war sie!

Oh, Merlin!

Er zog die silberne Phönixspange heraus und presste sie in den Händen gegen seine Brust.

„Ganz schön hastig unterwegs, der Herr ...“

Albus entwich ein leiser Schrei, als er die Spitze eines Zauberstabs im Nacken spürte.

„Du hättest mich fast umgebracht, Albus!“, schnaubte Gellert. „Wie du aus der Vision abgehauen bist, hab' ich die Kontrolle verlor'n ...“

„Na, immerhin wärst du im Angesicht dessen gestorben, was du am meisten ersehnt!“

Gellert sog scharf den Atem ein. „Das Ende hatte nichts mit dem zu tun, was ich im Spiegel g'sehen hab'. Unsere Wünsche hab'n sich vermischt, vermut' ich.“

„Dann ist es also MEIN WUNSCH, Ariana tot zu sehen?“ Albus sprang auf und wollte erneut disappariieren, aber Gellert hielt ihn fest. „Lass mich los!“

„Nein! Wir san noch nicht fertig!“

„Ich bin mir dir fertig, LASS MICH LOS!“ Er wehrte sich gegen Gellerts Griff.

„Nein. Erst musst du mir zuhör'n!“

„ICH HAB' GENUG GEHÖRT!“

Gellert packte seine Handgelenke und versuchte, sie ihm auf den Rücken zu drehen, doch Albus schrie und wehrte sich verbissen.

„Hör' auf, Al! Glaubst' im Ernst, ich will, dass dir so ein' Leid passiert? NICHTS davon hab' ich in diesem Spiegel g'seh'n, sonst hättest' ich dir das doch niemals 'zeigt! Ich wollt' ... einfach ...“

Der Druck auf Albus' Handgelenke verringerte sich, und er nutzte die Gelegenheit,

seinen Zauberstab zu ziehen: „Repellio!“

Gellert wurde fortgeschleudert und krachte gegen die Wand der Scheune.

„Was wolltest du?“, brüllte Albus. „Das ist deine Version der Zukunft? Du als Weltherrscher, eine hörige Zaubererschaft und MEINE TOTE SCHWESTER?“

Er lief mit erhobenem Zauberstab auf Gellert zu, der am Boden vor der Scheune lag und sich den Kopf hielt. „Ich hab’ dir vertraut! Ich hab’ dir den Raum der Wünsche gezeigt, weil ich wollte, dass wir beide gestärkt werden – für das Größere Wohl. Und was machst du? Du ...“

Er richtete den Zauberstab auf Gellert, seine Hand zitterte vor Wut, und er spürte in sich einen beinahe unbändigen Impuls. Er wollte, dass Gellert den Schmerz fühlte, den er bei Arianas Anblick gespürt hatte; dieses die Seele zerreißende Schuldgefühl ...

Gellert schien zu verstehen, und tiefer Kummer lag in seinem Blick, als er die Hände hob.

„Es war nicht real, Albus. Ich hatt’ kein’ Schimmer, was passiert, wenn du den Ring ansteckst.“

„Lügner!“

„Ich hab’ lediglich dich in dem Spiegel gesehen – uns beide, unser’n Triumph, die Heiligtümer ... und diesen Ring! Ich hab’ ihn g’sehen und wusste: Das muss ich dir zeig’n! Weil, ‚Vielleicht‘, dacht’ ich mir, ‚vielleicht kommt’s nie so weit. Vielleicht sterb’n ma am Weg zum Größeren Wohl.‘ Und dann hätt’ ich niemals die Möglichkeit, dir diesen Ring zu überreichen. Niemals die Gelegenheit, dir zu zeig’n, was du mir bedeutetest!“

Albus starrte ihn an.

Gellert kam mühsam auf die Füße: „Ich würd’ nie, niemals zulassen, dass deiner Schwester was g’schieht!“

„Dann verschwinde!“, entfuhr es Albus, und er machte selbst einige Schritte rückwärts. „Verlass’ Godric’s Hollow! Sie ist nur dann sicher, wenn wir uns nie mehr wiedersehen.“

„Nein“, sagte Gellert fest. „Sie ist sicher, solange’ wir zwei versprechen, nie wieder gegeneinander zu kämpfen. So ist’s doch passiert in der Vision ... laut Elphas.“

Albus’ Hand zitterte. „Ich hab’ ihn deinetwegen verraten – einfach so!“

„Und ich werd’ nicht zulassen, dass du die Vision erfüllst. Ich bin bereit, hier und jetzt zu schwör’n, dich nie mehr zu bekämpfen. Weißt’ warum, du Damischer? Weil ich dich liebe!“

Die Worte hatten eine ungeheure Wirkung auf Albus, fast als hätte Gellert einen Zauberspruch gewirkt; eine ganz eigene, reine und unerschöpfliche Form von Magie. Albus wurde heiß, und er spürte, wie dieser Satz in sein Herz vordrang, ohne dass er ihn aufhalten konnte. Mit belegter Stimme sagte er: „So einfach ist das nicht, Gel. Wie können wir das schwören? Wenn Ariana stirbt ... ist es doch egal, ob du mich liebst, oder ... ich dich.“

Nun hatte er es auch gesagt! Vielleicht nicht Wort für Wort, aber Gellert schien es als ebenbürtig aufzufassen. Er lächelte leicht. „Naa, Albus, das ist ganz und gar nicht egal. Das ist die Lösung!“

Albus zog die Augenbraue hoch. „Eine bessere Lösung, als dass wir uns jetzt trennen und nie mehr wiedersehen?“

„Unbedingt: Wir zwei machen ein’ Blutpakt!“ Gellert fuhr mit dem Daumen unter der Charivari-Kette an seiner Weste durch. „So ein Pakt ist verdammt mächtig, das kannst’ mir glauben. Und wemma ihn aus freien Stücken ablegt – nicht so wie in dem Fall hier –, dann ist er ein kraftvoll’s Bündnis.“

Albus zögerte. Er wollte ihm glauben, denn der Gedanke an die Alternative – dass sie nun für immer voneinander gingen – war unerträglich.
Gellert sah sich um. Es gab weit und breit keinen Sichtschutz, mit Ausnahme der Scheune, vor der sie beide nun standen. „Die Sonne geht auf. Geh’ma besser hier rein. Blutmagie ist was, das besser im Verborgenen geschieht.“

Kapitel 18: Der Blutpakt

Gellert öffnete die Tür und lugte ins Innere der Scheune. Sein zunächst abschätziger Blick ließ Albus fast schon Einwand erheben wollen. Nach all den malerischen Orten, die sie in den letzten Stunden gesehen hatten, war es geradezu ironisch, dass sie nun hier gelandet waren. Doch Gellerts Miene hellte sich auf, als ein Strahl der frühen Morgensonne durchs Dachfenster ins Innere fiel.

„Eigentlich perfekt“, sagte er und trat ein, wobei er Albus am Ärmel hinter sich herzog. Als sie beide im Inneren waren, verriegelte er die Tür und begann sogleich damit, Schutzzauber zu wirken.

Albus sah sich um. Es musste eine von Enid Sneeks Futterscheunen sein, in die sie hier geraten waren. Die ordentlich geschnürten Heuballen an der hinteren Wand der Scheune verbreiteten einen heimeligen Geruch, der ihn an ihre Duelltreffen auf dem Feld während dieses Sommers erinnerte. Vielleicht befanden sich sogar Spuren der Dämonenfeuer-Asche in dieser Ernte. Dieses Kräftenessen würden sie nun aufgeben, genauso wie jene schwarzmagischen Zauber, die in Ekstase und pure Lust versetzen konnten.

Nervosität stieg in Albus auf und ließ ihn, wie es seine Eigenart war, auf dem Lehmboden der Scheune auf und ab gehen.

... dass er zu so einem Zugeständnis bereit ist, um mich nicht zu verlieren ...

Gellert beobachtete ihn belustigt, doch gleichzeitig spürte auch er die Aufregung in sich hochsteigen – ebenso allerdings eine nicht zu vernachlässigende Erregung. Verdammt, er hatte Albus immerhin gerade sein Herz ausgeschüttet. So ein Geständnis von Gellert Grindelwald kam nicht ohne Quittung! Die einladende Atmosphäre der Scheune beflügelte seine Fantasie, und er benötigte einige tiefe Atemzüge, um dem Impuls zu widerstehen, diesen Vorstellungen nicht nachzugeben. Das nun anstehende Ritual war entscheidend, nichts anderes. Nur für alle Fälle wirkte er aber einen kleinen Zauber, der eine romantische Atmosphäre schuf und den Boden zu einem weichen, gepolsterten Untergrund verwandelte.

Albus hielt irritiert inne. „Was soll das?“, fragte er.

„Na, ich versuch's uns hier schön zu machen. Weißt, das Ganze ist ein' sehr emotionale Angelegenheit ...“

„Funktioniert das nicht wie ein unverzeihlicher Schwur?“

„Nicht ganz. Ein' unverzeihlichen Schwur kannst' theoretisch brechen – na stirbst halt. Aber ein' Blutpakt bannt dich, so dass'd schlichtweg nichts ander's tun kannst, als das, was du g'schworen hast. Also: Wir schwören, dass wir uns nicht bekämpfen wer'n – und dann wird's nie zu diesem Duell kommen.“

Albus nickte. „Gut. Ich will aber noch etwas hinzufügen. Diese Zaubersprüche, die ich kreierte hab' – Volito, Malito und Nolito – ich will, dass du versprichst, sie niemals zu benutzen.“

Er hatte Travers' Schicksal in ihrer Vision noch lebhaft vor Augen, und ihn schauderte bei der Erinnerung daran.

Gellert trat auf ihn zu. „Einverstanden. Für das Größere Wohl.“

„Für uns“, verbesserte Albus und machte ebenfalls einen Schritt nach vorn.

Sonnenlicht fiel durch das Dachfenster auf ihn herab und ließ sein weißes Hemd erstrahlen. Er hob die Hand zum Zeichen dafür, dass er bereit war. Sie krepelten die Ärmel ihrer Hemden nach oben, Gellert rechts, Albus links. Dann zogen sie die

Zauberstäbe ritzten ihre Handflächen ein.

„Zusammen“, flüsterte Gellert. Sie hoben ihre Hände und drückten die Innenflächen gegeneinander. Albus zuckte, als die Blutverbindung zwischen ihnen entstand und schloss mit einem Keuchen die Augen. Gellerts betrachtete ihn kurz, doch die Emotionen waren so stark, dass auch er fortgerissen wurde und seine Lider sich flackernd über die Augen senkten. Albus fühlte Gellerts Herzschlag in seiner eigenen Brust, hörte seine Gedanken in seinem Kopf, fühlte selbst, wie er unter Gellerts Haut kroch, als sie zu einem Wesen verschmolzen. Ihre Finger verschränkten sich ineinander, und sie klammerten sich fest. Gellert begann in Gedanken den Schwur zu leisten, und Albus wiederholte ihn: „Ich schwöre, dass ich dich niemals bekämpfen werde, Gellert Grindelwald. Für das Größere Wohl, für uns und alle, die ich liebe.“

Ihre Herzen schlugen schneller, ihr Atem ging keuchend, sie pressten die Stirne gegeneinander und hielten sich aneinander fest, als der Zauber ihre Körper durchströmte und dann wie ein Funkenregen in ihrem Inneren explodierte.

Albus und Gellert lösten ihre Verbindung, und von den eingeschnittenen Handflächen stiegen zwei Blutstropfen auf, drehten sich und verschmolzen ineinander, um zu einem zu werden. Ein metallener Schleier zog sich darüber und eine kleine Phiole entstand um die Tropfen herum. Während sie Gestalt annahm, verschloss sie das Blut in ihrem Inneren und besiegelte den Schwur. Eine silberne Kette formte sich, und schon schwebte der Blutpakt daran hängend zwischen ihnen beiden: der Schwur, der Ariana retten würde.

„Perfekt“, sagte Gellert und griff nach der Phiole.

„Ich liebe dich“, sagte Albus.

Sie tauschen einen intensiven Blick; dann, wie auf ein Kommando ließen sie ihre Zauberstäbe fallen. Gellert schlang den Arm um Albus' Taille und zog ihn fest zu sich heran. Als er ihn küsste, hatte Albus das Gefühl, den Boden unter den Füßen zu verlieren.

Das ist nicht wie zuvor – warum ist das so gut?, schoss es ihm durch den Kopf und etwas an diesem Gedanken kam ihm bekannt vor, doch er wusste nicht was. „Denken“ war nun nicht mehr möglich ... Etwas regte sich in ihm, etwas Neues, und es war nicht nur seine eigene Lust, die dort aufkeimte – da war noch etwas: ein anderes, dunkleres Verlangen.

„Gellert!“, rief er. „Ich kann fühlen, was du fühlst!“

„Dito“, raunte Gellert, „Unglaublich, Albus ... du bist einfach unglaublich!“

Albus unterbrach ihn mit einem weiteren Kuss und schloss die Arme um ihn. Eines war sicher: Diese Scheune würden sie so schnell nicht mehr verlassen.

Albus lag auf dem weichen Boden und fuhr mit der Hand durch Gellerts Haar. Ja, bei Merlin, sie hatten es in einer verdammt Scheune getan. Nicht nur einmal, sondern quasi in jeder Variation, die sich angeboten hatte, und es gab nichts, was Albus an dieser Zweisamkeit bereute. Höchstens, dass der Moment irgendwann zu Ende gehen musste, als sie beide völlig erschöpft waren. Er blickte tief in Gellerts Augen, als könne er so nun für alle Ewigkeit verweilen. Es war keine Magie im Spiel gewesen; lediglich diese neue, aufregende Verbindung zwischen ihnen, die jede Berührung und jede Empfindung doppelt erfahrbar machte. Albus wollte etwas sagen, das dieser Erfahrung gerecht wurde. Doch es gab keine Worte für das, was sie mit dem Blutpakt geschaffen hatten; er wusste nur, dass er sich niemals in seinem ganzen Leben verstandener gefühlt hatte.

Im nächsten Moment wurde er kalt in die Realität zurückgerissen: Jemand rüttelte

laut und energisch an der Tür und eine Stimme fluchte: „Ich glaub', mich tritt 'n Hippogreif! He! Macht sofort auf, ihr Einfallspinsel!“

Albus, der sich bei dem Geräusch enorm erschrocken hatte, begann zu lachen, als er die Stimme hörte. „Komm! Los, zieh dich gefälligst an“, sagte er leise und sprang auf. Gellert stützte sich auf die Ellbogen. „Was kümmert's mich, was so ein Bauer sich denkt?“

Albus hob seinen Zauberstab auf, um das Durcheinander, das sie in der Scheune angerichtet hatten, zu beseitigen und schlüpfte in seine Hose. „Das ist kein Bauer.“

„Ge, disapparier'ma doch einfach!“, rief Gellert, als Albus ihm seine Kleidung entgegenwarf.

„Das hab' ich gehört“, polterte die Stimme jenseits der Tür. „Haltet euch wohl für besonders schlau, näch? Oh, eine leerstehende Scheune! Wie günstig! Ich sach euch was, jeden zweiten Sonnabend kehr' ich hier irgendwelche naseweisen Teenager raus! Und Enid sagt: Kannste nicht ändern, Junge, kannst nich' ändern – wetten? Ich zieh' euch das Fell über die Ohren!“

„Na, das klingt wirklich nicht einladend“, sagte Gellert und begann nun auch, sich anzuziehen. „Was grinst' denn so?“

Albus konnte sich das Lachen kaum noch verkneifen. „Wie seh' ich aus?“, flüsterte er.

Gellert musterte ihn. „Naja ... ziemlich durchgerammelt.“

Albus prustete los. „Komm nach, wenn du fertig bist“, wisperte er und schlich zur Tür. Er wartete einen Moment, bis eine Pause im Klopfen und Schimpfen eintrat, dann hob er den Riegel an und zog die Tür auf. Vor ihm, mit hochrotem Kopf und seinen zwei Ziegen an einer Leine hinter sich stand Aberforth Dumbledore.

„ALBUS?“

„Guten Morgen, Abe“, sagte Albus und lehnte sich in den Türrahmen.

„Albus, du ... ich meine: Du? Was zum Gargoyle? Und mit wem?“

Albus konnte seine unschuldige Miene nur mit Mühe und Not aufrechterhalten; Aberforths Gesichtsausdruck war einfach Gold wert! Scheinbar seelenruhig lehnte er sich zurück und rief: „Gel, willst du meinen Bruder kennenlernen?“

Gellert erschien im Türrahmen, mit halb offenem Hemd, den Blutpakt an einer Kette um den Hals hängend und pustete sich eine Haarsträhne aus dem Gesicht. „Na, da schau her!“, sagte er.

Aberforth klappte der Mund auf. Einen Moment lang bewegte sich sein Kiefer sprachlos auf und ab. Alles, was er schließlich mit Blick auf seinen älteren Bruder herausbrachte, war: „Du ... bist ... schwul?“

„Ziemlich“, antwortete Gellert stellvertretend.

Albus verdrehte die Augen. „Wirklich, Abe? Du gibst mir Mädchennamen, seit ich denken kann. Sag' jetzt nicht, dass du überrascht bist.“

„Aber ... aber ich ...“

„Gellert, das ist mein Bruder Aberforth“, sagte Albus munter. „Und Abe, das hier ist Gellert Grindelwald. Er wohnt bei Bathilda.“

Gellert streckte ihm die Hand entgegen, doch Aberforth fuhr zurück. Entsetzt musterte er die blutüberströmte Handfläche und sah fragend zu Albus; dann erkannte er an dessen linker Hand die gleiche Verletzung.

„Was zum Henker habt ihr dort drin gemacht?“

„Ach, weißt, so ein schwules Ritual, das mit Flüssigkeitsaustausch zu tun hat“, sagte Gellert und beide prusteten los.

Albus fasste Gellerts Hand. „Viel Spaß noch mit deinen Ziegen!“, sagte er zu Aberforth. Dann disapparierten sie.

Kapitel 19: Mehr als Brüder

Vielleicht waren sie nicht gerade feinfühlig, als sie ihre Beziehung gegenüber Aberforth offenbarten, doch Albus war froh, dass sie es aus einer Position der Stärke heraus getan hatten. Es war die einzige Sprache, die Aberforth verstand. Bei Bathilda fiel ihnen die Enthüllung schon wesentlich schwerer, aber auch hier war keine Zeit zu verlieren.

Als sie einige Tage später mit ihr beim Tee saßen, kam Bathilda erneut die Idee, den Moment mit ihrer Kamera festzuhalten. Als sie die beiden bat, für das Bild doch etwas näher zusammenzurutschen, spürte Albus plötzlich Gellerts Hand auf seinem Bein. Ermutigt davon drückte er in dem Moment, als Bathildas Gesicht hinter dem Fotoapparat verschwand, einen Kuss auf Gellerts Wange. Die Aufnahme erwischte sie beide wenige Sekunden später, als sie in schallendes Gelächter ausbrachen. Danach rückten sie mit der Sprache heraus, doch Bathilda lächelte nur, weil sie beiden längst durchschaut hatte. „Meine Freundin Muriel hat dieses Foto von euch gesehen und gefragt, ob ich denn nicht nur schwanger sei, sondern auch blind. Für sie war es sofort sonnenklar, dass ihr beiden die Nächte mit etwas anderem verbringt, als Büchern und Reden.“

„Oh, wir reden auch viel“, sagte Albus ein wenig kraftlos, und Gellert lachte.

Bathilda stimmte ein und hielt sich ihren kugelrunden Bauch.

„Nur noch drei Wochen, dann ist es so weit ... Was haltet ihr von ‚Aurelius‘ für den Kleinen?“, fragte sie.

Albus und Gellert nickten und schwiegen ein wenig betreten, denn dieser Geburtstermin war äußerst ungünstig für ihre Reisepläne. So war Bathilda die Erste, der die beiden Jungen von ihrem Vorhaben erzählten, bald Godric's Hollow zu verlassen.

Sie hatten – diesen Teil sparten sie allerdings aus – einen mehrstufigen Plan entwickelt, mit dem sie die Heiligtümer des Todes aufspüren und die Befreiung der Zaubererschafft durchsetzen wollten. Alle bisherigen Hinweise deuteten darauf hin, dass sich der Elderstab bei einem Zauberstabmacher in Deutschland befand, und das würde ihre erste große Herausforderung werden. Danach kämen die übrigen Heiligtümer des Todes an die Reihe, und am Ende stand das Ziel, eine Welt zu erschaffen, in der Zauberer und Hexen frei waren.

Zugegebenermaßen schritt die Ausarbeitung dieses Plans etwas zäh voran, denn seit sie den Blutpakt geschlossen hatten, fiel es ihnen schwerer als je zuvor, die Finger voneinander zu lassen. Gellert gefiel sich in der Rolle des romantischen Liebhabers ausnehmend gut, und ließ keine Möglichkeit aus, Aberforth's Machtlosigkeit in dieser Sache zu demonstrieren. Er kam nun nicht mehr verstohlen durchs Fenster, sondern klopfte an der Haustür. Und wenn Aberforth öffnete, kam es vor, dass Gellert ihm wie einem Dienstboten seinen Mantel zuwarf und, sich bereits das Hemd aufknöpfend, die Stufen zu Albus' Zimmer hinaufstolzerte.

Weder Aberforth's wutschäumender Blick, wenn er wegen des Bannzaubers am Fuße der Treppe zurückbleiben musste, noch die Tiraden, die er Albus tagsüber an den Kopf warf, konnten etwas daran ändern, dass sie sich fast jede Nacht trafen. Das Einzige, was Aberforth beeinflussen konnte, war Ariana, die er vor Gellert schützte und abschirmte wie eine zerbrechliche kostbare Vase, und so blieb sie, bis der August zur Neige ging, die einzige Person, die nichts von Albus' Liebesleben wusste.

Gellert war der Meinung, sie sollten diese Sache aufklären, wenn Aberforth für das sechste Schuljahr zurück nach Hogwarts gegangen war. Solange könnten sie weiter ungestört den Plan ausarbeiten. Sobald Aberforth fort war, würden sie aufbrechen und Ariana am besten einfach mitnehmen. Albus versuchte einzuwenden, dass Ariana nicht reisefähig sei und Aberforth ihnen keinen Zeitplan zu diktieren habe, doch da waren Gellerts Hände schon wieder unter sein Hemd gefahren und – wie war noch gleich der Rest seiner Argumentation gewesen?

Aus einem Problem wurde eine Herausforderung: Wie konnten sie es schaffen, Ariana mit auf ihre Mission zu nehmen, wo sie doch von der Außenwelt keine Ahnung hatte und jeden Moment einen ihrer verheerenden Anfälle bekommen konnte?

Albus bat Gellert um ein paar Tage Auszeit und verschanzte sich mit einem Runen-Lexikon, mehreren Rollen Pergament und einem ganzen Haufen Süßigkeiten in seinem Zimmer. Es war nicht mehr und nicht weniger als die komplizierteste Zauberformel, an der er je gearbeitet hatte. Aber er wusste, wie sie zu klingen hatte und was sie bewirken sollte, denn er hatte sie in Gellerts Vision auf dem Berggipfel gesehen. Natürlich war es erschreckend gewesen, die glücklich starrenden Gesichter in der Menge zu sehen, aber er war fest überzeugt davon, dass dieser Zauber für etwas Gutes eingesetzt werden konnte: für Arianas Größeres Wohl.

Der August war vergangen, und kalter Wind rüttelte an den Bäumen, deren Blätter sich langsam rot und gold verfärbten. Die Zeit zum Aufbruch war gekommen. Albus stand auf dem Friedhof vor dem Grab seiner Mutter und beschwor mit dem Zauberstab einen Kranz aus Herbstblumen auf die Erde. Die Rosen aus dem Vorgarten, die er für diesen Zweck so oft mitgebracht hatte, waren längst verblüht.

Zeit, Abschied zu nehmen, Mum.

Gellert erschien hinter ihm. Behutsam trat an ihn heran, schlang die Arme um ihn und zog ihn an sich. Albus lächelte. Er kraulte Gellerts Kopf, als der ihn im Nacken küsste, und genoss die Sicherheit, die ihm seine Nähe gab. Eng umschlungen standen sie beide vor dem Grab und blickten auf die Inschrift.

„Denn wo dein Schatz ist, ist auch dein Herz‘. Na, weißt‘, wo dein Herz ist, Albus?“, fragte Gellert.

„Bei dir“, sagte Albus, „und wo immer wir beide hingehen werden.“

„Dann ist er also weg – Aberforth?“

„Heute Morgen abgereist.“

„Und die Beschwörung für deine Schwester?“

„So gut wie fertig.“

Er spürte eine seltsame Anspannung in Gellerts Umarmung, als der sagte: „Ja gut, dann samma wohl bereit zur Abreise ...“

Albus drehte sich zu ihm um. „Was ist los? In letzter Zeit hab‘ ich das Gefühl, du willst überhaupt nicht mehr aufbrechen! Dabei hast du selbst dieses Zeitfenster gesetzt.“

„Ich weiß – ich weiß“, sagte Gellert. „Das eine Mal, wo diese Kristallkug‘l was Sinnvolles ausg‘spuckt hat. Es ist nur ... so ... schad‘ zu gehen, weißt?“

Albus sah ihn abschätzig an. „Schade? Dieses Kaff zu verlassen?“

„F-freilich!“, sagte Gellert mit sich selbst ringend.

„Was ist los?“

Gellert öffnete den Mund, um etwas zu sagen, dann schien er es sich jedoch anders zu überlegen und berührte Albus‘ Wange. „Das gefällt mir“, sagte er und seine Finger umspielten die Bartstoppeln seines Freundes, denn in den letzten Tagen hatte Albus nicht mehr daran gedacht, sich zu rasieren. „Ich bin halt ein wen‘g nostalgisch, weißt. Du willst heut‘ Nacht geh‘n? Na geh‘ ma natürlich. Ich hab‘ mich nur g‘fragt, ob wir

vielleicht vorher ...“ – seine andere Hand nestelte vielsagend an Albus' Hemdkragen. „Wir werden dafür noch jede Menge Zeit haben, wenn wir unterwegs sind, Gellert!“, sagte Albus und lachte. „Gewiss, gewiss!“, murmelte Gellert mit einem leisen Seufzen und ließ von ihm ab. Dann lächelte er tapfer. „ ... wenn wir unterwegs sind.“

Kapitel 20: Das trimagische Duell

Später am Abend, als Albus sicher war, dass die Beschwörung nun funktionieren würde, bannte er sie in einen Armreif, der seiner Mutter gehört hatte. Was war schon dabei, Ariana so ein hübsches Erbstück zu geben? Goldenes Metall mit Jugendstil-Verzierungen, die in kleinen hellbunten Blüten endeten. Ariana würde keinen Verdacht schöpfen, dessen war er sich sicher. Aber funktionierte der Zauber auch? Er musste es testen, an ihr.

Die Pläne mit Gellert standen, die Zeit war reif. Die Revolution würde unter ihrer Führung beginnen, und er konnte sich nicht mehr länger von Arianas Krankheit zurückhalten lassen – bei dem Gedanken schämte er sich sofort. Er stand auf und ging rastlos zwischen seinem Schreibtisch und dem Fenster auf und ab.

Ariana konnte ja nichts für ihren Zustand, es war ein schreckliches Trauma, verursacht durch eine heimtückische Muggel-Attacke. Aber wenn das hier funktionierte, konnte er diese Last für immer von ihr nehmen, und nicht einmal Aberforth würde Verdacht schöpfen! Wenn es aber schiefging ...

„Merlins Bart!“, fluchte er und zwang sich, diesen Gedanken ein Ende zu bereiten. Gellert hätte ihm schließlich Bescheid gesagt, wenn etwas an ihrem Plan faul gewesen wäre!

Ich mache mir wirklich zu viele Sorgen!

Albus ging zurück zum Schreibtisch und legte ein sauberes Blatt Pergamentpapier zurecht. Dann sah er auf die Zeit und notierte:

Testbeginn 19:37 Uhr – Summum Bonum Arianae

Er tippte mit dem Zauberstab auf das Blatt, und die Feder begann selbstständig weiterzuschreiben. Bevor er zur Tür ging, sah er noch einmal in den Spiegel seines Kleiderschranks und versuchte, eine arglose Miene aufzusetzen. Dieser Bart war wirklich durchaus praktisch! Er ließ ihn älter wirken und ... weiser.

Gut, wenn ich wenigstens so aussehe, als wüsste ich, was ich tue, dachte er und verstaute den Armreif und seinen Zauberstab in seiner Weste.

Er nahm die Stufen hinunter ins Erdgeschoss und folgte dem Licht, das aus der Küche in den Flur drang. Es stammte vom Feuer im Kamin und einigen Öllampen an den Wänden. Der flackernde Schein fiel auf Ariana, die allein auf der Bank am Küchentisch saß und lustlos einen Teller Suppe löffelte. Jetzt erinnerte sich Albus wieder an eine kleine Tradition seiner Mutter: Jedes Jahr am ersten September hatte sie in ihrer Küche für Ariana ein kleines Festmahl gezaubert, wie es in der großen Halle am Schuljahresanfang in Hogwarts aufgetischt wurde ... und er hatte es völlig vergessen, dieses Ritual fortzusetzen.

„Ariana? Riri?“, fragte er vorsichtig.

Sie hob ihren Kopf. „Hallo Albus.“

Melancholische Trauer lag in ihrem Blick.

„Es tut mir leid“, sagte Albus schnell. „Ich wollte eher zu dir kommen.“

„Ist ... nicht schlimm“, sagte sie und sah dann rasch wieder hinab auf ihre Suppe.

„He ...“ Albus setzte sich neben sie. „Es tut mir schrecklich leid, dass ich das hier vergessen habe. Aber hat sich in den letzten Wochen so toll um dich gekümmert. Aber darf ich mich deshalb einfach so zurückziehen? Nein. Willst du wissen, womit ich so beschäftigt war? Dann kannst du – sozusagen – aus den richtigen Gründen auf mich sauer sein.“

Sie sah ihn skeptisch, aber erwartungsvoll an. Guter Anfang!, lobte er sich innerlich und griff in seine Westentasche. Als er den Armreif herauszog, weiteten sich Arianas Augen vor Überraschung.

„Erkennst du den hier?“

„Ja“, keuchte sie, und Albus sah die Aufregung in ihrem Blick flackern – noch war das nicht im Gefahrenbereich, aber emotionale Grundarbeit für sein Experiment war geleistet.

„Er gehörte Mum“, sagte er ruhig, „aber ich finde, du solltest ihn tragen. Dann hast du immer etwas bei dir, das dich beschützt und beruhigt ... so wie sie es getan hat.“

Er umfasste ihre Hand und bemühte sich trotz seiner Aufregung, nicht zu fordernd zu wirken. Zögerlich, aber nicht widerstrebend, ließ sich Ariana den Reif überstreifen. Kaum saß er an seinem Platz über ihrem Handgelenk, verringerte der Metallring seinen Durchmesser, sodass er nicht mehr versehentlich abrutschen konnte. Eine mechanische Eigenschaft, die Albus vorsorglich eingebaut hatte.

Er tastete in der Weste nach seinem Zauberstab und flüsterte: „Summum bonum.“

Die kleinen hellbauen Steine im goldenen Reif leuchteten auf und begannen sich hin und her zu wiegen wie Vergissmeinnicht auf einer Wiese. Eine Stimme, leise und doch klar und deutlich, hob an zu singen. Es war Kendra Dumbledore, und sie sang ihr bittersüßes Wiegenlied:

Hör meine Stimme, sie weist dir den Weg
Dann gehst du niemals verloren,
wenn der Schmerz dich packt und deinen Geist quält
hab' ich dir ein Licht beschworen.
Es brennt, auch wenn dich die Angst zittern macht
Es führt dich zurück in der finstersten Nacht
An den Ort, wo Liebe die Dunkelheit bricht:
Ariana, komm heim ins Licht!

Albus spürte einen Kloß im Hals, als er dem Gesang lauschte, denn die Stimme war schmerzhaft realistisch. Er hatte Gellert gebeten, ihn an einen Moment in der Vergangenheit zurückzusetzen, als Kendra dieses Lied am Bett der schlafenden Ariana gesungen hatte, und den Reif dabei in den Händen gehalten, um die Erinnerung direkt hineinfließen zu lassen. Ihre echte Stimme zum Teil seiner Beschwörung zu machen, war für Albus schmerzlich, aber gleichzeitig unbedingt nötig gewesen. Es gab Summum Bonum, dem Zauberspruch für das Größere Wohl, eine Schönheit, die jeder sehen musste, davon war er überzeugt.

Ariana starrte einen Moment lang fassungslos auf das Armband, dann lächelte sie und sah Albus mit tränenglitzernden Augen an. „Es ist so ... wunderschön!“ Ihr Gesicht nahm einen glücklichen, ja seligen Ausdruck an.

„Wie fühlst du dich?“, fragte Albus.

„So wie früher, wenn sie gesungen hat. Mum wusste genau, wenn es mir schlecht geht. Aber beim letzten Mal – “ Die Musik wurde unmerklich lauter, das Schimmern der Blumen im Metall noch heller und prächtiger – und Arianas schmerzliche Erinnerungen verblassten.

Sie lachte und strahlte Albus an, dass es ihm die Brust zusammenschnürte: Der Zauber funktionierte! Konnte das wirklich die Lösung sein? Er hatte Summum Bonum darauf angelegt, das innerste Wesen eines Menschen zu bannen, aber in Wonne und Glückseligkeit. Wie Gellert es bei ihrem ersten Duell gesagt hatte: Die mächtigsten

Zauber waren nicht die, die jemanden zu etwas zwangen, sondern die, die ihn dazu brachten, etwas nicht zu tun. Wenn er Arianas dunkle Anfälle durch inneres Glück bannen konnte, war sie geheilt. Vielleicht würde sie sogar einen Zauberstab benutzen können?

Ich muss sichergehen ... sie mehr reizen!

„Ariana?“

„Ja, Al?“

„Es gibt noch einen Grund, warum ich in der letzten Zeit so beschäftigt war. Eigentlich hatte ich ja versprochen, auf dich und Aberforth aufzupassen. Aber es ist etwas passiert ... ich ...“

„Du hast dich verliebt“, sagte sie.

Albus stockte überrascht. „Was?“

„Hat Abe gesagt, heute morgen.“

„Er hat wirklich verliebt gesagt?“, fragte er skeptisch.

„Ja“, bekräftigte sie. „Bis über beide Ohren“, hat er gesagt. Und ich hab' gefragt: ‚In was denn bitte? In ein Buch?‘. Und er meinte: ‚Nein, in ‚nen Jungen!‘“

Sie begann zu lachen, aber nicht über ihn, wie es schien. Albus spürte eine unglaubliche Erleichterung in sich aufsteigen.

Sie fasste sein Gesicht mit beiden Händen und kraulte seinen Kinnbart: „Weißt du, ich bin ziemlich erleichtert. Dachte schon, dass du ein haariges Herz hast!“

„Wie ... der Hexer im Märchen von Beedle dem Barden?“, fragte Albus, denn er hatte die Anspielung verstanden. War er wirklich so verbittert gewesen wie dieser Hexenmeister, der der Liebe für immer abgeschworen und sein Herz in einen Glaskasten verbannt hatte, bevor Gellert aufgetaucht war?

„Genau“, giggelte Ariana. „Und dieser Junge ist die Jungfrau mit den goldenen Locken, die dein Herz wieder zum Schlagen gebracht hat!“

„Nun, das mit den goldenen Locken stimmt“, sagte Albus und wurde rot. Das mit der Jungfrau allerdings nicht. Ganz zu schweigen davon, dass im Märchen beide, der Hexer und die Jungfrau, am Ende tot sind ...

„Und du liebst ihn?“

„Ich? Ja –“, sagte Albus und fühlte im selben Moment, wie dieses Etwas in ihm, dieser Teil von Gellert, der seit dem Blutpakt in seinem Inneren lebte, freudig vibrierte. Es war ein wunderschönes Gefühl ... zu lieben und geliebt zu werden.

Er räusperte sich und erklärte Ariana dann, wer Gellert Grindelwald war und wie sie sich bei Bathilda Bagshot getroffen hatten. Kurz versuchte er auch, in abgemilderten Worten zu beschreiben, wie es sich anfühlte, einen Geliebten zu haben, der einen so blind verstand wie Gellert ihn, doch da begann Ariana so heftig zu giggeln und mit den Händen auf und ab zu wedeln, dass er diesen Teil doch lieber übersprang.

„Jedenfalls ... Gellert hat auch ein großes Interesse an Zaubereigeschichte und vergessenen Schätzen ... und das ist es, was wir uns vorgenommen haben: Wir wollen zusammen auf so eine Art Schatzsuche gehen! Ist das nicht toll? Und wir dachten, du könntest uns begleiten!“

Arianas Gesicht wurde schlagartig kreidebleich. „Wie – euch begleiten?“

„Naja“, sagte Albus, „wir drei gehen raus in die Welt und erleben Abenteuer.“

Arianas Stimmung schlug um, plötzlich ging ihr Atem panisch, tief und rasselnd. Mit einer Stimme, die kaum wiederzuerkennen war, krächzte sie: „Ich kann nicht da RAUS!“

Und plötzlich begann ihr ganzer Leib zu zittern wie unter gewaltsamen Energiestößen.

Sie war damals DRAUSSEN gewesen – im Garten – als die drei Muggel-Jungen sie einkreisten.

„Ariana? Oooh, Ariana leg dich doch mal kurz hin“, sagte Albus und brachte sie auf der Küchenbank in die Waagrechte.

Die drei Jungen hatten sie zu Boden geworfen und niedergedrückt, bis sie kaum mehr Luft bekam. Minuten, die wie Tage gewesen waren, hatte sie in die boshafte Gesichter gestarrt. Kein Mitleid, keine Gnade. Und sie hatte versucht, sich zu wehren – mit ihrer Magie – sie hatte es so sehr versucht.

„Ariana! Ariana!“, rief Albus, kniete sich neben ihr nieder und tätschelte ihre Wange.

Der erste Fausthieb des Jungen hatte sie an der Schläfe getroffen und halb benommen gemacht, aber nicht genug ...

„Ariana! Tu das nicht. Mist!“ Albus drückte seinen Kopf auf ihre Brust – hörte, wie schnell ihr Herz raste.

Die Junghände hatten sie unter der Bluse begrapscht, und sie hatte sich nicht wehren können. Sie war so schwach gewesen, so SCHWACH!

Ein entsetzlicher Laut drang aus Arianas Kehle und gleichzeitig zogen sich ihre Augen zu kleinen schwarzen Punkten in die Höhlen zurück. Albus wich von ihr.

„Nein! NEIN! Somnum bonum!“

Der Zauber war während ihres Gesprächs über Gellert beinahe verklungen, so glücklich hatte die Melodie Ariana gemacht. Nun, da er den Zauberstab zückte und direkt auf sie richtete, erstrahlte das Metall von Neuem, und das Lied erklang – lauter diesmal und hallender. Für einen Moment sah Albus Arianas normale Augen, die voller Schmerz und Tränen auf den Zauberstab in seiner Hand starrten. „Albus ... was tust du?“

„Bleib bei mir, Ariana!“, rief Albus und konzentrierte sich auf den Zauber: das innerste Wesen ... umarmt ... geschirmt ... geschützt vor allen Übeln dieser Welt. In Glück und Liebe.

Der hallende Klang des Liedes verschwand, und Kendras Stimme wurde schmerzlich realistisch, als sie sang:

Es brennt, auch wenn dich die Angst Zittern macht

Es führt dich zurück ...

Ariana packte den Armreif und versuchte ihn abzustreifen. „Er ... geht ... nicht ... ab!“, rief sie panisch.

„Du musst es zulassen!“, rief Albus, um das Lied, das von vorne begann und nun den ganzen Raum erfüllte, zu übertönen. „Riri, hörst du mich? Du wirst uns sonst beide UMBRINGEN! Der Zauber ... kann dich heilen. Aber du musst dich fügen ... Wir werden die Welt verändern, du, ich und Gel-“

Weiter kam er nicht, denn Ariana hatte begonnen, wie wild am Armreif zu zerren. Ihre Augen versanken wieder nach innen.

„Nein, nein, wehr' dich nicht. BITTE!“

Es führte nichts mehr um die letzte Stufe des Zaubers herum: ultimative Kontrolle, wie in der Vision. Jetzt kam es auf die korrekte Ausführung an. Dieses Mal richtete Albus den Zauberstab nicht auf seine Schwester, sondern hob ihn zur Decke an, gerade als – trotz des Armreifs – dunkle Materie um Ariana herum aufstieg.

„SUMMUM BONUM!“

Weißes Licht strömte aus seinem Zauberstab. Das Lied steigerte sich zu einem hohen Finalakkord und der Armreif verschmolz glänzend mit Arianas Haut. Für einen Moment schien Kendra Dumbledore selbst im Raum zu stehen, so real war die

Stimme, dann erschien das Zeichen der Heiligtümer des Todes über ihren Köpfen. Albus schloss die Augen: Ariana, dein innerstes Wesen ist voller Liebe ... da gibt es keinen Platz mehr für Dunkelheit ... ich halte dich. Du sollst mir gehorchen.

Wie von einem starken Sog gepackt, verschwand die Materie aus dem Raum, und Ariana sank kraftlos zurück. Einen Moment lang bleibt sie regungslos, dann fuhr sie hoch und stand vorsichtig von der Bank auf. Zitternd, stumm stand sie da, aber als sie den Blick hob, lächelte sie. Eine einsame dankbare Träne lief über ihre Wange. Albus wusste, dass er sie gebannt hatte und sie sich dessen selbst nicht bewusst war – aber es brach ihm dennoch das Herz.

Im selben Moment sah er aus dem Augenwinkel grüne Flammen im Kamin lodern und eine Stimme rief: „WAS HASTE GETAN, ALBINA?“

Albus fuhr herum und sah Aberforth in dem vom Flohpulver smaragdgrün lodernden Kaminfeuer stehen. Er trug seine Hogwarts-Uniform, samt des wirr auf dem Kopf verrutschten Spitzhuts, und seine klaren blauen Augen funkelten hasserfüllt. Mit einem Satz sprang er in den Raum, packte einen Schürhaken neben dem Feuer und schleuderte ihn Richtung Albus.

Der duckte sich gerade noch rechtzeitig. „Abe – verdammt, was tust du hier? E-es war so schlimm wie letzten Frühling, als Mum – “

„RÜHR SIE NICH’ AN!“, schrie Aberforth. Albus hatte sich in Richtung Ariana bewegt, um zu verhindern, dass Aberforth die noch einwirkende Beschwörung störte. „‘s ging ihr blendend, als ich heute Morgen losgefahr’n bin! Wie zum Gargoyle haste sie in diesen Zustand komm’, lassen, Abigail? Ich musste sofort etwas Flohpulver auftreib’n und – “

„Woher wusstest du von ihrem Zustand?“

Aberforth griff in seinen Umhang und holte etwas silbern Glitzerndes hervor. Sein Blick war ein einziger Vorwurf, doch die Geste allein genügte, dass Albus sich entsetzlich fühlte: Es war die Phönix-Haarspange.

„Hast nich’ mal gemerkt, dassde die nich’ mehr hast, ne?“, fragte Aberforth. „Hab’ sie in der Scheune gefunden, nachdem ihr zwei da euern Schweinkram drin veranstaltet hattet ... Hast ja beim Geburtstag noch so schön geprahlt, dassde damit immer weißt, wann’s ihr schlecht geht, ne? Aber das is’ dir ja inner letzten Zeit scheiß – GEHST DU WOHL WEG VON IHR? REPELLIO!“

Die Wucht des Zaubers hob Albus von den Füßen und schleuderte ihn rückwärts gegen die Wand neben der Tür. „Arrrrgh! ABE... Du – darfst – nicht – zaubern!“, krächzte er.

„Ich hab’ dich gewarnt!“, rief Aberforth, als wäre das genug Erklärung, und hastete zu Ariana. Er drehte sie an den Schultern zu sich herum. Sie lächelte selig und setzte ihm in aller Ruhe den verrutschten Hut wieder richtig auf. „Sooo sieht das schön aus!“, sagte sie.

„Deine eigene Schwester“, sagte Aberforth hasserfüllt. „Was hast du mit ihr gemacht. Ist das – ist das der Imperius-Fluch?“

„Nein“, sagte Albus, während er fieberhaft überlegte, wie er der Schulleitung wohl erklären würde, wieso Aberforth unerlaubterweise außerhalb von Hogwarts gezaubert hatte. „Es ist kein Imperius, sondern ein neuer Zauber, den ich erfunden habe. Einer, der sie vor ihren grauenhaften Erinnerungen schützt. Sie ist jetzt sicher, Aberforth. Und voller Liebe.“

„Voller was?“, fragte Aberforth. „Man heilt Menschen nich’ dadurch, dass man sie mit ‘nem Liebeszauber verhext, Albus!“

„Nein, es ist auch kein Liebeszauber“, sagte Albus frustriert.

„Weil mit so 'nem Schweinkram kennste dich ja aus, ne? – Ariana!“ Aberforth packte seine Schwester an den Schultern und schüttelte sie. „Wach auf!“

Ariana sah ihn verschmitzt an, dann drückte sie einen Kuss auf ihre Fingerspitzen und berührte damit Aberforth's Stirn – ganz so, wie es ihre Mutter getan hatte, wenn sie den Geschwistern gute Nacht wünschte. „Ich hab' dich lieb“, sagte Ariana leise.

Aberforth schauderte. Er warf einen vernichtenden Blick über ihre Schulter zu Albus.

„Weck sie auf!“

„Sie würde uns alle umbringen ...“

„Sie is' deine Schwester! Hörste wohl sofort auf, deine Schwester zu behex'n?“

„Nein“, sagte Albus schlicht, während er verzweifelt überlegte, wie er Aberforth nur begreiflich machen konnte, warum diese Beschwörung nötig war. Es blieb nichts weiter übrig als die Wahrheit.

„Wir haben uns doch immer gewünscht, dass sie eines Tags gesund wird. Nun ... das ist die einzige Lösung.“

„Is' es nicht!“

„Ich weiß, du bist wütend auf mich – nicht nur wegen Ariana. Wir waren ... ich war wirklich nicht fair zu dir in den letzten Wochen.“ Er hob beschwichtigend die Arme, als Aberforth erneut den Zauberstab auf ihn richtete. „Aber du wirst bald deine Ruhe von mir haben, Aberforth. Gellert und ich werden fortgehen und die Zauberschaft aus ihrem Schattendasein befreien.“

„Was für ein – Un' was is' mit Riri?“

„Sie kommt mit uns.“

„AUF KEIN' FALL KOMMT SIE MIT EUCH!“

„Auf Schatzsuche“, säuselte Ariana plötzlich. „Der Hexer und die blonde Jungfrau suchen das haarige Herz ...“

„WAS?“, fragte Aberforth teils seine Schwester, teils Albus.

„Ich erinnere sie wohl an den Hexer aus dem Märchen.“

Aberforth's Gesicht glühte vor Zorn. „Passt ja auch perfekt, ne? Bist genau so'n einmaliger Idiot wie der Knilch. UND ANDERE SIN' DIR PIEPEGAL! Während deine Schwester krank is', spielste mit diesem Kerl Versteck-den-Zauberstab und entwickelst Allmachtsfantasien?“

„Das – das ist beides völlig unverhältnismäßig!“, echauffierte sich Albus. „Wir wollen, dass das Magie-Gesetz neu geschrieben wird – und ich ... liebe Gellert.“

„Ohhhhhh“, machte Ariana verzückt.

Aberforth warf ihr einen wütenden Blick zu, bevor ihm wieder einfiel, wer für diese Reaktion tatsächlich verantwortlich war. Dann schob er sie schützend zur Seite und fuhr seinen Bruder an: „Sie is' nich' dein persönlicher Beifall-Chor! Weck sie auf!“

„Zauberstab runter, Aberforth. Ich kämpf' nicht gegen dich!“

„Ach – weil ich mich wehr'n kann, im Gegensatz zu IHR?“

Nein, dachte Albus, weil du nicht den Hauch einer Chance hättest!

Aberforth attackierte. Sein Zauber schleuderte Albus erneut gegen die Wand und hielt ihn dort in einem Würgegriff. Doch dabei blieb es nicht, denn schon beschwor er einen großen Feuerball und machte sich bereit, ihn auf Albus zu schleudern – wohl wissend, dass dieser seinen Zauberstab benutzen musste, wenn er nicht ernsthaft verletzt werden wollte. Albus schloss die Augen.

Er spürte Hitze und dann einen plötzlichen scharfen Luftzug, gefolgt von einem lauten „AGUAMENTI!“

Es zischte gewaltig, und Aberforth schrie auf.

Albus öffnete die Augen und keuchte überrascht. Gellert Grindelwald stand schützend

vor ihm und hielt drohend den Zauberstab auf Aberforth gerichtet. Er musste just in dem Moment vor Albus appariert sein, als der Feuerball auf ihn zugeflogen kam. Der Wasser-Abwehrzauber hatte die gesamte Küche in dichte Rauchschwaden gehüllt – und ein nicht unbeträchtlicher Schwall hatte Aberforth getroffen und komplett durchnässt. Ariana kicherte leise.

Gellert murmelte: „Finite.“ Der Würgezauber, der Albus an die Wand gedrückt hielt, löste sich, sodass der hustend hinabglitt und gegen seinen Freund stolperte.

„Gellert ...“

„Na, hätt' ich einfach zulassen soll'n, dass er dich ansengt, Al?“, fragte Gellert und strich ihm eine Haarsträhne hinters Ohr.

Albus warf einen Blick auf Aberforth. „Ich wollte, dass er versteht, warum wir das tun ...“

„Ach, ich glaub', das versteht er schon ganz recht. Er goutiert's nur nicht“, sagte Gellert und wandte sich mit einem dramatischen Aufschlag seines Umhangs wieder Aberforth zu, seine Duellpose einnehmend.

„DUUUU!“, polterte Aberforth, während er das Wasser aus seiner Kleidung zog und sein zotteliges Haar schüttelte. „Kerl – der – meinen – Bruder – vögelt!“

„Küss die Hand“, sagte Gellert mit gequältem Lächeln. „Kerl, der das Niveau bei seinen Ziegen g'lassen hat!“

Aberforth schoss eine Attacke auf Gellert, die dieser abwehrte wie eine lästige Fliege. Als Antwort ließ er seinen Zauberstab blitzschnell nach links schwingen – und verpasste Aberforth damit eine gewaltige Ohrfeige.

„Es ist sehr unfein, wemma sein' eignen Bruder attackiert!“, zischte er und bewegte sich drohend auf seinen ungleichen Gegner zu.

Aberforth kochte vor Wut, doch aufkeimende Panik lag in seiner Stimme, als er schrie: „Wenn er nu' ma' meine Schwester entführen will? Das is' deine Schuld! Du hast ihn verhext, ich seh' so was. Bombarda!“

Erneut wischte Gellert die Attacke weg und versetzte Aberforth eine Ohrfeige, die ihn zu Boden gehen ließ. „Ich würd' sag'n, du entschuldigst dich gefälligst! Du dummer Bengel! Stellst dich uns beiden in den Weg, obwohl'ma dich im Schlaf besiegt'n könnt'n. Du verstehst's einfach nicht: Albus und ich kämpf'n für Ariana. Und für alle, die von den Muggeln misshandelt worden san! MEINE eig'ne Großtante zum Beispiel! Sie hat dieses Kind nicht gewollt, es wurd' ihr ei'm Muggel eingepflanzt. Muggel. Sind. Barbaren!“ – Er unterstrich die drei Worte jeweils mit einer weiteren Ohrfeige – „Sie gehör'n ihr'm g'rechten Platz zugewiesen! Und wenn sie da san, wo sie hingehör'n, könn' wir alle frei sein, auch deine Schwester!“

Aberforth kauerte auf dem Knien. Seine Wangen glühten von den Schlägen, die er eingesteckt hatte, aber auch ohne sie wäre seine Gesichtsfarbe wohl kaum weniger rot gewesen. Seine blauen Augen blitzten wie zornige Speere. „Das is' dein großer Plan, Grindelwald? Der is' ja ganz schön beschissen! Du und mein Bruder rettet die Welt, un' dann reitet ihr auf 'nem Regenbogen-Einhorn in den Sonnenunter-“

„CRUCIO!“

Wie ein gleißender Dolch schoss der Folterfluch in Aberforth's Körper und riss ihn nach hinten um, sodass er platt auf den Boden fiel, wo er sich wand und gellend schrie vor Schmerz. Sein ganzer Körper bäumte sich in krampfhaften Zuckungen auf, während Gellert sich über ihm beugte. Ein Grinsen verzerrte sein Gesicht, und er hob den Zauberstab wie einen Taktstock an, woraufhin Aberforth's Schreie noch lauter wurden. „GELLERT!!!“ Albus stürzte zu ihm und packte ihn am Arm. „Um Himmels willen, HÖR' AUF DAMIT!“

Er war wie gelähmt vor Entsetzen – noch nie zuvor hatte er den Cruciatus-Fluch so stark in Aktion gesehen. Gellert jedoch hörte nicht auf ihn und blieb auch von seinem Zerren unbeeindruckt; sein Blick fixierte den am Boden zuckenden Leib, und eine Ader pochte auf seiner Stirn.

Albus stieß ihn zur Seite warf sich über Aberforth. „LASS IHN IN RUHE!“

Er spürte wie der Fluch auf ihn übersprang, aber lediglich ein Kribbeln rauschte durch seinen Körper, während Gellert schmerzerfüllt aufschrie und zuckend zu Boden sackte. Der Zauberstab fiel ihm aus der Hand.

„Aberforth ... oh Merlin ... Abe, hörst du mich?“ – Sein Bruder zitterte am ganzen Körper, und Tränen rannen über sein Gesicht – „Es tut mir so leid ...“ Albus strich ihm über den Kopf, doch bei seiner Berührung zuckte Aberforth heftig zurück.

„PFOTEN WEG VON MIR!“, krächzte er, die Stimme brüchig von seinen Schreien.

Albus fuhr zu Gellert herum, der flach atmend auf dem Boden lag, und spürte den Impuls, auf ihn loszugehen, solange er geschwächt war – da hörte er Arianas rasselnde tiefe Stimme „Er ... hat ... Abe ... wehgetan ...“

Die dunkle Magie in ihrem Inneren wollte erneut an die Oberfläche dringen, diesmal, um zu attackieren. „Ariana!“, er stürzte zu ihr und zog sie an sich. „Summum Bonum.“ Wieder erschien das Zeichen der Heiligtümer des Todes über ihrem Kopf, und für einen Moment hörte Albus den tröstenden Gesang seiner Mutter. Der Armreif glühte auf, und die Dunkelheit verschwand aus Arianas Blick. Sie lächelte und fasste Albus' Hand.

„Wie hast denn das gemacht?“, fragte Gellert. Er hatte sich wieder aufgerichtet und starrte sie beide mit neugieriger Bewunderung an.

Albus schob Ariana schützend hinter sich. „Es ist eine Beschwörung, die sie heilen soll, Gellert. Damit sie mit uns kommen kann, ohne unter der Außenwelt zu leiden.“

„Fabelhaft“, sagte Gellert und seine Augen strahlten, als er zu ihnen herüberkam. „Du bist wirklich ein echt's Genie, Albus. Das ... das ist ja uns're Beschwörung!“

Er fasste ihn an den Schultern und wollte ihn küssen, doch Albus stieß ihn weg. „Bist du verrückt? Wie kannst du – nachdem du gerade – MEINEN BRUDER – gefoltert hast?“

„Albus ... Das san doch Nichtigkeiten im Vergleich hierzu“, sagte Gellert kopfschüttelnd und wandte an Ariana. „Küss die Hand, meine Liebe! Ich bin Gellert ... das ist ja wirklich ein bezaubernd's Schmuckstück an dei'm Handgelenk ...“, sagte er und fasste nach Arianas Hand.

„NIMM DEINE DRECKIGEN PFOTEN WEG!“, schrie Aberforth hinter ihnen.

„Ruhe“, sagte Gellert knapp und ließ seinen Zauberstab niedersausen. Ein Peitschenknall war zu hören und Aberforth heulte auf. Albus schubste Gellert energisch.

„Hör auf damit!“

„Ach, ärgert's dich, wenn ich das tue?“, fragte Gellert und wiederholte den Zauber. Aberforth wimmerte.

„Lass ihn!“ Albus packte Gellert am Kragen. „Und Ariana auch!“

Gellert machte sich los. „Ich werd kei'm von den beiden ein – weiteres – Haar krümmen, wennst mir die Beschwörung verrätst.“

„Es ist meine Beschwörung, Gellert. Und deine Vision war falsch – dieser Zauber ist nicht als Massenbeschwörung gedacht.“

Gellert lachte. „Aber natürlich ist er das! Wär' doch a Schande, wemma den so solitär einsetzt. Na komm ... sag' mir die Runen, bist' so gut?“

Albus wich zurück richtete den Zauberstab auf ihn, während er Ariana hinter sich

Richtung Tür schob. „Niemals.“

„Was hast' denn vor mit dei'm Zauberstab? Vergessen, was du mir g'schworen hast?“

„Impedimenta“, krächzte Aberforth hinter ihnen. Gellert geriet ins Stolpern, als er Albus und Ariana folgen wollte. Wütend er fuhr er wieder zu Aberforth herum, und Albus sah seine Chance gekommen. „Versteck' dich bei der Tür“, wisperte er Ariana zu. Sie gehorchte augenblicklich – durch den Zauber, den er auf sie gewirkt hatte, blieb ihr wohl keine Wahl.

Albus machte einen Satz nach vorne und stürzte sich auf Gellert; packte seine Arme und drehte sie auf den Rücken. Gellert brüllte empört und bäumte sich auf, um ihn abzuschütteln, doch Albus hielt ihn verzweifelt fest. „LOS, ABE!“

Aberforth kam taumelnd auf die Füße und machte sich bereit, doch bevor er etwas sagen konnte schnalzte der Zauberstab in Gellerts Händen, die Albus mühsam gepackt hielt. Gellert sog geräuschvoll die Luft ein, und als er ausatmete drangen Luftwirbel aus seinem Mund, die sich in der Mitte des Raumes sammelten und einen Orkan zwischen ihnen und Aberforth bildeten. Albus sah mit Schrecken, wie ein Zauber nach dem anderen, den sein Bruder sprach, abgewehrt oder vom Wirbelsturm geschluckt wurde. Keiner von ihnen traf sein Ziel. Albus keuchte vor Anstrengung, um Gellert festzuhalten, doch sein Griff lockerte sich immer mehr ... und plötzlich durchzuckte ihn ein stechender Schmerz. Es war ein Gefühl, als würde ihm alle Lebenskraft entzogen. Er fiel rückwärts zu Boden und umklammerte seinen linken Arm, von dem aus der Schmerz in Schüben zu seinem Herz und durch den ganzen Körper strahlte. Wie war das möglich?

Albus sah fassungslos zu Gellert, der neben ihm in die Knie gegangen war. Er hielt den Zauberstab in der Linken wie einen Dolch und bohrte ihn in seine eigene rechte Hand, an der Stelle wo die Narbe des Blutpakts saß. Albus realisierte zu spät, was hier geschah: Dass der Mensch, dem er so blind vertraut hatte, sich nun selbst verletzte – um ihn zu verletzen! Gellerts Gesicht war weiß vor Schmerz, doch er drückte noch stärker auf die Narbe, sodass sie aufklaffte und das Blut herausquoll.

Albus schrie auf.

Der Teil von Gellert, der seit dem Pakt in ihm wohnte, erwachte zum Leben und wandte sich gegen ihn.

Gellert fixierte den Zauberstab in seiner rechten Hand und legte seine Linke an Albus' Schläfe – betrachtete ihn – beinahe zärtlich – und Albus schrie und begann, sich zu winden, als er Gellerts Stimme in seinem Kopf hörte.

„Du fragst dich vielleicht, warum das funktioniert? Na, weil ich nicht gegen dich kämpf'. Das hier ... ist mein Recht. Ich liebe dich. Dieser Schmerz ist unnötig ... für uns beide ... Gib' mir die Runen. ... Komm schon, Al!“

Doch Albus wehrte sich. Seine Hände drückten gegen Gellerts Brust, und sein Geist sträubte sich mit aller Macht, die er aufbringen konnte, während Gellert seine Erinnerungen durchforstete –

Kendra Dumbledore schob ihn aus dem Zimmer, während Ariana im Hintergrund tobte

–

Torquil Travers packte ihn im Nacken und nannte seinen Vater einen elenden Feigling

–

Vater – Vater –

Percival Dumbledore attackierte die Muggel-Jungen, die in Panik schrien –

Familie – Mutter – Tod – Friedhof –

Gellert drückte Albus im Schatten der Friedhofskirche an die Wand und küsste ihn stürmisch –

Albus spürte Tränen in seinen Augen aufsteigen. Seine Hände fanden den Weg an Gellerts Kehle, und er fokussierte seinen Geist – ungeachtet der Bilder ihrer gemeinsamen Zeit, die Gellert nun hervorzerzte – und attackierte die Erinnerungen seines Angreifers.

Ein kleiner blonder Junge stand vor einem prächtigen Palast, unfähig einen weiteren Schritt zu tun, und nach seinem Vater schreiend –

Ein blonden Teenager, weinend, mit einem toten Raben in den Händen –

Das Zeichen der Heiligtümer des Todes an der Wand der Durmstrang-Schule –

Albus' älteres Selbst, das den Ring mit dem Stein der Auferstehung entgegennahm. – Gellerts Augen loderten vor Schmerz. Es war anders, als Albus es sich vorgestellt hatte, aber der Verrat, den er spürte, während sich ihre Geister nun gegenseitig attackierten, war vollkommen, und es gab keinen Zweifel: Dies war ihr Duell, das sie hatten vermeiden wollen!

„ABERFORTH!“, schrie Albus mit aller Kraft, die er noch hatte. „ABERFORTH! RETTE ARIANA! ER WIRD SIE UMBRINGEN!“

Und im selben Moment, als er hörte, wie Aberforth neuen Anlauf nahm, wildere, verletzendere Flüche sprach – Flüche, die er seinem Bruder selbst niemals zu getraut hatte – schlossen sich zwei zierliche Hände über Gellerts Augen, und die kleinen fragilen Finger, die so geschickt mit dem Strickzeug waren, unterbrachen den Blickkontakt zwischen ihnen. Ariana hatte sich auf Gellerts Rücken geworfen und zerrte an seinem Kopf, zerrte ihn fort, denn Albus Schmerzensschreie hatten sie alarmiert. Er hatte sie in Liebe gebannt, und sie war bereit, ihn für diese Liebe zu verteidigen.

Als Albus sah, dass seine Schwester sich in den Kampf geworfen hatte, war es ihm egal, ob seine Magie Wirkung zeigen würde oder nicht. Er stieß seinen Zauberstab in Gellerts Seite und begann Flüche zu sprechen. Halb benommen bemerkte er, dass Gellert das Gleiche tat.

Doch, als er darum kämpfte, Arianas Finger von seinen Augen zu entfernen, geriet seine Aufmerksamkeit ins Wanken, und der Wirbelsturm legte sich.

Die darin eingeschlossenen Zaubersprüche flogen nun umher, und grelle Lichtblitze zuckten mit todbringender Geschwindigkeit durch den Raum.

Albus kam auf die Füße – und es war in eben dem Moment, als er den Zauberstab auf Gellert richtete, bereit, diesem Kampf nun ein Ende zu setzen, als einer der Zauber, der in der Luft herumflog, ein Ziel fand. Ein unschuldiges, gepeinigtes, aufrichtiges Ziel, das in die Mitte ihres Kampfes geraten war, ohne dass sie es realisiert hatten. Ariana wurde in die Luft gerissen, und ein Schrei, teils aus ihrem Körper stammend, teils aus einer anderen Realität, erfüllte den Raum. Dann fiel sie zu Boden, kraftlos, taub, und wie ein tiefer Seufzer entwich die dunkle Materie, die sie bewohnt hatte, als Ariana starb.

„NEIN!“, schrie Aberforth und schwankte, strauchelte, während er nach Halt suchte – keinen fand und auf dem Boden wenige Meter vor seiner geliebten Schwester zusammenbrach.

Ariana lag tot und bleich auf dem Boden, und Albus fiel neben ihr auf die Knie.

„Nein ... nein ... Ariana“, stammelte er. Sie hatte ihn beschützen wollen! Er hob ihren Kopf an, bedeckte ihre Stirn mit Küssen und flüsterte ihren Namen, wieder und wieder. Er wollte sie wissen lassen, wie sehr es ihm leidtat ... flehte um ihre Vergebung ...

Und während er ihren Kopf hielt, ihre kleine fragile erkaltende Gestalt an sich drückte, entging ihm der beinahe unsichtbare Lichtfunke, der von Aberforth's bewusstlosem,

halboffenen Mund aufstieg. Aber Gellert, der die Szene betrachtet hatte wie ein achtsamer Raubvogel, erkannte, worum es sich dabei handelte: einen Teil von Aberforth's Seele, der sich abgespalten hatte, denn es musste ein Fluch dieses einfältigen Jungen gewesen sein, der Ariana getötet hatte! Gellerts Gedanken rasten, während er die Flugbahn des Funkens verfolgte, und ihm kam eine Idee – eine wirklich grandiose Idee, was er mit diesem Seelenstück erschaffen konnte ...

Als er sich räusperte, war der Funke bereits in einer kleinen Phiole im Inneren seines Umhangs verschwunden. Albus hob langsam den Kopf und blickte zu ihm hinüber. Es kam ihm vor, als betrachte er eine weit zurückliegende Erinnerung. Gellert stand wenige Meter von ihm entfernt am Fenster zum Garten; Gellert, der nun eine beschämte Grimasse zog, als habe er versehentlich im Vorbeigehen eine Tasse umgestoßen und auf dem Boden zerschellen lassen.

„Du wusstest, dass das passieren würde! Du hast es vorausgesehen!“, rief Albus und seine Stimme zitterte unter Tränen.

„Nun, 's gab verschiedene Möglichkeiten.“

„Warum hast du nicht – du hast gesagt, wir könnten sie retten – mit dem Blutpakt!“

Gellert sah sich im Raum um, als gäbe es etwas, das ihn vor der Wahrheit schützen könnte, aber da war nichts als die blanke kalte Realität.

„Ich hab' gelogen.“

„Aber – der Blutpakt!“

„Du wollt'st mich verlassen, nachdem du ihren Tod gesehen hattest ... das konnt' ich nicht zulassen. Ich wusst', dass nur du diese Beschwörung erschaffen kannst: Summum Bonum!“ Er schwang seinen Zauberstab und das Zeichen der Heiligtümer des Todes erschien in der Mitte des Raumes.

Er hat es geschafft, die Runen zu stehlen! Albus konnte es nicht fassen.

„Aber wie? Ich dachte, du kannst alte Runen nicht lesen!“

„Durch den Blutpakt hamma wohl einige uns'rer Fähigkeiten aneinander übertragen. Du scheinst jetzt beispielsweise ein ganz passabler Gedankenleser zu sein und ... – du verstehst mich, auch wenn ich die Sprache wechsele, stimmt's?“ Den letzten Satz hatte er in seiner Muttersprache gesprochen, und Albus hatte ihn verstanden! Aber was nützten diese neuen Fähigkeiten? Das war doch nicht sein Motiv für den Blutpakt gewesen.

„Es ging einzig und allein darum, sie zu retten“, wisperte er und sah auf seine Schwester herab – seine Tränen benetzten ihr Gesicht, als er ihre Augen schloss.

„Ge, nun sei doch nicht so melodramatisch“, sagte Gellert. „Wie du aus dem Raum der Wünsche geflohen bist, hast' wahrscheinlich das einzig Richtige getan. Das hätt' sie retten können ... und alles zerstört, woran wir gearbeitet ham! Nein ... das konnt' ich nicht zulassen ... der Blutpakt war die einzige Lösung ... aber ganz ehrlich, Albus ... es war nicht zu dei'm Schaden, was hernach kam, hab' ich Recht?“

Gellert seufzte genüsslich und lachte leise. Albus fühlte ein Kribbeln in seiner Brust, als die Erinnerung an ihre beinahe wahnsinnige Leidenschaft in der Scheune in sein Bewusstsein dringen wollte. Ein Schauer überlief seinen Körper, dem ein unsagbarer Schmerz folgte. „Das ... kann unmöglich deine ganze Motivation gewesen sein!“

„Na, ich will auch immer noch die Heiligtümer des Todes“, sagte Gellert grinsend. „Du hast nur leider meine Prioritäten durcheinander 'bracht. Ich wusst' selbst nicht, dass ich so ein' weichen Kern hab. Ein wen'g peinlich ist das schon für ein' Schwarzmagier ... Aber and'rerseits hätt' der Blutpakt auch nicht funktioniert ohne echte G'fühle. Naja, und die Erfahrung, wie es sich anfühlt, wenn jemand so ganz dir gehört und du ihm ... das war schon ein netter Nebeneffekt!“

Während er Arianas Kopf an seinem Arm lehnte, fand Albus' rechte Hand seinen Zauberstab, und er richtete ihn auf Gellert.

Der lachte und breite die Arme aus. „Nur zu!“, rief er mit einer Verbeugung. „Was willst' denn machen?“

Albus' Zauberstab vollführte eine schnelle Rotation. „Alohomora.“

Das Küchenfenster hinter Gellert schwang auf.

„Raus“, sagte Albus.

Gellerts Lächeln gefror. „Das – ist nicht dein Ernst, oder?“

„Verswinde. Ich will dich nie wiedersehen!“

Gellert schnaubte empört. „Was bist' denn ohne mich? Ein Wicht mit ein paar guten Noten, der wohl gern Zaubereiminister wär'! Und viel wichtiger“ – er präsentierte die Phiole mit dem Blutpakt – „einer, der nicht gegen mich kämpfen kann, selbst wenn er's wollte.“

„Dann ...“, sagte Albus kalt, „schlage ich vor, du verziehst dich, bevor ich das Zaubereiministerium auf dich hetze – du Mörder!“

Gellert sprang auf das Fenstersims – Wut und Enttäuschung lagen nun in seinem Blick. „Ihr Blut klebt an dein' Händen genauso wie an mein'. Zusammen könnt'ma dafür sorg'n, dass es nicht umsonst war. Du wirst's bereuen, wennd' jetzt nicht mitkommst! Jeden Lebttag wirst du's bereuen! Und noch bevor alles vorbei ist, wirst' freiwillig zu mir zurückkehr'n! Bis dahin: Küss die Hand!“

Dann verschwand er aus dem Fenster – mit jenem mysteriösen Seelen-Funken und dem Blutpakt – und ließ die Folgen des trimagischen Duells hinter sich.

Albus blieb allein zurück und, obgleich der Schmerz drohte, ihn zu übermannen, legte er Arianas Kopf behutsam ab und beugte sich über Aberforth. Ein tiefer, verzweifelter Seufzer drang aus seiner Brust, doch er setzte den Zauberstab an die Schläfe seines Bruders und flüsterte unter Tränen den Vergessenszauber: „Obliviate.“

Kapitel 21: Epilog

Der kalte Herbstwind piff unbarmherzig über den Friedhof und zupfte an den Hüten und Umhängen der kleinen Gemeinschaft, die sich dort vor einem offenen Grab versammelt hatte. Jeder in Godric's Hollow, der magisches Blut in den Adern hatte, war gekommen, um dieser Tragödie beizuwohnen – um die beiden Dumbledore-Jungen zu sehen, die nach dem Tod ihrer Eltern nun auch noch ihre jüngere Schwester verloren hatten.

„Was hatte sie denn nun eigentlich?“, wisperte Muriel, die ihre Freundin Bathilda stützte. Seit einigen Tagen war das Kind nun schon überfällig. „Es heißt, Ariana hatte eine schwache Gesundheit“, hauchte sie Muriel zu. „Mein Großneffe – der von den Fotos, weißt du? – Er war völlig verstört, nachdem, was er gesehen hatte. Wollte auf der Stelle einen Portschlüssel haben ... ich verstehe nicht, warum er nicht noch bis zur Beerdigung bleiben konnte.“

Gellert hatte sie mitten in der Nacht geweckt, als er seine Hände auf ihren Bauch legte.

„Was tust du?“, hatte sie gefragt.

„Mich verabschieden ... sei unbesorgt ... dein Kind wird nun gewiss ein mächtiger Zauberer wer'n. Dafür braucht's nur eine besond're Seele ...“

Bathilda schauderte beim Gedanken an Gellerts kreidebleiches Gesicht. Was war nur mit ihm geschehen – und mit dem kleinen Aurelius in ihrem Bauch? Er schien sich verändert zu haben! Sie sah hinüber zu Albus, der neben dem Grab stand, gehüllt in einen schwarzen Festumhang, einen Hut tief ins Gesicht gezogen, sodass es unmöglich war, seine Mimik auch nur zu erahnen.

Er hatte die Hände vor dem Körper gefaltet und gab sich alle Mühe, der Predigt zu lauschen, doch die Worte drangen nur dumpf an sein Ohr, wie aus weiter Ferne. Schmerz war alles, was er fühlte, atmete und dachte. Ganz so, als hätte er eine todbringende Wunde erlitten, an der er jeden Moment verbluten würde – ganz sicher – denn wie konnte dieser Zustand noch länger anhalten?

Nur wenige Stunden nach Arianas Tod waren seine Legilimens-Fähigkeiten mit erschreckender Kraft erwacht. Besonders traurige Gedanken seiner Mitmenschen waren nun nahezu unmöglich zu überhören, als würden sie in anschreien. Er schielte unter seiner Hutkrempe hervor, betrachtete die ernstesten Gesichter vor sich und spürte Abscheu darüber, dass all ihre Gedanken viel mehr von Neugierde geprägt waren – Neugierde über seine mysteriöse Schwester – als von Trauer oder Anteilnahme. Aber das Schlimmste war, dass unter dem vielen Stimmengewirr in seinem Kopf eine hinzukam, die ihn wahnsinnig machte. Es war Gellerts schwingender Singsang, der immer dann mit klugen Ratschlägen in sein Bewusstsein drang, wenn er dachte, endlich einen kleinen Moment Ruhe gefunden zu haben. Und er konnte diese Stimme nicht ausschließen, wie die Gedanken der anderen Menschen um ihn herum, denn sie war ein Teil von ihm.

Gellerts Geist war wie ein Splitter in seinen Gedanken, und immer, wenn er gerade ein wenig aufatmen wollte, stach dieser unbarmherzig zu. Es war zu viel – er konnte nicht mehr – es sollte aufhören!

Aberforth stand neben ihm in einem schlichten schwarzen Hemd und einem alten Hogwarts-Umhang. Das lange zottelige Haar verdeckte sein Gesicht, doch es war nicht nötig, den genauen Ausdruck zu sehen, denn sein ganzer Körper bebte vor Wut. Albus

wagte einen kurzen Blick zu Himmel und wünschte sich nichts mehr, als dass dieser Moment endlich vorüber ging. Er hielt es nicht mehr neben Aberforth aus – Aberforth, der ihn nun glühender hasste als je zuvor, obgleich es nur ein paar Sekunden gewesen waren, die er aus seinem Gedächtnis gelöscht hatte. Die Gedanken seines Bruders waren fast so schlimm wie Gellerts Sticheleien.

„Ich schwör's: Wenn ich jetzt nach Askaban muss wegen diesem Bastard – ich wart' dort auf ihn – und wenn er kommt, mach' ich ihn fertig!“

Ein anonymer Tipp war in der Woche nach Gellerts Verschwinden beim Zaubereiministerium eingegangen; ein Hinweis auf „unzüchtige Magie mit Ziegen“ in Godric's Hollow. Aberforth war mit sofortiger Wirkung von Hogwarts suspendiert worden und hatte nun ein ernstes Strafverfahren am Hals, geführt von keinem Geringeren als Torquil Travers.

Aberforth zitterte vor Hass. „Ich mein'... ich vermöbel ihn nich' einfach nur, näch? Neee ich ... ich mach das mit ihm, was er mit diesen Muggeln getan hat!“

In Mould-on-the-Wood hatte es einen mysteriösen und grauenhaften Mord gegeben, der die Muggel-Polizei in helle Aufregung versetzt hatte. Die Leichen dreier junger Männer waren vor dem Stadttor drapiert worden, aufgepfählt wie groteske Vogelscheuchen, und über ihren Köpfen hatte das Zeichen der Heiligtümer des Todes geprangt. Gellert hatte Arianas Peiniger gefunden und sie gerichtet.

Albus erinnerte sich an das grauenhafte Titelbild des Tagespropheten und auch an die kleine Nachricht weiter unterhalb auf derselben Seite: Ein Kopfgeld war in ganz Europa auf den unbekanntem Dieb ausgesetzt worden, der einen Zauberstabmacher namens Gregorowitsch in Deutschland beklaut hatte. Die Zeitung sprach von einem Zauberstab von „unermesslichem Wert“ – und Albus wusste, dass Gellert es geschafft hatte: Er hatte den Elderstab! Er hatte sich von allen Ketten losgerissen, wie ein tollwütiger Hund, bereit, jeden zu töten, der sich ihm in den Weg stellte. Das Streben nach dem Größeren Wohl war zu einem Blutbad geworden, und Albus wusste, dass es seine Schuld war.

„Du bist nicht der Mann, Gellert Grindelwald aufzuhalten, Abe“, sagte er leise.

„Ach? Soll ich ihn vielleicht' dir überlassen? Na, dann gute Nacht! Fällst ihm doch bei der nächsten Gelegenheit um den Hals, wennde ihn siehst!“

„Ich ... würde ... niemals ...“

„Sammelt euch aber Schätze im Himmel, wo sie weder Motten noch Rost fressen und wo die Diebe nicht einbrechen und stehlen. Denn wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz“, hörte Albus die vertrauten Worte der Predigt, während der Sarg ins Grab hinabgelassen wurde. Er hatte nach den falschen Schätzen gesucht ...

„Na, weißt', wo dein Herz ist, Albus?“

Gellerts Stimme durchzuckte ihn wie ein giftiger Pfeil. Er konnte beinahe spüren, wie sich die schlanken blassen Hände um seine Taille legten und Gellerts Atem in seinem Nacken kitzelte, während er die Worte sprach. Ein schmerzliches Keuchen drang aus Albus' Kehle, und eine Träne rollte über seine Wange.

„Oh, das ja vielleicht rührend“, blaffte Aberforth neben ihm. „Für wen sin' die denn? Für dich? Für sie? Oder für ihn?“

Albus presste die Lippen aufeinander und schwieg. Teils, weil er Aberforth nicht reizen wollte, teils ... weil er die Antwort nicht wusste.

Doch Aberforth's Gedanken zeterten weiter: „Wetten, das hier is' dir alles scheißegal? Du bist nur traurig, dasste kein' Trost-Fick bekommen wirst, wenn das Gefasel hier vorbei ist!“

Albus' Hände ballten sich zu Fäusten.

„Der brillante Albus Dumbledore ... was is' er nich' clever, was is' er nich' begabt ... die ganze Hogwarts-Schule hat er im Duell geschlagen ... wenn die ma gewusst hätt'n, dass der Weg, ihn zu besiegen, einfach durch die Hintertür geht!“

Albus schloss die Augen und atmete scharf die Luft ein. Wie lange konnte er diese Erniedrigungen noch aushalten? Er hörte Gellerts Lachen in seinem Ohr.

„Aberforth, du solltest wissen, dass ich deine Gedanken hören kann.“

„Ach ja?“, fragte sein Bruder. „Dann hoff' ich, du schreibst mit! Hast ja zuvor nich' auf mich hör'n woll'n.“

„Ich ... war verliebt ...“

„In 'nen scheiß Schwarzmagier?“

„Ich ... Abe, achte auf deine Wortwahl.“

„DAS MACHT SIE AUCH NICH' WIEDER LEBENDIG!“, schrie Aberforth und ein überraschtes Raunen ging durch die Menge.

„Leise“, herrschte Albus, „zeig doch ein wenig Respekt!“ Er starrte auf den Grabstein, wo nun unter dem Namen seiner Mutter auch Arianas hinzugefügt wurde.

„Respekt?“, zischte Aberforth und drehte sich nun direkt zu ihm. „Glaubsde, du kanns' mir was erzählen von RESPEKT? Ich zeig dir mein' Respekt, du dreckige, kleine Schwarzmagier-Hure!“

Albus fiel der Hut vom Kopf, als ihm sein Bruder an die Kehle ging. Entsetzte Aufschreie waren aus der Menge zu hören.

Er stieß Aberforths Hände weg und versuchte, ihn in den Schwitzkasten zu nehmen – doch sein Bruder war nicht mehr der kleine zeternde Junge, den er in diesem Griff halten konnte. Er war nun größer als Albus, stärker und sehr, sehr wütend.

Aberforth bäumte sich auf und schleuderte Albus zu Boden, wo er platt auf dem Rücken landete. Er japste nach Luft und wollte sich aufrappeln, doch da war Aberforth bereits über ihm. Albus spürte, wie die Luft aus seinem Brustkorb gepresst wurde, und blickte in das hasserfüllte Gesicht seines Bruders.

Es ist meine Schuld ... alles meine Schuld.

„MÖRDER!“, schrie Aberforth und rammte ihm die Faust ins Gesicht. Es knirschte, und Albus schrie auf. „NUR DEINETWEGEN IS' SIE TOT!“ Ein weiterer Schlag fuhr herab und Blitze zuckten vor seinen Augen.

Albus blinzelte. Ein hoher Pfeifton in seinem Kopf vernebelte alle Geräusche. Beim letzten Schlag musste er kurz das Bewusstsein verloren haben. Mehrere Hände hielten Aberforth nun am Umhang gepackt und zerrten ihn fort, doch er wehrte sich verbissen gegen sie und schrie aus Leibeskräften. Albus drehte sich zur Seite, hustete und spuckte Blut auf die feuchte Erde vor dem Grab.

Der Schmerz strahlte von seiner Nase in den Kopf, als habe jemand dort einen Explosionszauber gewirkt. Er stöhnte und weinte lautlos, denn jede Bewegung seines Kiefers ließ neue Funken vor seinen Augen tanzen.

„Lasst mich durch!“, hörte er eine vertraute Stimme, und gleich darauf spürte er Hände an seiner Schulter, die ihn behutsam abtasteten. Feste, sonnengebräunte Hände, übersät mit Drachenspocken-Narben. Konnte das wirklich sein?

„Da haste ja ganz schön eingesteckt, alter Junge“, sagte Elphias Doge und half Albus, sich aufzusetzen. „Schuldige, dass ich so spät dran bin.“

Albus starrte ihn an, starrte in dieses bärtige, wettergegerbte Gesicht, das dem Mann aus jener Vision nun schon erschreckend ähnlich sah.

„Elphias“, keuchte er und Tränen liefen über seine Wangen. „Es tut mir – so – leid. Ich habe dich verraten ...“

„Unsinn, Al! Ich kenn' dich schon mein halbes Leben! Ich weiß, du würdest mich nie

verraten.“

Albus schwirrte der Kopf. Er krallte sich in den grünen Reiseumhang seines Freunds und wimmerte: „Verzeih mir ... es war nur eine Vision ... aber ich habe nicht mal gezögert ... Es ist meine Schuld ... sie ist tot ... er wollte auch dich töten ...“

„Was redet er denn da?“, fragte Bathilda, die herbeigeeilt war und Albus zusammen mit Elphas nun auf die Füße half.

„Ist wohl 'n bisschen übergeschnappt, der Gute.“

„Ach, das ist wirklich schrecklich. Armer Junge! Gellert hätte bestimmt gewusst, was –“

Albus heulte auf wie ein verletztes Tier.

„Meine Güte“, wunderte sich Elphas. „Ich glaub', wir bringen in besser nach St. Mungos! Diesen randalierenden Brüllaffen da drüben am besten auch.“

„Nein“, wimmerte Albus. „Nein ... bitte ... tu ihnen nicht weh ...“

Und er spürte, wie der Wind zunahm, wie ihn Hände packten, behutsam, aber bestimmt, und vom Grab wegzogen. Er musste sie warnen! Sie waren alle ihn Gefahr ... alle, die ihm halfen oder sich um ihn sorgten, würde er finden.

„Komm, alter Junge“, sagte Elphas, als er sich bereit machte, mit ihm ins Krankenhaus zu disappearieren, „ich glaub', du hast erst einmal genug.“

ENDE